



Diskussion um Beneš-Dekrete

(Seite 2)

Friedhof in Eger eingeweiht

(Seite 6)

Tribüne der Meinungen

(Seite 16)

BdV-Chefin Steinbach scheidet im Zorn aus dem CDU-Vorstand

Die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, zieht sich aus der CDU-Führung zurück. „Ich werde nicht mehr erneut für den Parteivorstand kandidieren“, kündigte Steinbach in einem Interview an. „Ich habe dort nur noch eine Alibifunktion, die ich nicht mehr wahrnehmen möchte. Ich stehe dort für das Konservative, aber ich stehe immer mehr allein“, sagte sie. Steinbach betont die historischen Verdienste ihrer Partei im Zusammenhang mit der Vertriebenenfrage: „Die CDU hat sich als einzige politische Kraft der Vertriebenen angenommen.“ Die Debatte um die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ habe sie jedoch „desillusioniert“. „Der Weg zu dieser Stiftung war extrem hart“, sagte die CDU-Politikerin, die selbst nach massivem Wider-

stand seitens Polens und einer SPD-FDP-Grünen-Front gegen sie auf einen Sitz im Stiftungsrat verzichtet hatte. Das tat sie zu Jahresbeginn noch aus Rücksicht auf ihre Partei. Nachdem zwei weitere vom BdV in den Stiftungsrat nominierte Vertreter „herausgeschossen“ werden sollten und im Zuge dieser Debatte auch noch der Zentralrat der Juden mit einer Aussetzung seiner Mitgliedschaft im Stiftungsrat Druck machte, war offenbar auch für Steinbach das Maß voll. Ihre Absage an weitere Führungsämter in der CDU kombinierte sie mit einer Warnung an die Partei: „Meine CDU ist nicht auf einem guten Weg. Denn mit Anpassung zieht man keine Wähler an.“ Steinbach hält sich nun nicht mehr vornehm mit Kritik am Kurs ihrer Partei zurück.

Sie sieht gute Chancen für eine Partei rechts der Union. Wenn ein charismatischer Politiker eine neue konservative Partei gründe, würde diese spielend die Fünf-Prozent-Hürde überspringen, sagte Steinbach, und warf CDU-Chefin Angela Merkel vor, die konservativen Werte der Partei nicht zu pflegen. Der politische Weg der CDU sei leider strategisch falsch. Aus der CSU – von Parteichef Horst Seehofer sowie dem EU-Abgeordneten und Sudetendeutschen-Sprecher Bernd Posselt – tönt bereit laut die Warnung vor einer neuen Partei rechts von CDU und CSU.

Einen ausführlichen Bericht über die Turbulenzen in der Union nach dem Rückzug Steinbachs finden Sie auf den Seiten 2 und 3.

WÄR' ES NICHT SO EIN Trauerspiel, könnte man beinahe Schadenfreude empfinden. Da muß sich der Bund deutscher Vertriebener wieder einmal mit dem Problem herumschlagen, daß versucht wird, Vertriebene von der politischen Bühne zu drängen, indem man sie ganz einfach ins rechtsextreme Eck stellt. Weil das ja schon so oft bestens funktioniert hat, wurde es jetzt im Fall der beiden in die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ nominierten BdV-Vertreter Arnold Tölg und Hartmut Saenger wiederholt. Die beiden sollen sich „revisionistisch“ betätigt und Nazi-Verbrechen relativiert haben, heißt es. Der BdV hatte die Attackierten schon im Juli vergeblich in Schutz zu nehmen versucht, indem klargestellt wurde, daß die kritisierten Zitate entweder aus dem Zusammenhang gerissen oder einfach falsch verstanden worden waren. Im Fall Tölgs wurde sogar ein mehr als zehn Jahre altes Interview ausgegraben, an dem bislang offenbar niemand etwas Anstößiges gefunden hatte. Die beiden, so die BdV-Verteidigungserklärung, haben nichts anderes als unbestrittene historische Fakten über die polnische Politik der Zwischenkriegszeit wiedergegeben.

ES HAT NICHTS GENÜTZT. Anfang September hat der Zentralrat der Juden seinen Ausstieg aus der Vertriebenenstiftung erklärt.

JA, SO IST DAS nun einmal in historisch-politischen Auseinandersetzungen. Die Wahrheit zählt nicht viel, wenn sie einer vorgefaßten Meinung im Wege steht. Und wenn sich eine Gelegenheit bietet, die Vertriebenen zu desavouieren, dann spielt die Wahrheit schon gar keine Rolle.

DER BDV UND SEINE Präsidentin Steinbach wissen davon ein Lied zu singen – allerdings nicht nur als Opfer einer Instrumentalisierung des Rechtsextremismus zum Zwecke der Vernachlässigung von Vertriebenen. Steinbach und ein Teil der BdV-Spitze haben sich auch selbst schon dieses Mittels bedient, als es darum ging, eine vermeintliche Konkurrenz von der politischen Bühne zu drängen.

ZUR ERINNERUNG hier ein einschlägiger Beschluß im Wortlaut: „Der Bundesausschuß des BdV hat in seiner konstituierenden Sitzung am 16. Februar (2008) in Frankfurt a. M. mit sehr großer Mehrheit entschieden, der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV) in Italien nicht beizutreten. ... Erheblich für den Beschluß des BdV-Bundesausschusses war auch die Erkenntnis, daß bei der Triester Erklärung vom 31. März 2007 auf die in der Präambel des Status der EUFV Bezug genommen wird, aus Deutschland auch Gruppierungen und Personen mitgewirkt haben, die laut Verfassungsschutzbericht Verbindungen zum rechtsextremen Spektrum aufweisen und sichtbar ist, daß bis heute in diesen Kreisen massiv Werbung für die EUFV gemacht wird.“

AUCH DIE Tatsache, daß der EUFV zu diesem Zeitpunkt schon zahlreiche Vertriebenenverbände beigetreten waren und mit Wilhelm von Gottberg kein Geringerer als der BdV-Vizepräsident die EUFV-Präsidentschaft übernommen hatte, hielt immerhin zwei Drittel der BdV-Delegierten nicht davon ab, die Faschismuskeule gegen die EUFV zu schwingen. Die damals so leichtfertig erhobene – und von den Urhebern nicht einmal verifizierte – Beschuldigung hat sich als haltlos erwiesen, die EUFV war und ist über jeden rechtsextremen Verdacht erhaben.

Fortsetzung auf Seite 2

„Wer Europa will, muß die Völker versöhnen!“



Der diesjährige Sudetendeutsche Heimattag in Wien und Klosterneuburg am 18. und 19. September stand ganz im Zeichen aktueller Entwicklungen. SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel (im Bild rechts mit Abt Backovsky vom Stift Klosterneuburg und EUFV-Generalsekretär Massimiliano Lacota) postulierte in seiner Rede: „Wer Europa will, muß die Völker versöhnen!“ Ausführliche Berichte finden Sie auf den Seiten 4 und 5.

Foto: A. Nechvatal

Schwarzenberg hält Abschaffung der Dekrete für möglich – oder nicht?

Nach einem ARD-Interview mit dem tschechischen Außenminister Karel Schwarzenberg zu den sogenannten Beneš-Dekreten ist ein Streit über die genaue Auslegung seiner Äußerungen entbrannt. Schwarzenberg wies die Darstellung des Politikmagazins „Kontraste“ zurück, er halte eine Abschaffung der Dekrete für möglich. Dagegen hielt die Redaktion von „Kontraste“ an ihrer Version fest.

„Kontraste“ hatte im Voraus unter Berufung auf das Interview mit Schwarzenberg berichtet, dieser halte die Aufhebung der Dekrete für möglich, auf deren Grundlage nach dem Zweiten Weltkrieg Millionen Sudetendeutsche enteignet und aus der Tschechoslowakei vertrieben wurden. Demnach sagte er, die Diskussion darüber sei in Tschechien „ziemlich im Gange“. Zwar sei unsicher, wie eine Entscheidung im Parlament ausfalle, aber „ganz ohne Zweifel ist die Fragestellung offen“.

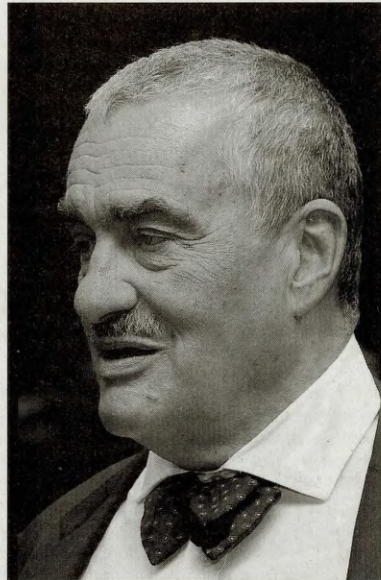
Tags darauf erklärte Schwarzenberg in einer von der tschechischen Botschaft in Berlin verbreiteten Mitteilung, er habe in „keiner Weise“ gesagt, die Aufhebung der Dekrete sei „offen“. Er habe lediglich gesagt, daß es in der Tschechischen Republik eine „sehr intensive und offene“ Diskussion gebe, in der es um Ursachen und Verlauf des Zweiten Weltkriegs, dessen Ende und die mit den Dekreten „verbundenen Ereignisse“ gehe. Dieser „vollkommen natürliche und wünschbare Aufarbeitungsprozeß“ könne jedoch an der Existenz und dem Fortbestand der Dekrete „nichts ändern“. Zugleich erklärte er, die „Kontraste“-Redaktion habe „ihre Versehen heute eingestanden“. Die „Kontraste“-Redaktion entgegnete allerdings, sie halte an ihrer ursprünglichen Aussage fest. Zudem treffe es nicht zu, daß die Redaktion ein „Versehen eingestanden“ habe. Allerdings fanden sich im ausgestrahlten Beitrag die zuvor veröffentlichten Interview-Passagen nicht.

Schwarzenberg hat sich schon im Juli bei seinem Antrittsbesuch in Wien kritisch über die Beneš-Dekrete geäußert. „Ich habe nie bezwei-

felt, daß das, was nach dem Zweiten Weltkrieg passiert ist, Unrecht war – so wie auch das, was zwischen 1938 und 1945 passiert ist, Unrecht war“. Eine Aufhebung hatte er allerdings als „einfach nicht realistisch“ erachtet. Was seinen nunmehrigen Sinneswandel bewirkt hat, ist unbekannt. Eine Aufhebung der Dekrete war bislang von allen Parteien strikt abgelehnt worden. Im Gegenteil: Als die Beneš-Dekrete im Rahmen der tschechischen EU-Beitrittsgespräche zum Thema wurden, nahm das Prager Parlament im April 2002 einstimmig eine Erklärung an, in der die aus den Beneš-Dekreten resultierenden Eigentumsverhältnisse als „unanastbar und unabänderlich“ bezeichnet wurden. Im Jahr 2004 hat das tschechische Parlament ein Sondergesetz verabschiedet, das nur einen einzigen Satz beinhaltet: „Edvard Beneš hat sich um den Staat verdient gemacht.“ Im Februar 2009 hatte das tschechische Abgeordnetenhaus mit der Zustimmung zum EU-Reformvertrag von Lissabon auch einen Begleit-Beschluß zu den Beneš-Dekreten angenommen. Damit wurden eventuelle Bemühungen abgelehnt, die Dekrete und die Nachkriegs-Eigentumsverhältnisse in Frage zu stellen.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) nutzt die jüngste Diskussion zum Massengrab in Dobrenz bei Bergsdorf, um neben den Beneš-Dekreten die Aufhebung des Straffreistellungsgesetzes Nr. 115 zu fordern. Dieses Gesetz erklärt alle zwischen 30. September 1938 und 28. Oktober 1945 begangenen Handlungen auch dann für nicht widerrechtlich, wenn sie sonst nach den geltenden Vorschriften strafbar gewesen wären. Das bezog sich auf alle Verbrechen, die mit dem Kampf um die Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zusammenhängen. In Wirklichkeit wurde 1945 ein grausamer Rachefeldzug gegen die Sudetendeutschen begonnen, der mit einem Völkermord endete. „Es darf daher nicht sein, daß in einem Mitgliedsstaat der Europäischen Union weiterhin

Schwerverbrechen wie Mord und Totschlag vor einem Zugriff der Justiz geschützt werden“, empört sich SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel. Er erinnert auch daran, daß die Forderung nach Aufhebung des Straffreistellungsgesetzes Nr. 115 zu den erklärten Zielen der österreichischen Vertriebenen sprecher zählt. Nach Zeihsel muß jetzt im Sog der Diskussion zu Schwarzenbergs Äußerung diese Forderung mit aller Deutlichkeit an die Adresse Prags gerichtet werden. Schließlich „ist es an der Zeit, daß die tschechischen Gewaltverbrecher von damals endlich zur Verantwortung gezogen werden“, meint Zeihsel abschließend.



Karel Schwarzenberg: Fortbestand der Beneš-Dekrete unabänderbar. Foto: bmeia / hopt

Steinbach: Auch ich wurde verletzt!

Noch eine Äußerung von Erika Steinbach sorgte für Aufregung, welche die BdV-Präsidentin letztlich zu einem Rückzieher zwang: In einem ARD-Interview sagte sie, der Deutschland-Beauftragte der polnischen Regierung, Wladyslaw Bartoszewski, habe „einen schlechten Charakter“. Sie habe den 88jährigen früheren polnischen Außenminister zunächst sehr bewundert, sei aber nun enttäuscht, weil sie ihm viele Briefe geschrieben, aber nie Antwort erhalten habe. Sie habe viel Verständnis für die Emotionen in Polen und alle Opfer der deutschen Besatzung hätten ihr tiefes Mitgefühl, doch manche Einzelpersonen schätze sie nicht.

Der Pawlow'scher Reflex deutscher Politiker ließ nicht lange auf sich warten: Bundeskanzlerin Angela Merkel distanziert sich sofort von ihrer Parteifreundin. CDU-Generalsekretär Hermann Gröhe stellte klar: „Wladyslaw Bartoszewski ist eine eindrucksvolle Persönlichkeit, die in der Union überaus geschätzt wird. Herr Bartoszewski hat sich um die deutsch-polnische Freundschaft sehr verdient gemacht.“

Steinbach verteidigte ihre Aussage. Die CDU-Politikerin begründete ihren Vorwurf mit „sehr persönlichen Erfahrungen“. Dazu zähle, daß sie seit ihrem Amtsantritt als Verbandspräsidentin vor zwölf Jahren schwersten Attacken aus Polen ausgesetzt sei. Dort habe man sie zum Beispiel als „blonde Bestie“ verunglimpft oder ihre Puppe verbrannt. In Deutschland habe es niemanden gegeben, der sie dagegen in Schutz genommen habe. Dies habe Spuren hinterlassen. „Daß ich mich gegenüber einem 88jährigen alten Herrn etwas freundlicher hätte ausdrücken können, will ich unumwunden einräumen“, sagte Steinbach. Aber es stecken bei ihr auch eine ganze Menge Verletzungen dahinter. Es gehe aber nicht allein darum, daß Bartoszewski ihre Briefe nicht beantwortet habe. Dies sei „etwas zu kurz gegriffen“. Sie wisse, daß der polnische Regierungsbeauftragte teilweise sehr engagiert für das deutsch-polnische Verhältnis eingetreten sei und unbestritten seine Verdienste habe. Ihre Bewunderung habe sie ihm auch geschrieben, aber nie eine Antwort bekommen. „Irgendwann ist man auch ein Mensch und sagt, bis hierhin und nicht weiter.“

In Polen gab es eine beispiellose Kampagne

BdV-Generalsekretärin Michaela Hriberski nahm Steinbach in Schutz und warnte davor, die Hintergründe der Kontroverse zu ignorieren. „Fakt ist, daß Frau Steinbach gewissermaßen in Vertretung für die deutschen Vertriebenen seit Jahren in Polen einer beispiellosen Kampagne ausgesetzt ist, die selbst nach Meinung mancher Polen psychotische Züge trägt“, sagte sie und erinnerte daran, daß Steinbach von der polnischen Bevölkerung in einer Umfrage nach Irans Präsident Mahmoud Ahmadinejad und noch vor Rußlands damaligem Präsidenten Wladimir Putin als gefährlich eingestuft wurde sowie an ihre Darstellung als SS-Domina. Hriberski warf Bartoszewski vor, er habe „die Debatten in Polen immer wieder befeuert, seiner Geringachtung Ausdruck gegeben und Öl ins Feuer gegossen, obwohl er es besser wissen mußte“. Sie forderte „eine Rückbesinnung auf die deutsch-polnische Aussöhnung“ in gegenseitigem Respekt, „so wie sie im übrigen seit langem von zahllosen Vertriebenen und ihren polnischen Partnern vor Ort und auch in Veranstaltungen des BdV praktiziert wird“.

Nachdem die Kritik an Steinbach immer lauter wurde, lenkte sie ein. „Ich bedaure meine Äußerungen über Herrn Bartoszewski, die in Polen und Deutschland für so viel Aufsehen gesorgt haben, und ziehe sie zurück“, sagte sie und lud den polnischen Politiker zu einem Treffen an. „Gerne bin ich bereit, ihn für ein persönliches Gespräch zu treffen. Dieses Gespräch suche ich nun bereits seit mehr als zehn Jahren.“

Fortsetzung von Seite 1

UNTER DER ÄGIDE von Präsidentin Steinbach ist somit nichts anderes geschehen, als das, was nun ihr selbst und den zwei BdV-Delegierten im Stiftungsrat widerfahren ist. Sie werden abgestempelt als Rechtsextremisten, Revisionisten, Revanchisten, oder was es da sonst noch alles gibt. So wie es der BdV seinerzeit mit ehrenhaften EUFV-Vertretern gemacht hat.

WIE GESAGT: Wenn es nicht so ein Trauerspiel wär, könnte man beinahe Schadenfreude empfinden. So aber bleibt nur die Hoffnung, daß der BdV aus diesem Lehrstück etwas lernt. Eine formelle Entschuldigung für die 2008 gegen die EUFV erhobenen Verdächtigungen wäre das mindeste.

Seehofer kommt wohl nicht vor 2011 nach Prag

Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer wird mit seinem geplanten Besuch in Tschechien wohl noch mindestens bis zum Frühjahr warten müssen. Wie die „Süddeutsche Zeitung“ aus tschechischen Regierungskreisen erfuhr, gibt es derzeit noch keine direkten Verhandlungen über Modalitäten und Zeitpunkt der Visite. Man gehe davon aus, daß der Besuch erst im Frühjahr 2011 stattfinden werde. Den Angaben zufolge steht der neue Ministerpräsident Petr Nečas, ein Konservativer, dem Vorhaben zurückhaltend und kritisch gegenüber, „es ist nicht seine Priorität“, hieß es.

Nečas hatte, wie berichtet, im Sommer anläßlich seines Treffens mit Bundeskanzlerin Angela Merkel in Berlin gesagt, er würde „keinen Sinn“

in Seehofers Reise sehen, wenn es dabei nur um die Vergangenheit und um die Dekrete des früheren tschechoslowakischen Präsidenten Edvard Beneš gehe, mit denen die Vertreibung und Enteignung der drei Millionen Sudetendeutschen nach 1945 legitimiert worden war. Hingegen hätte die tschechische Seite wohl keine Einwände, wenn Seehofer in seiner Delegation auch Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft mitbrächte. Gehörigen Unmut hatte es in Prag erregt, daß Seehofer zu Pfingsten in Augsburg öffentlich bereits seine Reise ankündigte, noch ehe er über eine Einladung offiziell mit der tschechischen Seite sprechen konnte, weil damals in Prag nur eine Übergangsregierung amtierte.

Zentrum gegen Vertreibungen: Zehn Jahre erfolgreiche Arbeit

Zum zehnjährigen Bestehen der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen erklärt die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB:

Vor zehn Jahren, am 6. September 2000, ist die Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen als unselbstständige Stiftung des Bundes der Vertriebenen errichtet worden. Seitdem hat sie im Geist der Versöhnung unermüdlich an das Schicksal von fünfzehn Millionen deutschen Heimatvertriebenen erinnert und durch ihre Aktivitäten die Grundlage für ein öffentliches Bewußtsein für das Thema Flucht und Vertreibung geschaffen.

Sie hat im Laufe der Jahre eine sehr lebhaft, auch kontroverse Debatte entfacht, die sehr fruchtbar war. Hunderte von Medienberichten machen das deutlich. Im Internet gibt es zehntausende Beiträge dazu.

Nahezu 500 Gemeinden in Deutschland sind mit 5 Cent je Einwohner Pate unserer Stiftung geworden. Auch die Bundesländer Hessen, Baden-Württemberg, Bayern und Niedersachsen

sind inzwischen Paten. Renommiertere Persönlichkeiten haben sich ostentativ an unsere Seite gestellt, von Joachim Gauck, Helga Hirsch, Freya Klier, György Konrad, Imre Kertész, Peter Scholl-Latour, bis zu Christian Thielemann, Gabriele Wohmann, Rüdiger Safranski, Hellmut Karasek, Harald Schmidt oder Udo Lattek. Ich danke allen Unterstützern der letzten Jahre. Insbesondere aber meinem langjährigen Mitvorsitzenden Peter Glotz, der leider viel zu früh verstorben ist.

Unser gemeinsames Anliegen, eine Dokumentationsstätte für das Schicksal und Kulturerbe der deutschen Vertriebenen in Berlin zu errichten, haben wir durch die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ erreicht. Der Name ist Programm. Wir unterstützen sie voll und ganz und werden sie wachsam und sorgsam begleiten.

Die Bundesregierung hat durch unsere nachdrückliche Initiative erkannt, daß es eine überfällige staatliche Aufgabe ist, diesem deutschen Schicksalsthema einen festen Platz in Berlin zu

geben. Wir haben deutlich gemacht, daß es Teil unserer gesamtdeutschen Identität ist und damit staatliche Aufgabe.

Unsere Aufgabe ist damit aber nicht abgeschlossen. Allen, die das hoffen oder fürchten, kann ich vermitteln: Wir werden weiter treibende Kraft bleiben.

Nach unseren Ausstellungen „Erzwungene Wege. Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“ im Jahre 2006 und „Die Gerufenen. Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa“ im Jahre 2009, beide im Berliner Kronprinzenpalais, ist die nächste Ausstellung zur Integration der deutschen Vertriebenen in Entstehung. Alle zwei Jahre verleihen wir den vom ZgV gestifteten Franz-Werfel-Menschenrechtspreis. Im letzten Jahr ging er an die Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller für ihr Buch „Die Atemschaukel“. Zehn Jahre hervorragender Arbeit liegen hinter uns, viele weitere werden folgen. Dadurch leistet unsere Stiftung auch ihren Beitrag zur Ächtung von Vertreibung und Genozid als Mittel von Politik und zur Versöhnung.

Zentralrat steigt bei Vertriebenen-Stiftung aus – Steinbach verläßt aus Protest CDU-Spitze

Kesseltreiben gegen Vertriebene

Die Kontroverse um die deutsche Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ hat sich in den vergangenen Wochen wieder zugespitzt und mittlerweile Turbulenzen bis tief in die CDU hinein zur Folge: Der Zentralrat der Juden läßt seine Mitgliedschaft im Stiftungsrat aus Protest gegen zwei neue Mitglieder ruhen. Das teilte Generalsekretär Stephan Kramer in einem Brief an Kulturstatsminister Bernd Neumann mit. In dem Schreiben heißt es, die beiden Vertreter des Bundes der Vertriebenen nähmen revanchistische Positionen ein. Dies sei nicht mit dem Auftrag der Stiftung zur Versöhnung vereinbar. Der Zentralrat lasse deshalb seine Mitgliedschaft im Stiftungsrat bis auf weiteres ruhen und behalte sich einen Austritt vor.

Der Kulturstatsminister bedauerte die Entscheidung des Zentralrates und nannte sie falsch. Neumann erklärte, die kritisierten Äußerungen der beiden Vertriebenen-Vertreter seien auch für ihn „nicht akzeptabel“. Dennoch sei die plurale Zusammensetzung des Stiftungsrates „Garant dafür, daß der vom Bundestag mit großer Mehrheit beschlossene Zweck der Stiftung verwirklicht wird“.

Aufregung um zwei BdV-Delegierte

Der Rückzug des Zentralrats sei „bedauerlich, aber nachvollziehbar“, sagte der stellvertretende SPD-Chef Olaf Scholz. „Nachvollziehbar, weil es absolut unverständlich ist, warum der Bund der Vertriebenen nach den bisherigen Querelen erneut zwei Vertreter benannt hat, die aufgrund ihrer öffentlichen Äußerungen das Ziel der Stiftung, im Geiste der Versöhnung zu wirken, behindern.“

SPD, Grüne und Linke hatten schon bei der Wahl des Stiftungsrats durch den Bundestag im Juli die Entscheidung der beiden Vertriebenen-Vertreter scharf kritisiert. Dem früheren baden-württembergischen CDU-Landtagsabgeordneten Arnold Tölg und dem Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Hartmut Saenger, wird vorgeworfen, die Kriegsverbrechen der Nazis und die Verantwortung Deutschlands zu relativieren. In einem Interview hatte Tölg gesagt, bei der Zwangsarbeiterentschädigung hätten „gerade die Länder, die am massivsten Forderungen gegen uns richten, genügend Dreck am Stecken“, weil sie „Hunderttausende deutscher Zwangsarbeiter in zahllosen Lager hatten“. Tölg ist Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen Baden-Württemberg. Hartmut Saenger, Präsidiumsmitglied im Bund der Vertriebenen, hatte 2009 in einem Artikel geschrieben, vor dem Zweiten Weltkrieg hätten die Großmächte eine besondere große Bereitschaft zum Krieg gezeigt. „Besonders kriegerisch“ habe sich Polen aufgeführt.

Aussagen so interpretiert, daß es Zores gibt

Kritiker der beiden hatten die Äußerungen als Relativierung von Nazi-Verbrechen verstanden. Der Bund deutscher Vertriebenen hatte schon im Juli die Kritik an den beiden in einer Erklärung zurückgewiesen: „Der als untragbar bezeichnete Hartmut Saenger thematisierte in seinem Beitrag „Historischer Kontext“ („Pommersche Zeitung“, 29. 8. 2009) die polnische Politik der Zwischenkriegszeit. Seine sehr knappe Darstellung ist korrekt. Um das festzustellen, muß man weder in polnischen noch deutschen Archiven graben. Der dargestellte Sachverhalt gehört zum Grundwissen eines jeden Zeithistorikers. Da, wo Saenger von einem besonders kriegerischen Verhalten Polens gesprochen hat, bezog sich das auf die unmittelbare Zeit nach 1918, in der Polen gleich mit vier seiner Nachbarländer gewaltsame Auseinandersetzungen hatte und nicht auf das „Vorfeld des Zweiten Weltkrieges“, wie Prof. Gross in seinem Interview behauptet hat. Auch die Gross'sche Anklage, daß Saenger geschrieben habe „der Zweite Weltkrieg sei nicht von Deutschland ausgegangen“, ist falsch und durch keine Stelle des Artikels belegt.“

Was das zehn Jahre alte Interview („Junge Freiheit“, 7. 1. 2000) des ebenfalls angegriffenen Arnold Tölg betrifft, so sind auch seine Feststellungen zu Fragen der Ungleichbehandlung von Zwangsarbeitern unbestreitbar. Es ist ganz einfach Fakt, daß die Verschleppung zur Zwangsarbeit gemäß des Statuts für den Nürnberger Prozeß als Verbrechen gegen die Menschlichkeit eingestuft war und deswegen „deutsche Kriegsverbrecher zurecht“, wie Arnold Tölg feststellte, verurteilt wurden, während gleichzeitig Deutsche zur Zwangsarbeit ver-

schleppt und mißbraucht wurden und dieser Vorgang straffrei blieb. Es war zweierlei Maß. Die Zahl der Deutschen, die Zwangsarbeit leisten mußten, bezifferte Tölg auf eine Million, von denen davon Hunderttausende umgekommen seien. Wenn man daran Kritik üben wollte, dann nur deshalb, weil die Zahlen eher zu niedrig als zu hoch angesetzt sind. Der Sachverhalt als solcher wird von keinem seriösen Historiker bestritten.“

Steinbach: „Da können Sie mich ja ausschließen...“

In der CDU wurde diese von der CDU-Abgeordneten Steinbach konzipierte Verteidigungsstrategie allerdings nicht von allen mitgetragen. In einer Vorstandssitzung der Unions-Bundestagsfraktion distanzierte sich Minister Neumann ausdrücklich von Tölg und Saenger. Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende Andreas

rechts-Ausschuß des Bundestags zurück. In seiner Partei gebe es Punkte, in denen die „rote Linie“ nicht überschritten werden dürfe, sagte Kauder. Dazu gehöre, nie das Existenzrecht Israels oder die klare Verantwortung des Dritten Reichs für Verbrechen in Frage zu stellen. Dies sei durch Steinbach auch nicht geschehen. „Damit ist der Fall für uns gegessen“, betonte Kauder.

Auch der Unions-Innenexperte Wolfgang Bosbach (CDU) warb dagegen um Verständnis für Steinbach. Sie habe „nie die Schuld am Überfall auf Polen relativieren wollen“, sagte Bosbach im Deutschlandfunk. Er wisse nicht, warum gerade jetzt diese Debatte geführt werde. Denn die Teilmobilisierung in Polen 1939 sei doch eine Folge der aggressiven Außenpolitik von Adolf Hitler gewesen. Polen mußte schon damals damit rechnen, von Deutschland angegriffen zu werden. „Es gibt



Schockenhoff kritisierte Steinbach, weil diese Tölg und Saenger verteidigt hatte. „Es muß klar sein, daß es hier nicht um Meinungsverschiedenheiten, sondern Geschichtsklitterung geht. Eine solche Meinung hat in der Fraktion und der Partei keinen Platz“, sagte Schockenhoff. Steinbach bestätigte nach einem Bericht der Zeitung „Die Welt“, daß sie in der Sitzung gesagt habe: „Und ich kann es auch leider nicht ändern, daß Polen bereits im März 1939 mobil gemacht hat.“ Sie legte allerdings Wert auf die Feststellung, daß sie damit die Kriegsschuld Deutschland nicht habe bestreiten wollen und fühle sich absichtlich mißinterpretiert. In die aufkommende Empörung, habe sie gerufen: „Da können Sie mich ja ausschließen, wenn Sie wollen.“

Unterstützung erhielt Steinbach von Klaus Brähmig, dem Vorsitzenden der Gruppe der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler der CDU / CSU-Bundestagsfraktion: „Die Linke versucht mit unsäglichen Nazi-Vergleichen Erika Steinbach in die rechte Ecke zu stellen, obwohl diese zu keinem Zeitpunkt die deutsche Verantwortung am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in Frage gestellt hat. Wieder wird völlig vergessen, daß Frau Steinbach es war, die den Bund der Vertriebenen in die Mitte der Gesellschaft gebracht und in der Eigentumsfrage eine Nulllösung propagiert hat. Solche Diffamierungen sind daher völlig fehl am Platz und auf das schärfste zurückzuweisen.“

Unterstützung aus CDU kommt etwas zu spät

Nach einer Schrecksekunde stellte sich auch Bundeskanzlerin Angela Merkel hinter Steinbach. Deren Aussage im Fraktionsvorstand sei „sehr weitgehend interpretiert worden, auch über das Maß hinaus, das eigentlich da eine Interpretation verträgt“, sagte Regierungssprecher Steffen Seibert. Die deutsche Kriegsschuld werde von Steinbach nicht bestritten. „Unser Verhältnis zu Polen gründet auf der Anerkennung dieser Kriegsschuld“, betonte Seibert. Der Vorsitzende der CDU / CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Volker Kauder, lehnte Sanktionen für Steinbach ab. Er wies Forderungen aus der Opposition nach einem Parteiausschluß Steinbachs oder einem Rückzug der CDU-Politikerin aus dem Menschen-

keine Zweifel, daß Deutschland Polen überfallen hat“, fügte der CDU-Politiker hinzu. Das habe auch Steinbach immer wieder deutlich zum Ausdruck gebracht. Steinbach sei zweifellos eine streitbare Frau und eine engagierte Kämpferin. Und es sollte nicht vergessen werden, daß sie sich gegen Bestrebungen der Preußischen Treuhand gewandt habe, Rückgabeanträge für das Eigentum Vertriebener in Polen durchzusetzen. „Sie hat es verdient, ihre Lebensleistung nicht an einem einzigen Satz festzumachen.“

Für Steinbach war das Maß schon voll

Zu diesem Zeitpunkt war das Kind jedoch schon in den Brunnen gefallen: In einem Interview mit der Zeitung „Die Welt“ hatte Steinbach schon angekündigt: „Ich werde nicht mehr erneut für den Parteivorstand kandidieren.“ Und weiter: „Ich habe dort nur noch eine Alibifunktion, die ich nicht mehr wahrnehmen möchte. Ich stehe dort für das Konservative, aber ich stehe immer mehr allein.“

Steinbach betont die historischen Verdienste ihrer Partei im Zusammenhang mit der Vertreibenenfrage: „Die CDU hat sich als einzige politische Kraft der Vertriebenen angenommen.“ Die Debatte um die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ habe sie jedoch „desillusioniert“. „Der Weg zu dieser Stiftung war extrem hart“, sagte sie. Ihre Absage an weitere Führungsämter kombinierte Steinbach mit einer Warnung an die Partei: „Meine CDU ist nicht auf einem guten Weg. Denn mit Anpassung zieht man keine Wähler an.“

Kritik an BdV-Vertretern „eine Ungeheuerlichkeit“

Der Konflikt setzte sich auch beim „Tag der Heimatvertriebenen“ in Berlin am 11. September fort. Mit scharfen Worten wies Steinbach erneut Kritik an Funktionären ihres Verbandes zurück. Es sei eine Ungeheuerlichkeit, dem BdV und seinen Mitgliedern Tölg und Saenger ein revisionistisches Geschichtsbild zu unterstellen und ihnen den Willen zur Versöhnung abzuspüren. „Ich lasse sie nicht einfach stigmatisieren, wo leben wir denn, wir sind doch eine Demokratie“, sagte Steinbach unter dem Applaus der mehreren Hundert Delegierten. Sie forderte indirekt die Bundesregierung dazu

auf, den 5. August zum Nationalen Gedenktag der Vertriebenen zu machen. Dies habe der Bundesrat 2003 mit schwarz-gelber Mehrheit beschlossen. Allerdings habe es damals keine entsprechende Mehrheit im Bundestag gegeben. Mit Blick auf die schwarz-gelbe Koalition unter Bundeskanzlerin Angela Merkel erklärte sie: „Nun kann sich Glaubwürdigkeit von Politik wirklich erweisen.“

Diskussion um neue Partei rechts von der Union

Und auch auf anderer Ebene blieb der Konflikt nicht ohne Folgen. In der Union geht nun die Angst vor einer neuen Partei rechts von CDU und CSU um. Steinbach selbst sieht gute Chancen dafür. Wenn ein charismatischer Politiker eine neue konservative Partei gründe, würde diese spielend die Fünf-Prozent-Hürde überspringen. Zugleich warf sie der CDU-Chefin Angela Merkel vor, die konservativen Werte der Partei nicht zu pflegen. Der politische Weg der CDU sei leider strategisch falsch. Für viele Unions-Abgeordnete seien konservative Werte wichtig. „Aber nach außen werden sie verschleiert, verbrämt, nicht ausgesprochen.“ Sie rief ihre Partei zu einer Rückbesinnung auf die konservativen Werte auf: „Ich versuche meine Parteifreunde davon zu überzeugen, daß ein politischer Kurswechsel nicht verkehrt wäre.“

Seehofer und Posselt warnen

Der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) hat vor dem Entstehen einer Partei rechts von CDU und CSU gewarnt. Beide Parteien müßten die Ängste und Sorgen der Menschen etwa bei der Integration ernstnehmen und die Probleme lösen, sagte Seehofer in einer Rede beim „Tag der Heimat“ kürzlich in Berlin. Das sei die beste Prävention gegen politischen Radikalismus. „Wir verhindern nicht eine Partei rechts von uns, indem wir mit Parolen auftreten, das wollen wir nicht“, sagte Seehofer auf der Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen. Mit Blick auf die Debatte der vergangenen Tage, die Steinbach mit Äußerungen zum Beginn des Zweiten Weltkriegs ausgelöst hatte, sagte Seehofer: „Es ist klar und eindeutig, Deutschland hat den Krieg gegen Polen begonnen.“ Jeder wisse um die schrecklichen Verbrechen der Nazis, „die Verantwortung ist klar“. Niemand dürfe aber die Tragödie und die Verbrechen vergessen, die im Zusammenhang mit Flucht und Vertreibung von Millionen Deutschen stehen. Daß die Menschen heute in der stabilsten Demokratie in der deutschen Geschichte lebten, „verdanken wir auch der Unterstützung der Vertriebenen“, hob der CSU-Vorsitzende hervor.

Zuvor schon hatte der Sprecher der Sudeten-deutschen Landsmannschaft und CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt vor der Entstehung einer Partei rechts der Union gewarnt. „Wenn sich rechts von der CDU eine Protestpartei etabliert, dann hat das auch Auswirkungen auf die CSU“, sagte Posselt. Der Verzicht von Steinbach auf eine erneute Kandidatur für den CDU-Bundestagsvorstand sei ein „erstes Zeichen der Desintegration“ bei den Christdemokraten. Merkel müsse nun die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zur Chefsache machen. „Wenn sie weiter von der Opposition in dieser Weise zerschossen wird, dann hat das massive politische Konsequenzen für Deutschland“.

Noch ein Beiratsmitglied nimmt den Hut

Im Zuge der Auseinandersetzung um Steinbach kam es dann zu einer weiteren personellen Konsequenzen im wissenschaftlichen Beirat der Vertriebenen-Stiftung. Der Historiker Julius Schoeps, Leiter des Moses-Mendelssohn-Zentrums für Europäisch-Jüdische Studien an der Universität Potsdam, erklärte seinen Rückzug aus dem Gremium. „Die Arbeit der ‚Stiftung gegen Vertreibungen‘ gerät zunehmend in ein schiefes Licht“, begründete Schoeps seinen Schritt.

Die Turbulenzen der vergangenen Wochen haben offenbar auch viele Parteifreunde Steinbachs in Opposition zur BdV-Präsidentin gebracht: Vorige Woche wurde sie nur mit einem schweren Dämpfer erneut zur menschenrechtspolitischen Sprecherin der CDU / CSU-Fraktion gewählt. Die Bundestagsabgeordnete erhielt bei der Wahl der Fachsprecher der Fraktion nur 71 Prozent der Stimmen. Im vorigen Jahr hatte sie noch 92 Prozent Zustimmung erhalten.

EUFV-Chef Massimiliano Lacota beim Sudetendeutschen Heimattag in Klosterneuburg: Versöhnung setzt Gerechtigkeit voraus!

Beim diesjährigen Sudetendeutschen Heimattag hielt Massimiliano Lacota, der Generalsekretär der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV) die Festrede in der Babenbergerhalle der Patenstadt Klosterneuburg. Nach der Festmesse mit Pater Bernhard Demel vom Deutschen Orden zog der Trachtenfestzug, voran der Leopoldauer Musikverein, zum Sudetendeutschen Platz und Hans-Günter Grech sprach Worte zum Totengedenken vor den Heimatgedenksteinen. Unter den Ehrengästen im Festzug neben Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager (ÖVP), Massimiliano Lacota und SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel weiters die NR-Abg. Anneliese Kitzmüller (FPÖ), die NÖ LAbg. Willibald Eigner (ÖVP) und Erich Königsberger (FPÖ), der Wiener Stadtrat Johann Herzog (FPÖ).

Bei der Kundgebung bezeichnete Zeihsel u. a. die Vertreibung von fünfzehn Millionen Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg als große menschliche und kulturhistorische Katastrophe. Das Jahr 1950 – also vor 60 Jahren – war ein entscheidendes für die Gemeinschaft der Sudetendeutschen Volksgruppe – auch für die 180.000 (fünf Prozent der Volksgruppe), die in Österreich bleiben konnten. Im gleichen Jahr wurde im Wiesbadener Abkommen mit Vertretern des tschechischen Exils versichert, den Verstoß gegen die Menschenrechte auf friedliche Weise regeln zu wollen! Sensationell war die in diesem Zusammenhang ausgesprochene stellvertretende Entschuldigung des heimatvertriebenen Sudetendeutschen Rudolf Lodgman von Auen und des Exiltschechen General Le Pichala für gegenseitig begangenes Unrecht. Die später im gleichen Jahr – am 5. August 1950 – in Stuttgart verabschiedete Charta besiegelte den Verzicht auf Rache und Vergeltung und nannte schon damals das Ziel eines geeinten Europas.

Anschließend sprachen „Patenonkel“ Bürgermeister Schmuckenschlager, FPÖ-Vertriebenensprecherin NAbg. Kitzmüller, LAbg. Eigner in Vertretung von LH Dr. Erwin Pröll Grußworte, in denen viel Verständnis für das grausame Schicksal der Sudetendeutschen bekundet wurde und eine nach 65 Jahren überfällige Lösung endlich kommen möge. Das Grußwort des ins Ausland verreisten ÖVP-Vertriebenensprechers Norbert Kapeller verlas Gerhard Zeihsel, es war von Mitfühlen und Mitdenken für die Volksgruppe erfüllt.

Zeihsel: „Wer Europa will, muß die Völker versöhnen!“

Auszüge aus der Rede von SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel beim Sudetendeutschen Heimattag in Klosterneuburg:

Sehr geehrte Ehrengäste, liebe Landsleute! Nach dem feierlichen Hochamt in der Stiftskirche mit unserem Lm. Pater Bernhard vom Deutschen Orden und Heimatpriestern, dem Festzug zum Sudetendeutschen Platz mit unserem Totengedenken – gestaltet von Hans-Günter Grech – sind wir in unserer Patenstadt Klosterneuburg wieder in der Babenbergerhalle zur Kundgebung zusammengetroffen. Den diesjährigen Heimattag haben wir unter das Motto „60 Jahre Charta der Heimatvertriebenen“ gestellt.

Die Charta besiegelte den Verzicht auf Rache und Vergeltung und nannte schon damals das Ziel eines geeinten Europas. Daß dies keine Selbstverständlichkeit war, sondern eine Tat besonderer Größe, zeigt das Schicksal vieler vertriebenen Völker. Diesen fehlen Führungspersonalitäten mit vorausschauender Größe und fanden deshalb weder Frieden noch eine Heimat.

Aber immer noch bestehen Vertreibungsdekrete und Straffreiheitsgesetze in einigen Vertreiberstaaten, die endlich aufgehoben werden müssen! Leider hat im Vorfeld der EU-Osterweiterung die deutsche und österreichische Politik nichts unternommen, damit diese rassistischen Gesetze aufgehoben wurden, sondern sie eher noch gefördert! Nun fehlt der EU die moralische Kraft, um losgetretene Vertreibungen ohne Gewaltanwendung zu unterbinden.

Der neue tschechische Ministerpräsident Petr Nečas setzt die präpotente tschechische Betonköpfe-Politik fort, wenn er zu Bayern-Chef

Aus der Festrede von Massimiliano Lacota

Zur Charta meinte Lacota u. a.: „Dieses Dokument hat einen außerordentlich aktuellen Inhalt und findet deshalb heute zu Recht neue Beachtung und Anerkennung, gerade im Hinblick auf die Entwicklungen und die politischen Gegebenheiten, die Jahrzehnte nach der Unterzeichnung ganz Europa involviert haben. Diese Erklärung, die von jenen ausgearbeitet wurde, denen die schlimmsten Bedingungen des Friedens auferlegt worden waren, beabsichtigte eine Erneuerung des alten Kontinents auf einem soliden und dauerhaften Fundament von Einheit und Frieden und einer Wiederherstellung der Prinzipien, auf denen die westliche Zivilisation beruht.“

Auf das Ende des bewaffneten Konflikts folgte jedoch der lang anhaltende Schmelbrand einer erbitterten Auseinandersetzung, die sich auf ideologische und wirtschaftliche Fronten beschränkte, weil die drohende atomare Gefahr eine militärische Option ausschloß, und der Europa durch die Spaltung in zwei sich gegenüber stehende Zonen geschwächt hat.

Diese Situation verhinderte eine Wiederherstellung und Anerkennung zweier, vitaler Rechte: Des Personenrechts (habeas corpus) und des Eigentumsrechts (ius proprietatis).

Nachdem Europa sich nicht mehr mit dem Kommunismus messen und ihn bekämpfen muß, ist die Schaffung einer Gesamtstruktur geeigneter Institutionen und Maßregeln überfällig.“

Dann beschäftigte sich Lacota mit verschiedenen Verträgen und Abkommen der Vergangenheit – vom Austausch von Bevölkerungen zur Konfliktlösung – wie zwischen Bulgarien und der Türkei, oder der Türkei und Griechenland und Rumänien.

„Auch die Serie von Abkommen NS-Deutschlands mit seinen Nachbarn, die in den ersten Jahren des Zweiten Weltkriegs zur Umsiedlung Hunderttausender Volksdeutscher ins Reich führten, wurden oft gerade mit Bezug auf Lausanne gerechtfertigt.“

Erst nachdem die „schmutzige“ Vertreibung von Millionen von Deutschen und anderen Minderheiten aus den Staaten Osteuropas eine homogenere Bevölkerungsstruktur in jenen Regionen geschaffen hatte, waren die Regierungen bereit, in den Prinzipien des internationalen

Rechts Zwangsumsiedlungen als unakzeptabel zu erklären.

Die Vierte Genfer Konvention von 1949 führte Deportationen unter den Kriegsverbrechen auf: „Zwangswise Einzel- oder Massenumsiedlungen sowie Deportationen von geschützten Personen aus besetztem Gebiet in das Gebiet der Besatzungsmacht oder irgendeines anderen besetzten oder nicht besetzten Landes sind ungeachtet der Beweggründe verboten.“

Des weiteren wurde festgesetzt, daß eine Deportation im Fall sehr hoher Opferzahlen als „Völkermord“ oder „Genozid“ bezeichnet werden kann. Die Konvention enthielt auch das Verbot, einen Teil der Zivilbevölkerung der Besatzungsmacht in das besetzte Gebiet umzusiedeln.

Lacota betonte, daß „eine entschlossene und innovative Wende im Engagement der Vertriebenenverbände eine dringliche Notwendigkeit ist. Aus diesem Grund glaube ich – und ich sage dies in absoluter Offenheit und deshalb vielleicht etwas kraß – daß neben den traditionellen Tätigkeiten zum Erhalt und zur Verbreitung der Jahrhunderte oder Jahrtausende alten Kultur der vertriebenen Volksgruppen alle Landsmannschaften und ihre Gliederungen jetzt gemeinsam und ohne persönliche Ambitionen und Rivalitäten alle ihre äußersten Energien bündeln und einsetzen müssen, um die einzige Alternative zur biologischen Lösung, die alle Hoffnungen und Vorhaben auslöschen wird, umzusetzen.“

Plädoyer für den europäischen Weg

Ich spreche vom europäischen Weg. Es ist der einzige gangbare Weg mit konkreten und alles andere als utopistischen Möglichkeiten, um – im Rahmen des Möglichen – jene Ziele zu erreichen, die sich noch vor zehn Jahren nicht einmal erfassen ließen.

Es ist der gleiche Weg, den die Charta der Heimatvertriebenen inhaltlich bereits vorgezeichnet hat und der heute, nach sechzig Jahren, in einem völlig veränderten politischen Klima eingeschlagen werden kann.

Dieser Weg muß etappenweise begangen werden und die Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen hat – nachdem sie einige Jahre lang einschlägige Studien und Analysen durchgeführt hat – bereits den ersten Schritt getan. Unumgänglich ist jedoch eine na-

hezu umfassende Regenerierung bisheriger Methoden, Strategien und Visionen.

Die wichtigste Etappe, an der wir alle in der EUFV bereits arbeiten, ist die Wiederaufnahme – in aktuellem Kontext – des in Stuttgart am 5. August 1950 schwarz auf weiß niedergelegten Prinzips des Rechts auf Heimat, die Anerkennung durch Europa und seine Institutionen, daß die Vertreibung in allen ihren diskriminierenden Formen das grausamste Verbrechen gegen die Menschheit war und bleibt und als solches streng zu bestrafen ist.“

„Erst nach Verwirklichung dieser Etappe wird es möglich sein, den ersehnten Prozeß der Versöhnung zu beenden, der nur dann positive und nachhaltige Wirkung hat, wenn ihm die gegenseitige Anerkennung und Vergebung der jeweiligen Schuld vorausgeht. Aber vor allen Dingen setzt er die Wiederherstellung der Gerechtigkeit durch Wiedergutmachung des jeweiligen Unrechts in weitestmöglichem Ausmaß voraus.“

Die über dreihundert Teilnehmer des Treffens bekundeten mit ihrem Beifall ihre Zustimmung auf dem europäischen Weg zum Recht zu gehen! Wolf Kowalski faßte die wesentlichen Punkte der Kundgebung zusammen und ergänzte sie mit seinen Betrachtungen über die aktuellen Diskussionen zu unserem Thema.

Gästeliste in Klosterneuburg

Der Patenonkel – der neue junge Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager (ÖVP) von Klosterneuburg

NAbg. Anneliese Kitzmüller – Vertriebenensprecherin der FPÖ, Obfrau Bukowina / Buchenlanddeutsche

Bundesminister a. D. Dr. Harald Ofner
In Vertretung von LH Erwin Pröll: LAbg. Dipl.-Ing. Willibald Eigner (ÖVP)

In Vertretung von LR Barbara Rosenkranz: LAbg. Erich Königsberger (FPÖ)

Mitgl. der Wiener Stadtregerung Stadtrat Johann Herzog (FPÖ)

Der Wiener LAbg. Volkmar Harwanegg (SPÖ)

Parlamentarische Mitarbeiter des FPÖ-Klubs Michael Siedler und Florian Traussnig

Für die Geistlichkeit: Pater Dr. Bernhard Demel vom Deutschen Orden

Bruder Klemens, HR Dr. Gottlieb Ladner von den Schulbrüdern

Für die Kultur: Prof. Winifred v. Jakob, die bekannte Karikaturistin und Malerin aus Reichenberg

Dr. Ilse Tielsch-Felzmann, die bekannte südmährische Schriftstellerin, mit Gatten und mit Familie Gerald Frodl

KR Ekkehard Wölfl mit Gattin und Tochter, der das Buch „AUCH“ ein Zeitzeugen geschrieben hat

Erika Örtel aus Gablonz – sie las gestern aus ihrem Zeitzeugenbuch: „Ausgewiesen – 53 Jahre danach“

Für die Wirtschaft KR Erhard Frey aus Joslowitz, der uns vielseitig unterstützt

Vom Verband d. Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) der Vorsitzende DI Rudolf Reimann mit Frau Edith

Von der Stiftung der Heimatvertriebenen Dkfm. Otto Reinsprecht

Von der Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien in der ČR begrüßten wir Abordnungen

Von der Deutschen Weltallianz (DWA) der Präsident Dr. Peter Wassertheurer

Alle Amtswalter der SLÖ – mit Vertretungen aus allen Landesverbänden

SL-Kreisobmann v. Weillheim-Schongau Gustav Stifter mit Gattin – er hat die weite Anreise nicht gescheut.

Und am Schluß – aber besonders herzlich – die Vertretung der EUFV, der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen mit Generalsekretär Dr. Massimiliano Lacota, seine Stellvertreter LO Ing. Peter Ludwig SLOÖ, und Dr. Enrico Neami aus Triest

Seehofers ins Auge gefaßten Pragbesuch mit sudetendeutschen Vertretern ausrichten läßt: „Die Reise hätte keinen Sinn, falls es dabei um die Vergangenheit und die Beneß-Dekrete gehen sollte! Und eingeladen sei er ja auch nicht!“

Nečas und Kanzlerin Merkel wollen nach vorne schauen – beim Autofahren sieht man dabei auch in den Rückspiegel – das ist sicher und beiden anzuraten!

Wir Sudetendeutschen bleiben auf der Tagesordnung in der ČR: Ob es der Amateurfilm eines Tschechen vom Mai 1945 – mit der Erschießung von rund vierzig Prager Deutschen – im staatlichen Tschechischen Fernsehen ist – die Gedenksteinsetzung am Friedhof von Postelberg bei Saaz – wo fast achthundert Sudetendeutsche erschossen wurden, darunter 15jährige Burschen – und zuletzt das in Dobrenz bei Igau entdeckte Massengrab von fünfzehn mit Spaten erschlagenen deutschen Bauern – wo tschechische Journalisten als Grundlage das Buch aus 2003 von Herma Kennels „Bergersdorf“ recherchierten und zur Anzeige bei der Polizei brachten, die auch aktiv wurden!

Und schließlich die Einweihung einer deutschen Kriegsgräberstätte in Eger mit Gebeinen von 5600 Soldaten, und davon fast ein Drittel Zivilisten. Insbesondere die Bergung von zivilen deutschen Opfern wird in der ČR lieber verdrängt. Denn oft wird sie als stille Anklage des Unrechts verstanden, als sich nach Kriegsende der Haß gegen die deutschen Besatzer auch an unschuldiger sudetendeutscher Bevölkerung entlud. Entlarvend war aber eine Passage des oft gelobten Egerer Bürgermeisters Jan Svoboda – als er in seiner Ansprache am Friedhof den „Egerer Stadtwald“ – in Bayern liegende 650 ha

– als Eigentum des jetzigen Cheb einforderte! Das ist nur vergleichbar mit einem Autodieb, der vom Eigentümer des Autos noch die Herausgabe der Winterreifen fordert, die dieser noch in der Garage hat!

Zuletzt möchte ich die ungute Entwicklung in Berlin streifen. Die Stiftung gegen Vertreibungen wird von der schwarz-gelben Koalition nur halbherzig unterstützt – und das ist schon zu positiv gesehen! Nachdem man die Mutter dieses Projektes – BdV-Präsidentin Erika Steinbach – durch Rot-Grün im Stiftungsrat verhinderte, verzichtete Steinbach, um die Blockade aufzulösen. Nunmehr gerieten zwei BdV-Nachfolger in eine Ablehnungskampagne – ausgelöst durch den temporären Rücktritt der zwei Stiftungsräte vom Jüdischen Zentralrat: Denen paßten frühere Aussagen zu Polens Mitschuld am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht. Und Erika Steinbach verteidigte beide Kollegen, weil es halt geschichtliche Tatsachen gibt! Aber im heutigen Deutschland ist es in politischen Kreisen – auch der CDU tabu – daß eben Polen im März 1939 eine Teilmobilisierung der Streitkräfte angeordnet hat – etwa eine dreiviertel Million Mann. Fehlt es den Beteiligten aus dem Zentralrat und der Union mittlerweile an elementaren historischen Kenntnissen?

Zum Abschluß: Aber es gibt auch den früher von uns sehr geschätzten Ota Filip – der einer der Ersten war, der über Verbrechen von Tschechen an Sudetendeutschen anscrieb – jetzt aber in mieser Weise den Spieß umdreht!

Deutsche, Österreicher und Tschechen könnten in der Mitte Europas Impulse geben und daher fordere ich: Wer Europa will, muß die Völker versöhnen!



Bild links: Sudetendeutscher Heimattag 2010 – Die Spitze des Festzuges. – Bild rechts: Totengedenken am Sudetendeutschen Platz.



Fotos: A Nechvatal

Totengedenken beim Heimattag

Das Totengedenken beim diesjährigen Heimattag sprach Hans-Günter Grech:

Sehr geehrte Festgäste, liebe Landsleute! Wie bei allen unseren sudetendeutschen Festveranstaltungen, wollen wir neben den Feierlichkeiten auch unserer gefallenen und verstorbenen Landsleute gedenken. Und so wollen wir es auch heute anlässlich des „Sudetendeutschen Heimattages“ hier in unserer Patenstadt Klosterneuburg halten.

Dazu habe ich Worte eines unbekannten Autors gefunden, die mir so richtig zum heutigen Anlaß passend erscheinen:

*„In einer Welt, die das Gestern vergaß,
die der Stunde nur lebt und die die
Zukunft fürchtet, gedenken wir
in Ehrfurcht unserer Toten.“*

*Sie sind die Sprossen, auf denen
wir aus geheimnisvoll dunkler Tiefe
aufgestiegen sind zum Sein,
zum Schaffen und zum Werk.*

*Zu einem Werk, das sie dereinst begonnen,
dessen Früchte man uns raubte
und das wir trotz allem fortzusetzen haben.*

*Wir glauben wie sie, die im Glauben daran
gefallen sind, an unser Recht.
Wir leben wie sie, die
darum ihr Leben gaben der Freiheit.*

*Und wir bekennen uns wie sie, die ihr Boden
heute deckt, zu unserer Heimat,
in der ihnen der Haß
nicht einmal mehr die Gräber gönnt.*

*Und wir wissen,
daß sie heute und morgen,
immer und überall
um uns, mit uns und in uns sind.*

*In einer Welt, die das Gestern vergessen
und nur der Stunde leben will,
und die deshalb die Zukunft fürchtet,
gedenken wir in Ehrfurcht
unserer Toten.“*

Liebe Landsleute, jeder von uns wird wohl auch ganz besonders seiner Angehörigen, seiner Lieben gedenken, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind. Deshalb möchte ich mit einem Zitat von Rainer Maria Rilke schließen, der da sagte:

*„Wenn ihr mich sucht, sucht mich in Euren
Herzen.“*

*Habe ich dort eine Bleibe gefunden, lebe ich
in Euch weiter!“*

Im folgenden bringen wir Auszüge aus den Grußworten beim Sudetendeutschen Heimattag 2010.

ÖVP-Vertriebenensprecher Norbert Kapeller:

Als Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft Freistadt und Nachkomme einer Vertriebenenfamilie weiß ich um das große, kollektive Unrecht, welches vielen deutschen und altösterreichischen Familien angetan wurde. Es ist weder zu entschuldigen, noch verjährt es. Und schon gar nicht wird dieses Unrecht mit dem Ableben der Erlebnisgeneration zum Recht. Daß es keine biologische Lösung gibt, dafür will ich eintreten. Als Jahrgang 1970 – ausgestattet mit der Gnade des Nachgeborenen – will ich dafür mitverantwortlich sein, daß es einen Übergang von der Erlebnisgeneration zur Bekenntnisgeneration gibt.

Ihre Arbeit für Ihr Recht, für Ihr Heimatrecht ist seit Anbeginn durch den Verzicht auf Rache und Revanchismus geprägt. In diesem Sinne wird es unsere Pflicht sein, die historische Dimension der Vertreibung auch künftig zu diskutieren, um dort Lösungen anzustreben, wo Fragen des Rechts oder Unrechts noch völlig offen sind.

Daher wird es auch weiterhin eine meiner Hauptaufgaben sein – neben meiner politischen

Verantwortung als Vertriebenensprecher –, in Oberösterreich im Grenzraum zu Südböhmen eine zentrale Gedenkstätte gegen das Vergessen und für Versöhnung aufzubauen, da Gedenken, Versöhnen und Verständigung nur an den Orten der gemeinsamen und trennenden Geschichte möglich ist.

FPÖ-Vertriebenensprecherin Anneliese Kitzmüller:

Wie es schon der große russische Literat Dostojewski so treffend ausführte, bedeutet

Grußworte

„ohne Heimat sein heißt Leiden“. Die seelischen wie auch körperlichen Wunden, welche Flucht und Vertreibung damals geschlagen haben sind bei vielen von Ihnen noch frisch und nur an der Oberfläche verheilt. Es war für die Österreicher schon schwer genug, die leidgeprüfte Heimat wieder aufzubauen – Sie aber als Vertriebene hatten es umso schwerer.

Gerade durch die Integrationsbereitschaft aller altösterreichischen Vertriebenen konnte die heutige katastrophale Asyl-Situation vermieden werden, und soziale „Sprengsätze“ entstan-

den so gar nicht erst. Sie alle haben für unser Land Großartiges geleistet – auch wenn dies diverse Gruppierungen nicht wahrhaben wollen.

...Auch sollte es in einem Europa des Jahres 2010 möglich sein, endlich eine Lösung, frei von Vorurteilen zum Wohle aller zu finden. Ein erster Schritt kann nur sein, die unmenschlichen und dem Völkerrecht diametral entgegengesetzten sogenannten AVNOJ-Beschlüsse in den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien und die Beneš-Dekrete in Tschechien abzuschaffen und endlich dorthin zu verfrachten, wo sie auch hingehören, nämlich in das Gruselkabinett der Weltgeschichte!

Welche konkreten Möglichkeiten aber gibt es nun, um die Reste der altösterreichischen Kultur in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie zu erhalten? Nun, nach über zwanzig Jahren nach dem Fall des Eisernen Vorhanges und den damit begonnen demokratischen Entwicklungen in diesen Staaten besteht eine reale Möglichkeit, einen kulturellen Erhalt der „altösterreichischen“ Kultur zu gewährleisten.

Auch der Gerichtshof der Europäischen Union, wie das offizielle Österreich, müssen nun endlich klare Worte zu dieser Situation finden und umsetzen.

Dafür werde ich mich mit ganzer Kraft einsetzen!

EUROPÄISCHE UNION DER FLÜCHTLINGE UND VERTRIEBENEN



Neues in der EUFV

Näheres finden Sie bei folgenden Links:

<http://www.uese.eu/de/>

<http://www.uese.eu/de/news.php>

Wenn Sie außerdem auf der Homepage der EUFV www.eufv.eu auf der Querspalte unter dem Logo auf „News“ klicken, finden Sie Berichte über die intensive Tätigkeit des Generalsekretärs der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen.

Kapeller: Beispielhafter Entscheid des kroatischen Höchstgerichtes

„Die jüngste Erkenntnis des Obersten Gerichtshofes in Kroatien in der Rechtssache „Ebenspanger“ ist eine richtungsweisende Entscheidung in Vertriebenen- und Entschädigungsfragen“, freut sich ÖVP-Vertriebenensprecher Norbert Kapeller über die erstmals letztinstanzliche Feststellung, daß nach dem geltenden kroatischen Restitutionsgesetz Ausländer mit Kroaten bereits gleichgestellt sind. Kroatien hatte die Restitution von Vermögen, das nach 1945 durch Tito-Jugoslawien entzogen wurde, an Ausländer bis vor kurzem erfolgreich abgelehnt.

„Zwar wirkt das Urteil nur für die entschiedene Sache, entfaltet aber „Präjudizwirkung“ für alle noch anhängigen Verfahren“, führt Kapeller weiter an, der in dieser Entscheidung nicht nur

Hoffnung für die Donauschwaben in Kroatien sieht, sondern auch für alle anderen Vertriebenen, die spät aber doch noch zu ihrem Recht kommen könnten.

„Es ist eine richtungsweisende Entscheidung über Kroatien hinaus und es ist vor allem eine Entscheidung, die Kroatien weit in die Mitte Europas rückt“, so Kapeller, der in dieser beispielhaften Rechtssprechung eines EU-Beitrittskandidaten, der seiner Geschichte gerecht wird und Genugtuung für schuldlose Opfer leisten will. „Leider sind EU-Mitglieder wie beispielsweise Tschechien in dieser Sache noch überaus säumig, doch der kroatische Weg wird auch diese Länder früher oder später zwingen, sich ihrer Geschichte verantwortungsvoll zu stellen“, sagt ÖVP-Vertriebenensprecher Norbert Kapeller.

Silhouette®

**TITAN
DESIGN**

Unsere Inspiration ist die Unendlichkeit

www.silhouette.com | design and quality made in Austria

Hugo Fritsch sprach bei Friedhofseinweihung Gedenkworte für die Zivilisten von 1945: Späte letzte Ruhestätte in Eger

Die Worte des Oberbürgermeisters von Eger (Cheb), Jan Svoboda, bringen die Gefühle der etwa 3000 Teilnehmer der Gedenkveranstaltung des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge (VdK) auf den Punkt: „Wenn etwas richtig ist, dann muß es getan werden!“ Dafür ertete der Tscheche auf der nunmehr eingeweihten deutschen Kriegsgräberstätte großen Applaus. Denn richtig ist es zum einen, an die Kriege und ihre Opfer zu erinnern und sie nicht zu vergessen. Richtig ist es zum anderen, sich zu versöhnen und gemeinsam für ein friedliches Europa zu wirken!

Tatsächlich war der Weg bis zur Einweihung der elften und letzten deutschen Kriegsgräberstätte in der Tschechischen Republik am 11. September sehr lang. Über Jahre hinweg liefen die Verhandlungen zäh, immer wieder gab es Phasen von Stillstand und Rückschritt. Doch mit dem Tag der Einweihung hat dieser Weg ein gutes Ende gefunden. Der Präsident des Volksbundes, Reinhard Führer, ist dankbar dafür. Er dankt allen Beteiligten, den Freunden, Förderern und freiwilligen Helfern für ihre Unterstützung – und nicht zuletzt Oberbürgermeister Jan Svoboda und Vizebürgermeister Michal Pospíšil. Dank ihres Engagements konnte die Kriegsgräberstätte auf dem Gelände des Stadtfriedhofs errichtet werden. Führer erinnerte zudem daran, daß es vor allem der tschechische Außenminister Karel Schwarzenberg und der ehemalige deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier waren, die auf hoher politischer Ebene den Weg ebneten.

Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesministerium der Verteidigung, Christian Schmidt, möchte diesen deutschen Friedhof „nicht nur als eine abstrakte Stätte des Gedenkens, sondern als eine gemeinsame Stätte der Zukunft“ verstanden wissen. Er zitiert Václav Havel, der mit Blick auf die deutsch-tschechische Versöhnung einmal gesagt hatte, „daß Gewalt nie mehr über Freiheit siegen darf, Lüge nicht über die Wahrheit und das Böse nicht über das menschliche Leben.“

Seine Gedenkrede beginnt Gernot Erler, Staatsminister a. D. und stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion, mit dem Hinweis auf den 11. September vor neun Jahren. Die schrecklichen Terroranschläge von New York und deren Folgen zeigten, daß Frieden in dieser Welt auch heute keine Selbstverständlichkeit sei. Erler erinnert an die Opfer von Krieg und Gewalt, die nun hier in Cheb würdige Gräber erhalten haben. Er dankt dem Volksbund nicht nur für sein unermüdliches Wirken, sondern auch für seine Arbeit mit jungen Menschen – denn nach vorne zu schauen, sei die eigentliche politische Botschaft des heutigen Tages.

Bewegende Momente sind es, als die Zeitzeugen ihre Grußworte sprechen – Erwin Sommer, früherer Bewohner der Stadt Eger, Hugo Fritsch, dessen Eltern, Bruder und Großmutter hier auf dem Friedhof ruhen, und Professor Tomas Kosta. Sommer zeigt sich tief bewegt und dankt seinen tschechischen Nachbarn: „Sie haben mit Ihrer weisen Zustimmung einen weiteren Meilenstein gesetzt für ein gedeihliches Miteinander der Menschen in dieser Region im Herzen von Europa über alle Grenzen hinweg.“ Tomas Kosta hat Auschwitz überlebt – doch seine Eltern wurden dort von Deutschen umgebracht. Kann man je vergessen, je vergeben? Doch Kosta fühlt mit den Angehörigen auch der deutschen Soldaten. Mit einfachen Worten setzt er ein besonderes Zeichen: „Man kann nicht vergessen. Aber man muß verzeihen.“

Auch Hugo Fritsch, dessen Familie bei Flucht und Vertreibung ums Leben kam, spricht ohne Groll zu den Anwesenden, obwohl die Vorgeschichte dieser Rede (siehe nebenstehenden Artikel) auch Anlaß für Ärger geben könnte. Jenseits der Dimensionen von Geschichte und Politik zählt doch der Mensch! Fritsch ist da, weil dieser Friedhof eben nicht nur eine Kriegsgräberstätte ist, sondern weil hier auch die Gebeine von 473 Zivilisten liegen, die bei Kriegsende umgekommen waren – viele von ihnen ermordet im Zuge von Racheakten nach Kriegsende.

Die 473 Zivilisten sind die Gebeine einzelner Zivilisten, die einem bestimmten Namen zugeordnet werden konnten und in den sogenannten Einzelgräbern begraben sind. Einzelgrab ist: Vor dem Kreuz vier Gräber, hinter dem Kreuz vier Gräber, vorne vier Namen, hinten vier Namen. Bei den Einzelgräbern müssen etwa 440 Tote Zivilisten aus Lesany sein. Das Kreuz des Vaters von Hugo Fritsch enthält die anderen drei Namen seiner Familie aus Lesany. An drei großen Granitsäulen werden all die Orte genannt, wo die Toten, die hier bestattet sind, exhumiert wurden.

Hugo Fritsch aus Brünn verlor auf der Flucht seine Familie durch Tod. Als 12-jähriger schlug er sich durch – in seinem Buch „Hugo – das Delegationskind“ berichtet er darüber. Er sprach seine Gedenkworte auf Tschechisch und auf Deutsch: „Ich bin einer der letzten noch lebenden Angehörigen von insgesamt vier hier begrabenen Toten. Als Zeitzeuge bedanke ich mich im Namen meiner Eltern, meines Bruders und meiner Großmutter. Auch denke ich an alle hier Begrabenen, die nicht dem deutschen Militär angehört haben und in den Wirren der Nachkriegszeit durch Flucht und Vertreibung ums Leben gekommen sind. Ich möchte mich

bei der Tschechischen Regierung, bei der Deutschen Bundesregierung, bei dem ehemaligen und heutigen Außenminister Schwarzenberg und ehemaligen Außenminister Steinmeier, bei der Deutschen Kriegsgräberfürsorge mit ihrem VdK-Präsidenten Herrn Reinhard Führer, bei den beiden Bürgermeistern von Eger, Herrn Jan Svoboda und Michal Pospíšil, sowie dem gesamten Stadtrat von Eger und allen freiwilligen Helfern bedanken. Sie haben diese würdige Grabanlage für die toten Soldaten und Zivilisten geschaffen.“

Nach einer oft jahrelangen Odyssee haben die in West- und Nordböhmen exhumierten Gebeine hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. Dieses Mahnmahl, das in humanitärer Weise errichtet wurde, soll zur Versöhnung beider Völker beitragen.

Requiescat in pace.

Laßt mich mit dem Vierzeiler eines lyrischen Gedichtbandes meines hier begrabenen Vaters, den er im Jahre 1940 in Brünn veröffentlicht hat, schließen:

*Von uns ist Euer Leib gegangen,
Den Weg den alles Irdischen geht,
Doch Eure Lieb, die wir empfangen.
In uns für Euch stets weiterlebt.*

Hugo Fritsch, der Redner, der sich nicht abwimmeln ließ...

Hugo Fritsch schildert im nachfolgenden Beitrag die mühevollte Vorgeschichte seiner Rede bei der Einweihungsfeier am Friedhof von Eger:

Mein Ansinnen war, wie ich auf die toten Zivilisten aufmerksam machen kann, die laut dem Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge (VdK) ein Drittel der Gräber des Friedhofs in Eger ausmachen. In der Mitte der Kriegsgräber, rundherum die Zivilisten, das heißt links und rechts neben den Einzelsoldatengräbern, Einzelgräber der Zivilisten. Das Heer der Namenlosen schließt sich an die namentlich genannten Gräber und Grabfelder an. Dies wurde auch eingehalten, doch die Abgrenzung, wo Gräber von toten Soldaten aufhören und wo jene von toten Sudetendeutschen bzw. Schlesiern beginnen, wurde absichtlich nicht gemacht. Gemäß Aussage der Kriegsgräberfürsorge 2009 gab es äußerst schwierige Verhandlungen mit dem Stadtrat von Eger bezüglich Granitkreuzen und Granitafeln für die toten Zivilisten. Dies hat dazu geführt, daß auf drei großen Granitsäulen nur die Fundorte der Toten aufgeführt sind und somit das Heer der Namenlosen besonders auf dem hinteren Grabfeld dokumentieren sollen.

Anfang September 2009 habe ich mich an Herrn Führer (VdK) gewandt mit der Bitte, mich doch zu unterstützen. Er hat zwar geantwortet, daß er seine Mitarbeiter angewiesen, hat zu prüfen, ob und in welcher Form man meinem Wunsch entsprechen kann, doch von seiten der Kriegsgräberfürsorge kam keine Antwort. Mit Referatsleiter Frank Reining von der Kriegsgräberfürsorge war ich laufend in Verbindung. Dieser hat mir die Aussichtslosigkeit einer Rede bei der Friedhofseröffnung erklären wollen, da ja die tschechische Seite zustimmen muß und im Hinblick auf die schon so schwierigen Verhandlungen dies nicht möglich sein wird.

Mit Empfehlung des ehemaligen tschechischen Botschafters in Berlin, Cerny, habe ich mich an den für deutsch-tschechische Angelegenheiten zuständigen Herrn im tschechischen Außenministerium gewandt, leider nie eine Antwort bekommen. Telefonische Nachfrage war nicht möglich, ich habe den Herren nie erreicht.

Von seiten des Wehrbereichspräsidenten a. D. Norbert Schelleis, mußte ich erfahren, daß meine Rede zu begrüßen wäre, doch der Botschafter und der Volkspräsident müßten zustimmen. Am 25. November 2009 habe ich mich an den Bundespräsidenten Horst Köhler gewandt, eine Rede von mir wenigstens zu befürworten, da die Kriegsgräberfürsorge „meinem Ansuchen mit Skepsis entgegenseht, weil es nicht opportun erscheint“. Die lapidare Antwort eines jungen Angestellten des Bundespräsidialamtes war, man habe mein Schreiben an die Kriegsgräberfürsorge weitergeleitet.

Letztmals habe ich dann im Sommer 2010 bei der Kriegsgräberfürsorge angerufen (sie hatten ja auf alle Weiterleitungen nicht reagiert) und den Herrn verlangt, der für die Ausrichtung der Einweihung von der Kriegsgräberfürsorge

zuständig sei. Herr Schrader war sehr höflich, hat meine „Redefreudigkeit“ wohl verstanden, auch die Notwendigkeit eines Gedenkens, daß dort tote Zivilisten begraben sind. Er hat jedoch wieder auf die Unmöglichkeit einer Rede eines Zivilisten hingewiesen.

Über meine Freunde aus dem Egerland und der Begegnungsstätte der Deutschen Minderheit in Eger habe ich dann erfahren, daß die Koordinierung der Friedhofseinweihung von tschechischer Seite der zweite Bürgermeister von Eger, Milan Pospíšil, macht. Ich habe Pospíšil einfach angerufen.

Ich habe mein Ansuchen vorgetragen, habe das Einverständnis der Kriegsgräberfürsorge einfach vorgelogen und erklärt, daß es nur von tschechischer Seite abhängt, ob ich reden darf oder nicht. Pospíšil hat nur gefragt: „Was wollen Sie reden?“ Darauf habe ich erklärt, ich schicke die Rede in Deutsch und Tschechisch per E-mail. Am Wochenende habe ich die Rede geschickt. In der folgenden Woche war eine Besprechung des Stadtrates von Eger und der Kriegsgräberfürsorge – und bereits Donnerstag Abend lag mir ein E-mail von Herrn Schrader vor: „Ich bin in die Rednerliste mitaufgenommen worden.“

„Ich glaube, daß ich mit den wenigen Worten, die ich für die, die nicht dem deutschen Militär angehört haben und durch Flucht und Vertreibung ums Leben gekommen sind, gesprochen und daran erinnern konnte. Es liegen auch tote Sudetendeutsche hier in Eger. Sicherlich hätte ich gerne mehr gesagt...“

Neuer Obmann für das Museum Vöcklabruck

Bei der letzten Generalversammlung des Museumsvereins der Beskidendeutschen, Buchenlanddeutschen, Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen und Sudetendeutschen wurde Manfred Stiedl zum neuen Obmann gewählt. Zum ersten Mal in der Geschichte des seit 1987 bestehenden Museumsvereins wurde ein bereits in Österreich geborener Nachkomme der Opfergeneration zum Obmann gewählt. Manfred Stiedl wurde im November 1946 in Ort im Innkreis als ältester Sohn sudetendeutscher Eltern aus Oberfröschau / Südmähren geboren. Unter dem scheidenden Obmann Hans Mindum konnte u. a. die Überdachung des Fluchtwagens realisiert werden. Der restaurierte Wagen und die gelungene Beschriftung bilden einen markanten Blickpunkt und Hinweis auf das Museum.

Folgende Termine sind für die nächste Zeit fix geplant: Samstag, 6. November: Kunsthistorischer Vortrag über die Evangelische Kirche in Bistritz, 15 Uhr. – Samstag, 18. Dezember: Adventfeier mit Musik und Lesungen, 15 Uhr.

Beide Veranstaltungen finden in den Museumsräumen statt.



Hugo Fritsch am Grab seines Bruders Gerhard.

Foto: Olav Teichert



Festakt in Eger: Auf der am 11. September eingeweihten Gedenkstätte fanden auch die Gebeine von ermordeten Zivilisten eine letzte Ruhestätte.

Foto: Uwe Zucchi

Leistungen der Vertriebenen im Parlament gewürdigt



V. I. n. r.: Dkfm. H.-G. Grech, 3. NR-Präsident Dr. Martin Graf, FPÖ-Vertriebenensprecherin Anneliese Kitzmüller, BO Gerhard Zeihsel und Dr. Günter Kottek.

Sie kamen nach Ende des Zweiten Weltkriegs auf Pferdewagen, in Güterwaggons oder einfach zu Fuß nach Österreich – hunderttausende Menschen deutscher Muttersprache, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs aus ihrer angestammten Heimat in Südost- oder Osteuropa vertrieben wurden. Viele von ihnen haben unter schwierigsten Umständen zum Wiederaufbau Österreichs beigetragen. „Respekt und Anerkennung für die Leistungen der Vertriebenen in Österreich“, bekundete vorigen Dienstag der Dritte Präsident des Nationalrates, Martin Graf, der im Parlament Abgeordnete, Bundesräte und viele Gäste aus dem In- und Ausland zu einer Veranstaltung begrüßte, die sich – erstmals im Hohen Haus – der Aufgabe widmete, die „Leistungen der Vertriebenen nach 1945 in Österreich“ zu würdigen.

Die Vertreibung von Menschen und Volksgruppen sei immer noch ein Instrument der Politik, das Schicksal der vertriebenen Altösterreicher daher auch eine Mahnung für Gegenwart und Zukunft, sagte Präsident Graf.

Unter der Moderation von NAbg. Walter Rosenkranz schilderte zunächst die FPÖ-Vertriebenensprecherin Anneliese Kitzmüller das Schicksal und den bemerkenswerten Lebensweg ihres Vaters, der sich als Kind vertriebener Altösterreicher aus der Bukowina (Buchenland) eine berufliche Existenz in Österreich schuf,

erfolgreich studierte und sich durch sein Engagement in Politik, Kirche und Sport bleibende Verdienste erwarb.

Informationen über Entstehung und Entwicklung der „Donauschwaben“ gab der Jurist Christian Reinhardt, dessen Großmutter mit ihrer Familie aus der Batschka vertrieben wurde. Persönliche Erfahrungen von der Vertreibung aus der Batschka berichtete VLÖ-Präsident Rudolf Reimann, der als Zehnjähriger im Jahr 1944 mit seiner Familie auf einem Pferdewagen über Budapest und Ödenburg nach Niederösterreich kam.

Der in Witkowitz (Mährisch-Ostrau) geborene Alfred Oberwandl arbeitete in Österreich zunächst als Land- und Hilfsarbeiter, besuchte die Linzer Handelsakademie sowie die Hochschule für Welthandel in Wien und absolvierte eine Managerkarriere in mehreren großen Industrieunternehmen. Seinen Ruhestand nutzte Oberwandl ab 1994 für ein Geschichtstudium in Salzburg, das er 2001 mit einer Dissertation über die „Sudetendeutschen in der oberösterreichischen Wirtschaft nach 1945“ abschloß.

Auf dem Büchertisch der Veranstaltung konnten die Gäste der Veranstaltung ein aktuelles Werk von Martin Graf und Anneliese Kitzmüller zum Thema des Abends erwerben: „Die Wiederaufbauleistung der Altösterreicher in der Zweiten Republik“.

Sparen bei Beamten und Geistlichen

Tschechische Staatsbedienstete sowie Geistliche sollen ab kommendem Jahr zehn Prozent ihres Grundlohns einbüßen. Dies sehen die Entwürfe von Arbeits- und Sozialminister Drábek vor. Auch soll die Lohnsteigerung nach Dienstjahren abgeschwächt oder abgeschafft werden. Statt dessen plant der Entwurf, leistungsabhängige Prämien einzuführen. Der Staat könnte durch die Lohnkürzungen rund 840 Millionen Euro einsparen. Die Gewerkschaften haben sich gegen die Kürzungen gewandt und drohen mit Massendemonstrationen. 3,6 Millionen Euro soll die geplante Kürzung der Gehälter von Priestern bringen. Die Kürzungen im Grundgehalt würden knapp 5000 Geistliche betreffen. Falls der Entwurf angenommen wird, müßten die Geistlichen Gehaltseinbußen von umgerechnet über sechzig Euro pro Monat hinnehmen.

Nečas streicht Raucherpausen

Unter Premier Petr Nečas haben es die Raucher in der tschechischen Regierung schwer: Um einen schnelleren Ablauf der Kabinettsitzungen zu ermöglichen, schaffte Nečas die Raucherpausen ab. Dies stört einige Minister. „Das einzige, was (bei den Regierungssitzungen) fehlt, ist ein geeigneter Raucherraum. Manchmal hilft es, die natürlichen Spannungen innerhalb der Koalitionsparteien zu mildern“, meinte der konservative Verteidigungsminister und Parteikollege von Nečas, Alexandr Vondra (ODS). „Es gibt keine Raucherpausen“, beschwerte sich der Innenminister und Chef der Partei „Öffentliche Angelegenheiten“ (VV), Radek John. Nečas, selbst Nichtraucher, hält aber am neuen Modus fest: „Das Rauchen ist eine Droge und gegenüber Drogenkonsumenten soll man keine Zugeständnisse machen.“

Schlüssel mußten abgegeben werden!

Berechtigte Einwände kamen zum **Zeitzeugenauftrag** in der Folge 9 der „Sudetenpost“, Seite 4. In Räumungsaufträgen hieß es u. a.: „Bei dem Verlassen ihrer Wohnung sind Sie verpflichtet, alle Eingänge zu den Wohnungs- oder Betriebsräumen zuzusperren, die Schlüssel mit einem Kartonschild mit Ihrem Namen und Anschrift zu versehen und am Ort der Zusammenkunft abzugeben. Die Schlüsselöffner müssen mit den beigelegten Papierstreifen überklebt werden, so daß die Türen ohne Beschädigung der Streifen nicht geöffnet werden können!“

Wir lassen dem Prager Filmemacher und Regisseur für sein gutgemeintes Projekt „Schlüssel-Geschichten“ diese Unterlagen zukommen!

Nur wer **vor** der Vertreibung flüchtete, hätte die Schlüssel mitnehmen können!

Thilo Sarrazin und die Vertriebenen

„Ganz und gar ungebrochen und durch die Katastrophe und die Chance zum Wiederaufbau sogar noch angestachelt waren der traditionelle deutsche Fleiß und der Hang zum Tüfteln und Verbessern. Gerade die Flüchtlinge und Vertriebenen taten sich hier hervor. Sie waren in derselben Situation wie die Auswanderer des 19. Jhdt. in den USA, nämlich fremd und mittellos, und sie konnten nur mit besonderem Fleiß vorankommen. Und sie waren so fleißig, daß sie den Alteingesessenen in der jungen BRD bald kräftig Beine machten.“

Aus: Thilo Sarrazin, „Deutschland schafft sich ab“, S. 13 f.

In Österreich war es nicht anders. Die tschechischen Politiker und ihre Clique sollten das Buch lesen, damit sie wissen, welchen Potentials sie sich beraubt haben. G.F.

Gustav Chalupa †



Ein schmerzlicher Verlust ist zu beklagen – unser Landsmann Gustav Chalupa ist verstorben, er ist am 5. September von uns gegangen. Tief betroffen haben wir nicht nur die Nachricht von seinem Ableben, sondern auch letztlich sein Ausscheiden aus dem Kreis unserer Besten zur Kenntnis nehmen müssen.

Er hinterläßt auch in unserer Zeitung eine Lücke, die zu schließen wir nicht in der Lage sein werden. Seine Beiträge, von hohem journalistischem Können, sachlicher Kompetenz und bestechender Aktualität, haben im Laufe der Jahre eine Lesergemeinde mobilisiert, die in Trauer zurückbleibt.

Zur Erinnerung einige Wegmarkierungen aus seinem erfüllten Berufsleben, Stationen einer journalistischen Erfolgsgeschichte: Gustav Chalupa wurde am 9. Februar 1925 in Budweis geboren. Mit achtzehn Jahren wurde er zur Kriegsmarine eingezogen – ausführlich berichtete er in unserer Zeitung über die Rettungsaktionen in Ostpreußen aus eigenem Erleben.

Die Vertreibung verschlägt ihn, gemeinsam mit seiner Mutter, nach Österreich. Ein Jurastudium wird sozusagen die Basis für sein künftiges Berufsleben, eine journalistische Laufbahn kündigt sich an. Die ersten Schritte begeht er in Oberösterreich, ohne zu wissen, daß sich dieser Kreis in seinen letzten Lebensjahren auch dort schließen wird. Er beginnt bei einer Linzer Zeitung, den nachmaligen „ÖÖ. Nachrichten“. Die Beherrschung der tschechischen Sprache

führt ihn zur Berichterstattung erstmals nach Prag.

Anfang der sechziger Jahre eröffnet sich für unseren Landsmann eine Möglichkeit, seine Tätigkeit auf den Balkan zu verlegen. Er zieht mit seiner Familie nach Belgrad und profiliert sich ebendort zu einem Balkan-Kenner, der in seinen Berufskreisen höchste Beachtung finden wird. Wir erinnern uns gerade in Österreich an seine aktuellen Korrespondentenbeiträge im Rundfunk, die vielen von uns unter dem Titel „Gustav Chalupa berichtet aus Belgrad“ heute noch im Ohr sein werden.

Er arbeitet für namhafte Zeitungen, TV- und Rundfunkanstalten in der Verantwortung eines Balkankorrespondenten der Länder Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und Albanien. Auch das politische Geschehen in den sogenannten „blockfreien Staaten“ zu beobachten und darüber zu berichten, zeichneten Gustav Chalupa in einschlägigen Kreisen in bemerkenswerter Weise aus.

Bis zum Ende der neunziger Jahre ist er, gemeinsam mit seinem Sohn Günther, der das Büro der Deutschen Presseagentur in Zagreb (Agram) leitet, journalistisch dem Balkan verbunden.

Die letzten Jahre seines Wirkens hat der Verstorbene den Landsleuten und der „Sudetenpost“ gewidmet, und, wie schon eingangs erwähnt, seinen journalistischen Lebenszyklus in Linz beendet, der vor Jahrzehnten hier den Anfang genommen hatte.

Zahlreiche Ehrungen und höchste Auszeichnungen des In- und Auslandes sind ein sichtbarer Ausdruck respektvoller Anerkennung einer bemerkenswerten Berufskarriere.

Er war einer von uns – die „Sudetenpost“ und seine Leser trauern. Wir danken ihm ein letztes Mal!

P. Ludwig



Die Verabschiedung von Gustav Chalupa am Zentralfriedhof von Baden bei Wien mit einer Ehrenwache der Österreichischen Marinekameradschaft. Die „Sudetenpost“ war vertreten durch Ing. Peter Ludwig, der in seiner Trauerrede die Verdienste des Verstorbenen für das sudetendeutsche Pressewesen angemessen würdigen konnte.

KP-Jugend schiebt Massaker Deutschen in die Schuhe

Die Polizei ermittelt gegen den kommunistischen Jugendverband aufgrund einer Anzeige des bürgerdemokratischen Senators Jiří Oberfalzer. So behauptet der kommunistische Jugendverband auf seinen Webseiten, daß das Massaker von Katyn an Führungskräften der polnischen Armee und Gesellschaft nicht – wie von Historikern bewiesen – von der Sowjetunion und Stalin verübt wurde, sondern von Hitler-Deutschland. Oberfalzer hält dies für eine Leugnung der Verbrechen gegen die Menschlichkeit durch das kommunistische Regime. Dies gilt in Tschechien als Straftat und kann mit bis zu drei Jahren Haft geahndet werden.

In Katyn, nahe der westrussischen Stadt

Smolensk, hatte die sowjetische Geheimpolizei NKWD im Jahre 1940 mehrere Tausend polnische Offiziere erschießen lassen. Nimmt man weitere Orte hinzu, brachten die Sowjets insgesamt 22.000 polnische Militärs, Polizisten, Geistliche und Intellektuelle um. Die Sowjetunion behauptete noch bis 1990, das Massaker sei von Deutschen verübt worden, erst Präsident Gorbatschow bekannte die Schuld der Sowjetunion.

Der kommunistische Jugendverband war im Jahr 2006 schon einmal wegen verfassungsfeindlicher Positionen verboten worden. Anfang dieses Jahres hatte ein Gericht jedoch das Verbot wieder aufgehoben.

TOTENGEDENKEN DER HEIMATVERTRIEBENEN

am Sonntag, 24. Oktober, 15.30 Uhr, in der Augustinerkirche, in 1010 Wien, Augustinerstraße 3 – Josefsplatz (Eingang gegenüber dem Palais Palfy). Die feierliche Messe zelebriert der Abt von Heiligenkreuz, Gregor Henckel Donnersmarck.

Achtung!
Die EU ist mit dem Beneš-Virus infiziert!

Sudetendeutsche Archivalien im Internet virtuell (wieder)vereint

Die Vertreibung der Sudetendeutschen hat nicht nur demographische und wirtschaftliche Lücken gerissen, die bis heute sichtbar sind. Auch in den tschechischen Archiven klaffen oft gewaltige Lücken, denn viele Sudetendeutsche haben historische Dokumente mitgenommen. Die sudetendeutschen Archivbestände in Tschechien und Bayern wieder zusammenzuführen, ist das Ziel eines Projektes des bayerischen Hauptstaatsarchivs in München und des Staatlichen Bezirksarchivs in Eger (Cheb). Karel Halla, der Leiter des Archivs in Eger, erklärte das Projekt in einem Interview mit Radio Prag genauer:

Herr Halla, Ihr Archiv in Cheb / Eger arbeitet mit bayerischen Archiven zusammen an einem gemeinsamen Projekt. Es geht dabei um Archivalien aus den ehemaligen Sudetengebieten. Könnten Sie dieses Projekt ein wenig genauer beschreiben? Was ist das Ziel?

Halla: Ziel des Projektes ist es, Archivalien zusammenzuführen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gewaltsam auseinandergerissen wurden. Mit den vertriebenen Sudetendeutschen sind viele Archivalien ins Ausland gelangt, die jetzt natürlich in den Archivbeständen in der Tschechischen Republik fehlen, zum Beispiel Chroniken. Wir haben relativ geschlossene Sammlungen von Gemeinden-, Schul- oder Kirchenmatrikeln. Aber in den Fällen, in denen zum Beispiel ein Chronist selbst vertrieben wurde, hat er seine Chroniken mitgenommen. Und die sind oder waren zum Teil im Bestand des Sudetendeutschen Archivs. Und dieses Sudetendeutsche Archiv wurde vor zwei Jahren vom Hauptstaatsarchiv in München übernommen. Wir würden gerne die Chroniken, die nun auf beiden Seiten der Grenze sind, wieder zusammenführen. Wir wollen ganz sicher nicht eine Rückgabe dieser Dokumente fordern. Das steht überhaupt nicht zur Debatte. Aber wir denken, daß diese Archivalien zusammengehören. Das wollen wir virtuell erreichen, nach einer Digitalisierung der Dokumente, damit sich wieder eine zusammenhängende chronologische Reihe ergibt.“

Matrikelbücher aus fünf Jahrhunderten

Um wie viele Dokumente handelt es sich dabei ungefähr auf beiden Seiten der Grenze?

Halla: Das muß ich nach der Art dieser Dokumente auflisten. Bei uns werden in erster Linie Matrikeln digitalisiert. Diese Matrikeln sind im Original zumeist auf tschechischer Seite archiviert, Duplikate aber auf deutscher, gerade in dem Sudetendeutschen Archiv. Es handelt sich dabei um beinahe 11.000 Matrikelbücher, die einen Zeitraum etwa vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Jahr 1945 umfassen. Das ist also für Genealogen eine sehr fruchtbare Angelegenheit. Dazu kommen dann noch die Chroniken, über die ich schon gesprochen habe. Deren Zahl läßt sich nicht genau beziffern, weil auf bayerischer Seite nicht so viele Chroniken archiviert sind, dafür aber sogenannte Heimatberichte. Das sind Dokumente, die gewissermaßen in der Rückschau darüber berichten, wie es vor und während dem Zweiten Weltkrieg in den Sudetengebieten ausgesehen hat. Wir finden, daß das ähnlich stark aussagekräftige

Archivalien sind wie die Chroniken. Deshalb kann ich also nicht genau sagen, wie viele solcher chronistischer Dokumente vorliegen, aber ihre Zahl geht in die Tausende. Des weiteren sollen aber auch Fotografien digitalisiert werden. Dazu haben wir eine ungefähre Statistik erstellt, und auf beiden Seiten der Grenze kommen dafür insgesamt fast 120.000 Fotos in Frage, etwa 80.000 auf tschechischer und 40.000 auf deutscher Seite. Darunter sind natürlich Fotos aus der Vorkriegszeit, aber auch solche, die die eigentliche Vertreibung und die Jahre unmittelbar nach der Vertreibung dokumentieren. Und nicht zuletzt muß ich noch eine Sache erwähnen, die zur Digitalisierung vorgesehen ist, und zwar den Bestand des Klosters Waldsassen. Das ist ein immens wertvoller Bestand. Die ältesten Dokumente in ihm datieren aus dem Jahr 1133. Das Kloster Waldsassen liegt unmittelbar an der Grenze auf bayerischer Seite. Aber im Mittelalter und der frühen Neuzeit gehörten zu dem Kloster viele kleine Lehnsgüter in der Gegend um Cheb. Gerade auch aus dem ursprünglichen Bestand des Klosters befinden sich viele Archivalien auf beiden Seiten der Grenze. Und wir wollen uns bemühen, diesen Bestand virtuell im Internet wieder zusammenzuführen. Das ist eigentlich das übergeordnete Ziel des ganzen Projektes.

Ab 2011 im Internet frei zugänglich

Wann werden die Dokumente im Internet zugänglich sein?

Halla: Das Projekt ist für drei Jahre angesetzt. Momentan können wir nicht vorhersagen, wie lange die Arbeiten insgesamt dauern werden. Unser Archiv arbeitet schon fast ein Jahr an der Realisierung des Projektes. Bei den Matrikeln sind wir jetzt beim Buchstaben K, also etwa bei der Hälfte. Das bedeutet, 5000 Bücher sind bereits digitalisiert. Von den Chroniken ist bei uns auf tschechischer Seite etwa ein Drittel fertig. Mit der Digitalisierung und dem Bestand des Klosters Waldsassen müssen wir erst noch anfangen. Ich nehme nicht an, daß wir das alles in diesen drei Jahren schaffen werden, aber das Projekt wollen wir selbstverständlich zu Ende führen. Die Ergebnisse werden nach und nach präsentiert. Das heißt, alles, was zur Verfügung steht und bereits fachmännisch begutachtet wurde, werden wir allmählich zugänglich machen. Nach der Bewilligung dieses europäischen Projektes – denn das Ganze soll aus Mitteln der Europäischen Union finanziert werden – soll bis zum Ende dieses Jahres ein tschechisch-bayerisches Internetportal geschaffen werden. Und darin sollen dann ab Anfang 2011 die Archivalien nach und nach abgespeichert und der Öffentlichkeit präsentiert werden.“

Wie wird der Nutzer dann in den Archivalien forschen können? Muß man sich dafür in irgendeiner Form registrieren lassen, oder werden die Dokumente völlig frei zugänglich sein?

Halla: Diese Dokumente werden frei zugänglich sein, das heißt gebührenfrei für die Nutzer vom heimischen Internetzugang aus. Das ist auch deshalb beabsichtigt, weil gerade die Matrikeln von den Nutzern sehr häufig angefordert werden. Vielleicht werden wir von den Internetusern irgendeine grundlegende Registrierung

fordern, wie etwa den Namen. Die Archivalien wird man nur im Internet durchforschen können, das heißt, man kann sie nicht auf den eigenen Computer herunterladen. Denn wir wollen verhindern, daß jemand eine zweite Datenbank mit ihnen anlegt. Aber der Zugang wird gratis sein, uneingeschränkt. Und die Präsentation der Dokumente wird natürlich zweisprachig sein. Das war der Ausgangspunkt des gemeinsamen Projektes.

Wenn das Projekt ausläuft, werden Sie die Zusammenarbeit mit Ihren bayerischen Kollegen fortsetzen? Gibt es schon Pläne für weitere Projekte?

Halla: Ja, diese Projekte sind so konzipiert, daß sie fortgeführt und erweitert werden können. Wir haben vorläufig vereinbart, daß wir irgendwann im kommenden Jahr über ein weiteres Projekt reden wollen, sobald unser jetziges Projekt richtig angelaufen ist, das heißt sobald das Portal im Internet funktioniert. Dieses weitere Projekt wird die Digitalisierung historischer Landkarten und Pläne aus Tschechien und Bayern zum Ziel haben. Das ist eine etwas komplizierte Angelegenheit und sie wird eine gründliche Vorbereitung brauchen, weil Landkarten ja vom Format her schwieriger zu digitalisieren sind als viele andere Archivalien. Aber das ist der nächste Schritt, den wir im kommenden Jahr gemeinsam unternehmen wollen.“

Ihr Archiv in Cheb ist nicht das einzige in Tschechien, das Archivalien aus den ehemaligen Sudetengebieten besitzt. Wissen Sie vielleicht, ob auch andere tschechische Archive vergleichbare Projekte mit deutschen Archiven planen oder durchführen?

Halla: Bisher ist mir nichts Vergleichbares bekannt. Aber das Staatliche Gebietsarchiv in Litoměřice (Leitmeritz) hat seine Bereitschaft erklärt, auch an unserem jetzigen Projekt teilzunehmen. Das heißt, auch Archivalien aus anderen Staatlichen Archiven in der Tschechischen Republik könnten in Zukunft in das Internetportal eingespeist werden. Aber abgesehen von dem Interesse der Kollegen in Litoměřice, weiß ich von keinem anderen Projekt in Tschechien, das mit den Sudetengebieten oder den Beziehungen zu Bayern zu tun hat.

Reichensteuer in Tschechien?

Innenminister Radek John hat für das kommende Jahr die Einführung höherer Steuern für Personen mit einem überdurchschnittlichen Einkommen angekündigt. Die Regierungskoalition hätte sich bereits im Zusammenhang mit einer Rentenreform auf diesen Schritt geeinigt. Schon das Wahlprogramm seiner Partei der öffentlichen Angelegenheiten (VV) habe die Einführung einer Steuerprogression für Einkommen von umgerechnet über 5600 Euro (141.000 Kronen) vorgesehen, so John, der auch Vorsitzender der Partei ist. Finanzminister Miroslav Kalousek (Top 09) will im Frühjahr nächsten Jahres einen neuen Gesetzesentwurf zur Einkommenssteuer vorlegen. Daß darin eine Steuerprogression enthalten sein könnte, wie sie John beschrieben hat, sei aber nur eine von vielen Varianten, so Kalousek.

10. Todestag von BO Karsten Eder

Kurz nach dem Sudetendeutschen Heilmatttag des Jahres 2000 in Wien und Klosterneuburg ist der Bundesobmann der SLÖ am 28. September im Alter von sechzig Jahren, völlig unerwartet, nach einer Herzklappenoperation im AKH in Wien verstorben.

Karsten Eder war seit 1987 ein sehr rührender Bundesobmann. Er wurde am 12. Juli 1940 in Reichenberg geboren und als Kind, auf Grundlage der Beneš-Dekrete, aus seiner Heimat vertrieben. Eder war auch Stellv. Bundesvorsitzender des Verbandes der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ), und in seiner Zeit wurde die Geschäftsstelle von der Hegelgasse 19, 1010 Wien, ins „Haus der Heimat“ verlegt. Außerdem war Eder Delegierter zur Bundesversammlung der SL in Deutschland, Mitglied des Sudetendeutschen Rates und des Kuratoriums zur Verleihung des Karlspreises der SL.

Neben diesen Tätigkeiten war Karsten Eder über Jahrzehnte in verschiedenen Bereichen der Heimat- und Vertriebenenpolitik publizistisch tätig.

Seine politische Arbeit hinterließ auch im VLÖ ihre fruchtbaren Spuren, wo Eder den Heimatpolitischen Beirat leitete.

Karsten Eder fand am Friedhof Wien-Mauer die letzte Ruhestätte. Eine Abordnung von fünfzehn Landsleuten der SLÖ gedachte des verdienstvollen Landmannes und guten Kameraden und legte am Todestag einen Kranz nieder. Bundesobmann Zeihsel sprach Worte des Gedenkens.

Gerhard Zeihsel – 10 Jahre Verantwortung für SLÖ

Karsten Eder folgte einer seiner Stellvertreter und Pressereferent, Gerhard Zeihsel – im Oktober 2000 auf Beschluß des SLÖ-Bundesvorstandes als geschäftsführender Bundesobmann (BO) und wurde bei der nächsten Bundeshauptversammlung am 21. April 2001 zum BO gewählt. Auch bei Zeihsel bleibt die Heimatpolitik Schwerpunkt der Arbeit – ganz im Sinne Eders. Zeihsel baute die Information mit dem Sudetendeutschen Pressedienst (SdP), Demonstrationen in der Öffentlichkeit und interessante Ausstellungen aus. Weiters legte er besonderes Augenmerk auf die Aktivierung der Landesverbände durch die Förderung örtlicher 4.-März-1919-Gedenken und Aussig-Gedenken in der Öffentlichkeit.

Lkw-Maut wird drastisch steigen

Die Lkw-Maut auf Autobahnen und Schnellstraßen soll im kommenden Jahr um ein Viertel steigen. Entsprechende Medienberichte bestätigte Verkehrsminister Vít Bárta. Der Grundpreis pro Kilometer soll für Lkw ab 3,5 Tonnen ab Jänner 2011 von 4,05 auf 5 Kronen (2 Euro-cent) steigen. Die Preise für die Pkw-Mautvignetten sollen im nächsten Jahr gleich bleiben.

VLÖ fordert Aufklärung von Massakern unter Tito

Wieder wurde in Slowenien ein Massengrab entdeckt, das abermals die Grausamkeiten des kommunistischen Tito-Regimes aufzeigt. Der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) fordert eine lückenlose Aufklärung dieser Verbrechen.

Zuletzt wurde über ein Massengrab in der Nähe von Igla in Tschechien berichtet. Jetzt entdeckte man in Slowenien in der Ortschaft Lese (dt. Liescha) der Gemeinde Prevalje ein Massengrab mit siebenhundert Opfern. Nach Marko Trovs, dem Leiter der Einrichtung „Dienst für Kriegsgräber“ im slowenischen Außenministerium, sind die Toten Opfer des Tito-Regimes, da sie „massive Schlag- und Schußverletzungen“ aufweisen und kniend hingerichtet wurden. Nach Meinung des VLÖ ist davon auszugehen, daß neben serbischen Četniks, kroatischen Ustaša, slowenischen Domobranen, deutschen Wehrmachtsangehörigen und zivil-

verschleppten Kärntnern auch Angehörige der Deutsch-Untersteirer zu den Opfern gehören. Die Deutsch-Untersteirer siedelten bis zu ihrer Vertreibung von 1945 über einen Zeitraum von sieben Jahrhunderten im südlichen Teil des ehemaligen Herzogtums Steiermark. Ihr Gebiet wurde nach 1918 dem slowenischen Teil des SHS-Staates (später Königreich Jugoslawien) zugesprochen. In Slowenien kennt man bislang fünfhundert solcher Massengräber. Die Existenz weiterer wird vermutet.

Der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs fordert jedenfalls eine lückenlose Aufklärung aller Massaker des Tito-Regimes, die heute von namhaften deutschen Völkerrechtsexperten als Völkermord bezeichnet werden. Von diesem Völkermord waren im Jugoslawien der Nachkriegszeit alle deutschen Volksgruppen betroffen: Deutsch-Untersteirer, Gottscheer und Donauschwaben.

Herma Kennel: „Wir können von einem Genozid sprechen“

Die auflagenstärkste tschechische Tageszeitung „Mlada fronta Dnes“ veröffentlichte ein Interview mit der deutschen Schriftstellerin Herma Kennel, deren Buch „Bergersdorf“ 2003 im Verlag Vitalis erschienen und den Massenmord von Dobrenz bei Igla einhält.

Das Buch lieferte auch den Anlaß für die polizeilichen Ermittlungen. Nach eigenen Worten sei die Schriftstellerin davon überzeugt, daß die Ermordung unschuldiger Menschen unbedingt geklärt werden müsse, und zwar unabhängig von der Volkszugehörigkeit der Opfer. „Wenn Menschen lediglich wegen ihrer nationalen Zugehörigkeit ermordet werden, so können wir von einem Genozid reden, insbesondere wenn es sich um mehrere Morde an mehreren Orten handelt“, erklärte die Schriftstellerin.

Nach ihrer Meinung sind viele NS-Täter rechtzeitig vor dem Zusammenbruch geflüchtet, und die „Revolutionsgarden“ und die sogenannten

Partisanen hätten ihre Rachsucht an deutschen Frauen, Kindern und Alten entladen, die keine Verbrechen begangen hätten.

Ob sie glaube, daß die jungen Deutschen und Tschechen die Vergangenheit ohne Vorurteile bewältigen könnten?, wollte Fragesteller Ludek Navara wissen. Dies sei nicht einfach, meinte Kennel, die jedoch glaubt, daß es gelingen würde. Ihrer Erfahrung nach spreche die jüngere Generation nicht nur in Deutschland objektiv über die NS-Verbrechen; auch in der ČR sei eine Bereitschaft festzustellen, offen über tschechische Verbrechen zu reden. Dies zeige auch der aktuelle Fall Dobrenz. Die Kriminalpolizei untersuchte den Fall sehr professionell, die Massenmedien informierten objektiv, sagte die Schriftstellerin. Und für die jüngere Generation sei es einfacher, die Wahrheit unvoreingenommen zu finden als für diejenigen, die jene Ereignisse erlebt hätten.

Ein tschechischer Traum, der Wirklichkeit wurde: – Folge 1 – DAS LEBEN OHNE DIE DEUTSCHEN

„Unsere Losung sei: Unser Vaterland definitiv zu entgermanisieren“.

E. Beneš, 16. 5. 1945 in Prag

Auf Kelten und germanische Markomannen drangen im 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung slawische Stämme vom Osten her in den

Von Josef Weikert

böhmischen Raum. Von Tschechen beginnt man erst ab dem neunten Jahrhundert zu sprechen, nachdem przemyslidische Fürsten (unter teilweiser Ausrottung von Rivalen, wie den Slawen) die Stämme geeint hatten. Mit der Leistung eines Tributs von 500 Silbermark und 120 Rindern an das Reich Karls des Großen um 805 (von Historikern umstritten) entwickelte sich die Zugehörigkeit Böhmens zum Abendland, und mit der Taufe von vierzehn tschechischen Stammesfürsten in Regensburg im Jahr 854 begann die vom Westen ausgehende Christianisierung des Landes.

Um ihre Stellung zu festigen, heirateten die Przemyslidenherrscher bevorzugt Frauen aus deutschem Adel vom Ausland. (So heiratete Boleslav II. Emma von Burgund, Břetislav I. Judith von Schweinfurt, Břetislav II. Lutgarde von Bayern. Wladislav II. heiratete in erster Ehe Gertrud von Österreich, in zweiter Ehe Judith von Thüringen. Przemysl Otakar I. heiratete Adelheid von Meißen, Przemysl Otakar II. Margarethe von Österreich usw.). Mit den Frauen kamen deutsche Bedienstete, Priester, Kaufleute und Künstler ins Land, die hier im tschechischen Adel Einflüsse deutscher Kultur vermittelten.

Über das Nebeneinander von Tschechen und Deutschen bestimmte Sobieslav II. um das Jahr 1178: „Ich nehme die Deutschen, die unter der Prager Burg leben, in meine Gnade und meinen Schutz auf und will, daß sie, wie sie als Volk verschieden sind von den Tschechen, so auch geschieden seien von den Tschechen nach Gesetz und Recht der Deutschen... Und wisset, daß die Deutschen Freie sind.“ (Dieses Privileg bezog sich zunächst auf die deutsche Kaufmannsiedlung St. Peter zwischen der Prager Altstadt und der Moldau um den heutigen Petersplatz / Petrákovské náměstí. Es erstreckte sich aber praktisch auf alle deutschen Ansiedlungen. Die Deutschen in der Prager Altstadt lebten um die damalige St.-Gallus-Kirche. An sie erinnert die heutige Gallusgasse / Havelská).

Die ins Land berufenen deutschen Kolonisten rodeten die Grenzwälde und machten das Land urbar, so daß es mehr Menschen ernähren konnte. Sie verbesserten die landwirtschaftlichen Produktionsmethoden, brachten den eisernen Pflug mit, vor den sie Pferde spannten. Die deutschen Kolonisatoren gründeten (die meisten) Städte, in denen ein deutsches Bürgertum entstand. Nach den reichen Silberfunden in Kuttenberg, Mies, Deutsch Brod, Iglau und Joachimsthal kamen deutsche Bergleute, deren mitgebrachte Fachbegriffe bis heute im tschechischen Sprachgebrauch zu finden sind (hasple für Haspel, štajgr für Steiger, obhráj für Oberhauer usw.).

Schon die Bezeichnung des Deutschen in einigen slawischen Sprachen als „Der Stumme“ (Němec, Niemec, Nijemac) gewährt einen Einblick, in dem Antipathien der Völker geboren

werden. Die den Deutschen gewährten Privilegien, das wohlhabende deutsche Bürgertum, der deutsche Einfluß in Kirche und Klöstern, steigerte den tschechischen Unmut gegenüber den Deutschen. Unter Wenzel III. (1278 bis 1305) setzte der tschechische Adel den Befehl durch, alle nicht angesiedelten Deutschen binnen drei Tagen aus den Lande zu weisen. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts warnte die Reimchronik des sogenannten Dalimil, sich von den Deutschen fernzuhalten, und daß es am besten wäre, wenn sie zurückkehrten, woher sie gekommen sind.

Mit dem Hussitensturm nahm die Auseinandersetzung mit den Deutschen gewalttätige Formen an. Am 30. Juli 1419 zogen Hussiten unter der Führung von Johann Seelau (Jan Želivský) zum Prager Neustädter Rathaus, stürmten dieses und stürzten die Ratsherren aus den Fenstern zu Tode (1. Prager Fexxtersturz). Wo die hussitischen Feldbrüderschaften auf den Widerstand katholischer Siedlungen stießen, steigerten sich die Gewalttätigkeiten zusätzlich am nationalen Gegensatz. So ist über die Einnahme der deutschen Stadt Komotau in Nordwestböhmen in Jahr 1421, bei der es kaum Überlebende gab, der Ausspruch überliefert: „Überall Menschen, nur in Komotau Deutsche“. Die Kriegszüge der „Streiter Gottes“ führten über die Landesgrenzen hinweg bis in das Vorfeld von Wien. Mehr als siebzig befestigte Städte wurden niedergebrannt. Dem legendären Heerführer der Hussiten, Jan Žižka de Trocnov, wird der Vierzeiler zugeschrieben: Štír, had a žaba / mních, cert a baba / žid, Němec a hovno / to je vše sobě rovno. (Skorpion, Schlange und Frosch / Mönch, Teufel und ein altes Weib / Jude, Deutscher und Sch... / das ist alles einander das Gleiche).

Unter dem Jagiellonen Wladislaw II. (1350 bis 1414) kamen wieder deutsche Siedler ins Land, die vor allem den lange stagnierenden Bergbau zu neuer Blüte brachten. Um die Wende zum 16. Jahrhundert arbeiteten in Joachimsthal in den Silbergruben des Grafen Schlick fast achtausend Bergleute in über neunhundert Zechen. Es kamen wieder Kaufleute und Handwerker, die neue Gewerbe mitbrachten. Hinzu kamen Glaubensflüchtlinge vor allem aus dem benachbarten Sachsen nach Böhmen. Die Prager Kleinseite wurde wieder eine deutsche Siedlung. Joachimsthal eine Deutsch sprechende Bergstadt. Als bald klagte Mikuláš Dacizky de Heslow, der von Kuttenberg aus ätzende Glossen über den katholischen Klerus und über die Deutschen schrieb: „Wie die Raupe im Kohl, die Schlange auf der Brust, die Maus im Stroh, der Bock im Garten... so ein Deutscher in Böhmen“, und weiter: „Nach Böhmen kann ein noch so hungerleidender halbnackter Ausländer kommen, und gleich soll er hier Amt und Gehalt erhalten, befehlen und reich werden.“

Mit Ferdinand I. (1503 bis 1564) der im Jahre 1526 zum böhmischen König gewählt worden war, kam das Land unter die Herrschaft der Habsburger. Eine Revolte der böhmischen Stände, beginnend mit dem 2. Prager Fenstersturz am 23. Mai 1618, führte zum Dreißigjährigen Krieg. Nach der Niederschlagung des

Aufstands in einem Waffengang am 8. November 1620 auf dem Weißen Berg bei Prag folgte eine Rekatholisierung des Landes. Wer sich nicht zum katholischen Glauben bekannte, der mußte das Land verlassen. Als bald setzte eine rege Bautätigkeit ein, es entstanden sakrale und profane Bauten (Dientzenhofer). Deutschsprechender Adel kam ins Land. Darüber klagte der Jesuit Bohuslav Balbín (1621 bis 1688) in seiner in Latein abgefaßten Schrift: Verteidigung der slawischen, besonders der tschechischen Sprache: „So wie die Deutschen zugelassen sind und sich irgendwo niedergelassen haben, lassen sie sich nicht wieder vertreiben.“

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) war die Einwohnerzahl der böhmischen Länder auf etwa 800.000 abgesunken, das Land lag darnieder. Um es wirtschaftlich wieder zu beleben, erfolgte, von Klöstern ausgehend, die Wiederbesiedlung der entvölkerten Gebiete durch Deutsche aus den angrenzenden Ländern.

In der Zeit der Romantik schöpften deutsche Autoren ihren Stoff aus der böhmischen Geschichte. Franz Grillparzer (1791 bis 1872) schrieb das Drama „König Ottokars Glück und Ende“, Adalbert Stifter (1805 bis 1868) schrieb den historischen Roman „Witiko“ aus dem Spätmittelalter über die brüderliche Beziehung zwischen Tschechen und Deutschen, Clemens Brentano (1778 bis 1842) schrieb über die Gründung Prags, Moritz Hartmann reimte über die Hussiten.

Der aus Prag stammende Bernhard Brentano (1778 bis 1848) hatte im Jahr 1816 in einer Rede über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen gesprochen und erfocht leidenschaftlich eine einheitliche „böhmische Nation“ aus Tschechen und Deutschen; es war die Zeit des sogenannten Bohemismus. Im Jahr 1845 erklärte der einstige Führer der ständischen Opposition im Landtag, Graf Friedrich Deym: „Wir sind eine Nation, sind weder Slawen noch Tschechen noch Deutsche, wir sind nur Böhmen.“ Und Matthias Thun schrieb: „Sind wir doch Kinder der einen Mutter, wenn wir auch verschiedene Väter haben. Kommen wir doch alle aus Böhmen.“ Doch es blieb der Schwanengesang der vaterländischen Zusammenarbeit der Deutschen mit den Tschechen, wenngleich noch am 15. März 1848 die Prager Schriftsteller böhmischer und deutscher Zunge eine gemeinsame Erklärung über die an den Tag getretene Einheit der tschechischen und der deutschen Bevölkerung ihres Vaterlandes abgaben. (Für die tschechische Seite unterzeichnet von F. Palacký, J. K. Tyl, Karel Havlíček, Pavel J. Šafařík, Karel Sabina und Václav Hanka.) Im Revolutionsjahr 1848 kehrte das Tschechentum auf die politische Bühne zurück (Slawenkongreß). Die durchschnittlichen Tschechen lasen in den vom Archiv der Vaterländischen Museen (dem späteren Nationalmuseum), Václav Hanka (1791 bis 1861), im Jahr 1817 „entdeckten“ Handschriften (der Königinhofer und der Grünberger), bis sie als Fälschungen aufgedeckt waren (Masaryk).

Fortsetzung folgt

SL-Landesgruppe Hessen steht zu Erika Steinbach

Der Vorstand der SL-Landesgruppe Hessen hat in seiner letzten Sitzung der BdV-Präsidentin Erika Steinbach für ihre klare Verhandlungsführung zum Anliegen der seit zehn Jahren bestehenden Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ gedankt. Daß das Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen, die weltweiten Vertreibungen jetzt in einer Dokumentationsstätte in Berlin unter dem Namen Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ verwirklicht wird und die berufenen Gremien ihre Arbeit aufnehmen können, ist nur durch die verantwortliche Haltung von Erika Steinbach ermöglicht worden. In diesem Bestreben dankt der Landesvorstand der BdV-Präsidentin und bekundet seine weitere

Unterstützung. Die unseriöse Kritik an zwei stellvertretenden Stiftungsratsmitgliedern, die der BdV benannt hatte, weist der Landesvorstand entschieden zurück, weil sie sachlich nicht begründet ist und nur das Ziel hat, das ganze Projekt verzögern oder verhindern zu wollen.

Der Landesvorstand bekundet erneut, wie Erika Steinbach, daß die organisierten Heimatvertriebenen die Kriegsschuld Adolf Hitlers weder leugnen, noch relativieren wollen. Jetzt gelte es, gemeinsam mit Erika Steinbach die Arbeit des Stiftungsrates unterstützend zu begleiten und mutig und selbstbewußt in die Zukunft zu schauen.

Sechzig Jahre Witikobund: „Zur Versöhnung gehört Umkehr!“

Zu seinem Jahrestreffen hatte der Witikobund e.V. seine Mitglieder für das zweite September-Wochenende nach Hassfurt geladen. Nach der Abwicklung der üblichen Vereinsregularien wurde der Vortragsreigen des Nachmittags durch ein Grußwort des Präsidenten der EUFV, Massimiliano Lacota, eingeleitet. Danach überreichte der Bundesvorsitzende, Roland Schnürch, Ehrenurkunden an die neuen Senatoren Alf Thorsten Werner, Prof. Erhard Korkisch und Friedrich Zirwick. Über die Situation der Landsmannschaft in Mitteldeutschland referierte das Vorstandsmitglied Klaus Hörmann. Der stellvertretende Bundesvorsitzende Hans-Ulrich Kopp würdigte das sechzigjährige Bestehen des Witikobundes. Breiten Raum nahm die Diskussion über die nachfolgende Resolution zu aktuellen und grundsätzlichen Fragen ein:

○ Die Menschenrechte sind alternativlos. Völlig abwegig ist daher der Versuch der CR, sich durch ein Zusatzprotokoll zum Lissabon-Vertrag von deren Anwendung suspendieren zu lassen. Der Bundestag wird dringend aufgefordert, diesem Vorhaben seine Zustimmung zu verweigern. Der Schlüssel zum Menschenrechtsschutz für deutsche Vertriebene liegt in Artikel 3,1 der SL-Satzung und in den Bestimmungen des Völkerrechts.

○ Vertreibung ist Völkermord. Niemand

darf Maßnahmen ergreifen, die als Billigung oder gar Beihilfe zum Völkermord gedeutet werden könnten. Als Völkermord gilt dabei schon die Zerstörung eines gewachsenen Sozialverbandes. Bisherige und künftige Vereinbarungen der Bundesrepublik mit der CR sind unter diesem Aspekt zu prüfen.

○ Zur Versöhnung gehört auch Umkehr. Auf diesen Grundsatz ist besonders bei Begegnungen und Partnerschaften mit tschechischen Gruppierungen zu achten. Die Kontakte dürfen nicht dazu führen, daß die Ereignisse von 1945 / 46 allmählich aus dem Bewußtsein schwinden.

○ Europa darf keine Mogelpackung sein. Die real existierende politische Verfassung Europas ist noch meilenweit von dem Ideal entfernt, das die Charta der Vertriebenen von 1950 umschreibt. Sollte sich die Bayerische Staatsregierung dessen nicht bewußt sein, ist von einer Reise Ministerpräsident Seehofers nach Prag abzuraten. Die Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung (SFVV) darf nicht für geschichtspolitische Zwecke mißbraucht werden. Andernfalls ist die bescheidenere Lösung des (BdV-eigenen) Zentrums gegen Vertreibungen (ZgV) zu bevorzugen.

○ Die EUFV verdient breite Unterstützung der Landsmannschaft, am besten durch Beitritt, zumal Dr. Lacota, schon die Akkreditierung bei der EU erreicht hat.



Steinerne Zeugen deutscher Geschichte in Triforium des Prager Veitsdoms. Linke Anna von Schweidnitz, dritte Gemahlin Karls IV., rechts Dombaumeister Peter Parler aus Schwäbisch Gmünd.

Rothmühler Heimattage in der Patenstadt Oestrich-Winkel

Vom 27. bis 29. August fanden die Rothmühler Heimattage in Oestrich-Winkel statt.

Am Samstag traf man sich im Heimatmuseum. Um 15 Uhr lud der Vorstand des Heimatkundevereins Rothmühl e.V. zum traditionellen Empfang in den Rathaussaal in Hallgarten und verwöhnte die Gäste mit „Weck, Worscht und Woi“ heißt es in Hallgarten; also belegte Brötchen, guten Hallgartener Wein und natürlich auch alkoholfreie Getränke. Im Anschluß daran erfolgte um 18 Uhr die Kranzniederlegung für die Toten der Rothmühler am Ehrenmal auf dem Friedhof in Hallgarten. Ein gemütlicher Abend in der Weinstube „Tannenhof“ der Familie Stettler war ein angenehmer Ausklang des Tages.

Sonntag ab 10 Uhr war das Heimatmuseum in Hallgarten für interessierte Besucher geöffnet. Zur gleichen Zeit begann aber auch schon das allgemeine Treffen in der „Brentano-Scheune“ in Winkel. Um 14 Uhr fanden sich für die „Offizielle Stunde“ zahlreiche Ehrengäste ein. Die 1. Vorsitzende des HKV Rothmühl e.V., Gabriele Jandl-Schneider, begrüßte Anwesende und Ehrengäste. Staatssekretärin Petra Müller-Klepper fesselte alle Zuhörer mit ihrer Ansprache und überbrachte die Grüße der Hessischen Landesregierung, des aus dem Amt scheidenden Ministerpräsidenten Roland Koch und des Hessischen Ministers für Arbeit, Familie und Gesundheit, Jürgen Banzer, sowie von der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarethe Ziegler-Raschdorf. Ihr Vorgänger Rudolf Friedrich beehrte uns mit seinem Besuch und einem Grußwort. Stadtrat Michael Heil vertrat Bürgermeister Paul Weimann, der aber dann doch unserer offiziellen Stunde beiwohnen konnte. Nach dem 1. Stadtrat sprach Stadtverordnetenvorsteher Notar Roland Laube. Auch er sprach sich sehr anerkennend und lobend über den HKV Rothmühl e.V. aus und ging auf die Fragwürdigkeit der Beneß-Dekrete ein.

Viel Beifall erhielt wieder die Trachtengruppe, die zu Beginn der „Offiziellen Stunde“ mit fünf Traditionsfahnen eingezogen war. Die Fahnen

waren alle einzeln vorgestellt worden. Wir hätten noch mehr Fahnen gebrauchen können, denn wir hatten mehr hochmotivierte Fahnen-trägerinnen als Fahnen zur Verfügung stehen.

Wie schon seit vielen Jahren, hat uns auch in diesem Jahr die Hochlandkapelle aus Presberg unsere Feierstunde musikalisch gestaltet.

Schon seit Jahrzehnten wird zu den Rothmühler Heimattagen auch ein Jahreskalender mit Fotos von Rothmühl und Berichten über Aktivitäten des HKV Rothmühl herausgegeben. Es ist die 35. Ausgabe; die Vorderseiten sind mit großformatigen Fotos mit Rothmühler Motiven beklebt, die Rückseiten mit Zeitungsausschnitten von Aktivitäten des HKV Rothmühl bedruckt. Diesen Kalender erhalten auch Rothmühler, die nicht kommen konnten, und auch Landsleute und Interessenten aus den Nachbargemeinden.

Allen Ehrengästen wurde ein Exemplar überreicht und darauf aufmerksam gemacht, daß die Rothmühler Heimattage bereits als Termin eingetragen sind, so daß man seine anderen Termine darum herumlegen kann.

Vor und nach der „Offiziellen Stunde“ konnten ausgelegte Fotos von Rothmühler Landsleuten und Ansichten besichtigt werden. Dank der „Balzer Traude“ hatten wir dieses Mal sogar eine wunderschöne Sammlung von ihr handgefertigten Trachtenpuppen zu bestaunen.

Am 20. August wurde im Rathaus in Hallgarten die Ausstellung: „Bilder von und Bücher von und über Rothmühl“ eröffnet. Sie war auch noch am folgenden Wochenende zu sehen. Der Heimatkundeverein Rothmühl ist im Besitz der Pfarrbücherei von Rothmühl, die bereits zum Verbrennen zusammengestellt war. Das Verbrennen hatte eine Kommission des kath. Dekanates von Zwittau / Svítav nach Besichtigung verfügt. Frau Erna Jandl gelang es, die Vertreterin davon zu überzeugen, daß diese Dinge für unseren Verein von Wert seien. Für die entsprechenden Gegenleistungen konnte sie sie erwerben und vor dem Verbrennen retten. Die Ausfuhr wurde vom zuständigen Amt in Königgrätz / Hradec Kralove genehmigt.

„Alte Heimat – neue Heimat“



Am 16. September hat Christa Scharf in der Ausstellung „Alte Heimat – neue Heimat“ ihre Bilder (36 Stück) in der Galerie der Stadt Enns ausgestellt.

Ihre Wiege stand im schönen alten Tiefenbach, Kreis Gablonz, wo ihre Eltern das „Café Edelmann“ besaßen. Christa Scharf hat von 1943 bis 1945 die Staatsfachschule in Gablonz, Klasse für Zeichnen und Malen, bei Prof. Ernst Seiboth besucht.

Nach der Vertreibung kam sie mit ihren Eltern nach Losensteinleithen bei Steyr, wo sie 1949 Walter Scharf heiratete. Zwei Jahre später übersiedelten die Gablonzer nach Enns. Die Zeit flog dahin, und eines Tages beendete sie ihre Tätigkeit in der Schmuckindustrie. Nun war es wieder möglich, bei der Malerei dort anzuknüpfen, wo sie 1945 aufhören mußte.

Von 1989 bis 2000 hat sie ihre künstlerischen Fähigkeiten in zahlreichen Seminaren erweitern können, z. B. bei Professor Heinz B. Gallee (Aquarell), Sommer-Akademie bei Tatjana Rybkina (Porträt und Landschaft) und weitere Professoren.

1994, 1996, 1998 Ausstellungen im Gablonzer Haus in Kaufbeuren-Neugablonz,

„Otto Pohl Galerie“, 1998 Ausstellung in der Stadthalle Enns, in diversen Banken, 2009 Aquarelle für die Jubiläumsausgabe zum 150. Geburtstag von Gustav Leutelt.

Ihr war es ein großes Anliegen, aus der alten Heimat die Entstehung der Waldglashütten im Isergebirge im Bild festzuhalten. So entstanden die Bilder der Riedel-Hütten in Klein-Iser, die Zenkner-Hütte in Antoniwald, Ansichten des Isergebirges, Herrenhaus Christianstal u. a. Aus der neuen Heimat entstanden Motive von Enns, aus dem Mühlviertel, der Wachau und viele andere.

Die Eröffnungsrede hielt Vizebürgermeister Klaus Kampfner, der achtzig Gäste begrüßen konnte. Besucht hat die Ausstellung u. a. Landesobmann Ing. Peter Ludwig mit Vorstandsmitgliedern, vom Böhmerwaldbund Frau Riemüller und Frau Koplinger, vom Seniorenbund die Obm.-Stv. sowie der Vorstand und zahlreiche Mitglieder, einige Gemeinderäte, außerdem viele Ennsrer Bürger und zahlreiche Landsleute mit unserem Obmann Horst Schubert mit Gattin.

Anschließend wurden die Gäste zu einem Büffet und hausgemachten Kieckselkuchen der Künstlerin eingeladen.



Die Trachtengruppe mit Fahnen während der „Offiziellen Stunde“.

Rauhnachtwanderung am 10. 11. in Wien

Die bei vielen Freunden und Landsleuten jedweden Alters beliebte Rauhnachtwanderung wird bei jedem Wetter am Mittwoch, 10. November, durchgeführt. Unser genaues Ziel werden wird in der nächsten „Sudetenpost“ bekanntgegeben. Jedenfalls sollte man entsprechend ausgerüstet sein – wir gehen ja bei jedem Wetter.

Treffpunkt ist zwischen 18 und 18.30 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt, 2. OG (Sudetendeutsche). Wir fahren von dort pünktlich mit den Autos ab – und nach unserem kurzen Rundgang beschließen wir den Abend mit einem gemütlichen Beisammensein in einem nahegelegenen Lokal.

Alle, auch die älteren Landsleute, sind herzlich zu diesem „Abendspaziergang“ eingeladen, wir würden uns über eine recht zahlreiche Teilnahme freuen. Bitte, wenn möglich, mit dem eigenen Auto kommen.

Aus organisatorischen Gründen bitten wir Sie, um Bekanntgabe der Teilnahme unter der Telefonnummer und Fax-Nummer (01) 718 59 13 (geben Sie bitte Ihre Telefonnummer zwecks allfälliger Rückruf bekannt). Selbstverständlich kann man sich aber auch unangemeldet am Treffpunkt einfinden.

Werkwoche für Hinterglasmalerei

Nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung des Böhmerwaldes schien die dort heimische Volkskunst der Hinterglasmalerei zumindest im Böhmerwald ausgestorben. Erstmals nach dem Krieg fand im Mai 2010 im Oberplaner „Adalbert-Stifter-Zentrum“ unter Leitung der aus dem Böhmerwald stammenden Hinterglasmalerei-Künstlerin Maria Groh wieder eine „Werkwoche für Hinterglasmalerei“ statt. Die Woche fand sowohl unter den deutschen als auch den tschechischen Teilnehmerinnen so viel Anklang, daß der Wunsch nach einer weiteren Werkwoche laut wurde. Maria Groh hat sich nun bereit erklärt, vom 30. Oktober bis 5. November – wiederum im „Adalbert-Stifter-Zentrum“ – eine zweite Werkwoche für Hinterglasmalerei durchzuführen. Dazu lädt das Zentrum herzlich ein. Auskünfte und Ausschreibung erhält man im „Adalbert-Stifter-Zentrum“ in Oberplan (Telefon 00 420 – 380 738 034, Fax 00 420 – 380 738 057, oder auch per E-mail: cas.asz@horniplana.cz)

Volkstanzfest in Klosterneuburg

Zum 43. Male findet dieses beliebte Brauchtumsfest in unserer Patenstadt Klosterneuburg – auch als Leopolditanz 2010 – in der Babenbergerhalle am 6. November statt. Beginn ist um 18 Uhr (Einlaß 17.15 Uhr) – Ende 23 Uhr.

Alle Landsleute, Freunde jeden Alters, die mittlere und jüngere Generation, die Kinder, die Freunde des Volkstanzens und des Brauchtums, sind recht herzlich dazu eingeladen.

Die Eintrittspreise sind gleichgeblieben: Karten im Vorverkauf: Euro 12,-, Karten an der Abendkasse: Euro 15,-, Jugendkarten (15 bis 19 Jahre): Euro 8,-. Die Tischplatzreservierung – soweit eben der Platz reicht – ist kostenlos.

Bei den Tänzen kann jedermann sofort mitmachen, etliche Tänze werden auch vorgezeigt. Daneben gibt es ein eigenes Kindervolkstanz. In den Pausen gibt es Vorführungen, ein offenes Singen usw.

Im 64. Jahr der Vertreibung erwarten wir uns von allen Landsleuten und Freunden einen sehr guten Besuch. Es herrscht rege Nachfrage – sichern Sie sich sofort die Karten und Tischplätze – wer zuerst kommt, hat seinen Platz sicher.

Wenden Sie sich an die Sudetendeutsche Jugend, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel. (Anrufbeantworter) bzw. Fax (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at – oder an Familie Rogelböck, Tel. / Fax (01) 888 63 97 (17 bis 19 Uhr).

Wir freuen uns schon auf Ihre bzw. Deine Teilnahme an diesem bestimmt sehr schönen Fest.

Pilsen wird 2015 Kulturhauptstadt

Das westböhmische Pilsen (Plzeň) wird europäische Kulturhauptstadt des Jahres 2015. Dies hat in Prag eine internationale Jury entschieden. Gegenbewerber war das nordmährische Ostrau (Ostrava). Die Entscheidung war äußerst knapp, für Pilsen stimmten sechs der elf Jurymitglieder, für Ostrau die anderen fünf. Als weitere europäische Kulturhauptstadt 2015 wurde bereits im vergangenen Februar die belgische Stadt Mons empfohlen. Die Wahl von Pilsen und Mons muß noch der EU-Ministerrat bestätigen, was aber nur eine Formsache ist.

Neue Videos des Böhmerwaldbundes

Der Böhmerwaldbund Wien setzt auch 2010 seine DVD- bzw. Video-Produktionsreihe mit Heimatvideos fort. Ab sofort sind nachstehende DVDs (Videos) erhältlich:

- 55. Heimattreffen der Böhmerwälder am Mandelstein in Niederösterreich.
- 30. Bucherer Heimattreffen in Buchers (Pohoří na Šumavě, CZ).
- Die Moldau – vom Ursprung bis zur Elbemböschung (in alten und neuen Ansichten)
- Die Stadt Gratzen – einst und heute.
- Kaplitz – die südböhmische Stadt in historischen und aktuellen Bildern.
- In Vorbereitung (Bestellungen werden bereits entgegengenommen):
- Die sudetenländischen Wissenschaftler in den Arkaden der Universität Wien.
- Die Schwarzenbergstadt Wittingau.
- Der Böhmerwald in alten Schwarz-Weiß-Bildern.

Spendenbeitrag für die Vereinsarbeit des Heimatvereines pro DVD (Video) Euro 15,-, zuzüglich Versandkosten. Der Versand erfolgt mit Rechnung und EU-Standardüberweisung.

Bestellungen beim Böhmerwaldbund Wien, Obmann Franz Kreuss, p. A. Dechant-Pfeiffer-Gasse 15, 2020 Hollabrunn-Magersdorf, Österreich, Tel. 00 43 (0) 664 254 87 64, Fax: 00 43 (0) 29 52 20 3 44.

E-mail: boehmerwaldbund.wien@aon.at

Sieben Jahre Haft wegen Korruption

Der ehemalige Bürgermeister des Brünner Stadtbezirks Žabovřesky, Aleš Kvapil, und der ehemalige Sekretär des Stadtbezirks Brunn-Mitte, Radovan Novotný, sind kürzlich zu je sieben Jahren Haft verurteilt worden. Das Kreisgericht in Brunn (Brno) erkannte beide Männer für schuldig, von einem Unternehmer zunächst umgerechnet rund 160.000, später 40.000 Euro für die Erteilung der Baugenehmigung für ein Einkaufszentrum verlangt zu haben. Novotný war im Februar dieses Jahres kurz nach der Übergabe des Schmiegeldes verhaftet worden.

Guido Rotter – der Pionier des Herbergswesens

Dort, wo die Eger die bayerisch-böhmische Grenze quert, liegt auf einem steil zur Eger hin abfallenden Felsen das Städtchen Hohenberg mit der gleichnamigen Burganlage. Die Burg Hohenberg, heute noch im Eigentum des Freistaats Bayern, wurde bereits 1955 vom Sudetendeutschen Sozialwerk und dessen Gründer Herbert Schmidt übernommen, der dort zunächst vorwiegend Kindererholungen durchführte.

Die Burg wurde zur „Landeswarte der Sudetendeutschen“ erklärt. Dort wurde eine sogenannte Grenzlandakademie mit dem Ziel Heimat- und kulturpolitischer Arbeit gegründet und auch eine Jugendherberge eingerichtet, die im Jahr 1960 – also vor nunmehr 50 Jahren – nach einem bedeutenden sudetendeutschen Pionier des Herbergswesens, nach Guido Rotter, benannt wurde.

Rotters Idee, im damals schon beliebten Wander- und Reise-Idyll, dem böhmisch-schlesischen Riesengebirge, 1884 in Ober-Hohenelbe (heute: Horejsi Vrchlabi) die erste Studentenherberge zu errichten, erwies sich für die damalige Zeit geradezu als bahnbrechend. Der vor 150 Jahren geborene Guido Rotter stammte aus einer Textilfabrikantenfamilie in Grulich / Adlgergebirge und übernahm nach dem Studium in Prag die elterliche Niederlassung in Hohenelbe / Riesengebirge. Aus seiner Studentenzeit wußte er nur allzu gut um die Bedürfnisse damaliger reiselustiger Kommilitonen, die im Gegensatz zu den Handwerksgehilfen auf der Walz keine sogenannten „Herbergen zur Heimat“ voranden.

Nach einigen Anlaufschwierigkeiten konnte Rotter mit der Unterstützung eines weiteren Mäzens, des Papierfabrikanten Piette-Rivage aus Marschendorf / Riesengebirge, bereits zehn Jahre später über 94 Herbergen mit insgesamt 485 Betten und 48 Notlagern verfügen. Das Herbergnetz hatte sich weit über die Grenzen des damaligen böhmischen Riesengebirges hinaus ausgebreitet. Dieser Umstand war auch der Bereitschaft zur Unterstützung durch andere Institutionen, wie anderer Mittelgebirgsvereine, Gemeinde- und Stadtverwaltungen, Schulen und Privatinitiativen zu verdanken. Ziel war es aber nicht nur, das reine touristische Interesse der wandernden Jugend zu unterstützen und zu fördern. Rotter selbst legte großen Wert auf das erzieherische Element. Den Jahresberichten, die regelmäßig in der Riesengebirgsverein-Zeitschrift „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ erschienen, kann zu diesem Thema u. a. entnommen werden: „Statt seine Ferienzeit einsam

zu verbrüten, wandert der Studierende heute ins Gebirge, um Körper und Geist an den erhabenen Naturschönheiten, an Bildern von Farbenpracht und Sonnenschein zu erfrischen und zu stärken... Wenn es wahr ist, daß das Gute durch das Tor des Schönen seinen Einzug hält, dann erzielt man durch dieses einfache und natürliche Mittel gesunde und charaktervolle Menschen.“ Dem zu damaliger Zeit immer noch sehr ausgeprägten Gegensatz zwischen Arm und Reich wird folgendermaßen begegnet: „Wir machen keinen Unterschied zwischen bemittelten und unbemittelten Studierenden; denn wie in der Schule, so soll auch in der frohen Ferienzeit der arme Student mit dem selben Maß gemessen werden wie der Sohn wohlhabender Eltern“ (RWB, 9. 1889). So genossen die Herbergsgäste nicht nur ein kostenloses Quartier samt Verpflegung, sondern wurden auch mit Land und Leuten vertraut gemacht.

Guido Rotter entwickelte seine Idee der Studentenherbergen – im Laufe der Jahre dann Schüler- und Studentenherbergen genannt – in eine Zeit der aufbrechenden Jugendbewegung hinein. 1897 gründete Karl Fischer in Berlin die ersten Gruppen des Wandervogels. Die bereits existierenden Herbergen hatten sich weit über die Grenzen der österreichischen Monarchie ausgebreitet und boten damit der im Aufbruch stehenden Jugendbewegung willkommene Wander- und Reiseziele. Schon 1898 bestanden 125 Herbergen, und 1909, als Richard Schirrmann zu Altena die erste allgemeine Jugendherberge eröffnete, reichte das Netz der Schüler- und Studentenherbergen Rotters über ganz Mitteleuropa.

Das Ende und Ergebnis des Ersten Weltkrieges brachte auch eine starke Dezimierung der Rotterschen Herbergen.

1920 wurden die Schüler- und Studentenherbergen auf dem Gebiet des Deutschen Reiches dem Deutschen Jugendherbergswerk angegliedert; in der Folge des Münchener Abkommens 1938 geschah das auch mit den verbliebenen Herbergen im Bereich des Sudetenlandes.

Die im September 1960 auf der Burg Hohenberg enthüllte Gedenktafel hält die Erinnerung an den großen Sudetendeutschen wach.

(Fakten und Zahlen stammen aus der Beilage zu „Sudetenland I / 1961“. Diesen Beitrag verfaßte Hans Jürgen Rettinger, geb. 1943 in Marschendorf / Riesengebirge, der von 1974 bis 1989 zusammen mit seiner Frau Angelika die Burg Hohenberg leitete.

Ein steinerner Zeuge ehemaliger Dorfleute im Böhmerwald

Über und über sind Spuren alter Besiedelung im Böhmerwald zu finden. Vielzählige Naturschönheiten kann heute der Tourist im Böhmerwald entdecken. Überall haben Menschen ihre Spuren nach der brutalen Austreibung von Haus und Hof nach 1946 hinterlassen. Nachfolgenerationen der Neuansiedler interessieren sich immer mehr um das Warum und Wieso, um das tragische Geschehen der Heimatvertreibung nach 1945. Wer lebte dort in den heute ausgelöschten Märkten und Dörfern?, fragen vermehrt die jungen Tschechen.

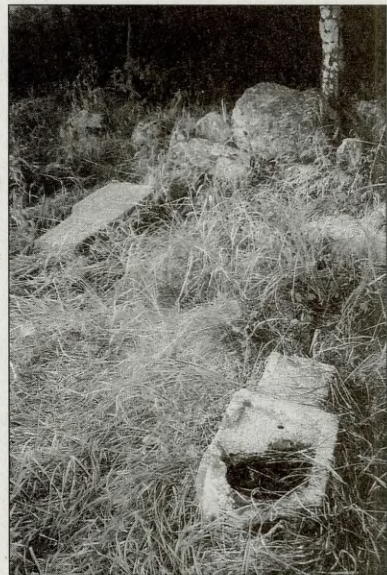
Jäger, Förster und Waldarbeiter finden immer wieder umgestürzte religiöse Kleindenkmäler. Viele dieser steinernen Zeugen aus der Vergangenheit von Hohenfurth wurden schon aufgestellt, renoviert und mit neuen Bildern ausgestattet. Heimatvertriebene und Heimatforscher kümmern sich im Sinne einer grenzüberschreitenden Kulturarbeit um solche Projekte.

Ein Jäger fand heuer bei Oberschlagl (Horní Drklna) in der Gemeinde Hohenfurth (Vyšší Brod) an einem ehemaligen Hohlweg den Bildstock aus 1794. Zertrümmert und eingewachsen beim Weg von Oberschlagl in Richtung Oberhaid, hat dieses Erinnerungsmal die Jahre des Vandalismus überdauert. Aus politischem Zynismus und gepaart mit Rachewut für den Einmarsch der Deutschen Wehrmacht im Jahre 1938 kam es nach 1946 zu diesen Exzessen an Kirchen, Kapellen, Wegkreuzen und Bildstöcken. Nun, nach mehr als fünfzig Jahren, gibt es landesweit Bemühungen, um solche Denkmäler aus dem einstigen Kultur- und Lebenskreis nach Möglichkeit zu erhalten.

Auch dieser Bildstock von Oberschlagl wird wieder als christliches Wegzeichen instandgesetzt, mit dem heiligen Hubertus als Bildmotiv, nachdem ihn ein Waldmann gefunden hat. Vor-

beikommende werden erinnert, daß hier einmal die Ortschaft Oberschlagl mit fleißigen Bewohnern war. Das „Sichtbarmachen“ von solchen „Stätten der Einkehr“ führt immer wieder zu einer Fülle von weiteren Anregungen und Hinweisen, daß hier im südböhmischen Raum Menschen deutscher Herkunft lebten, arbeiteten, achtbar und ehrwürdig Zeit opferten, was in ihrer Heimat Herzenssache und Ahnentreue war.

Werner Lehner



Der umgestürzte Bildstock in Oberschlagl aus dem Jahr 1794. Foto: Lehner

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Hefeteig für ein Blech mit Zwetschken oder Äpfel

Zutaten: 500 g Mehl, 1 1/3 Pakete Trockenhefe oder 25 g Frischhefe, ein Viertelliter Milch, 50 bis 80g Butter, 1 Prise Salz, Zitronenschale, ein bis zwei Eier, ein bis eineinhalb Kilo Zwetschken oder Äpfel, 50 g Nüsse oder Mandeln bei Apfelaufgabe.

Zubereitung: Alle Zutaten sollten handwarm sein. Mehl, Trockenhefe, Zucker, Salz, Zitronenschale vermischen, gewärmte Butter und gewärmte Milch mit den versprudelten Eiern dazugeben und verkneten. In eine Tupper-schüssel Teig einmal gehen lassen.

Teig auf ein mit Backtrennpapier ausgelegtes Blech streichen. Geviertelte Zwetschken, geraspelte Äpfel oder anderes Obst eng auflegen.

Man kann entweder auf den noch warmen Kuchen Steusel verteilen oder mit warmer Marillenmarmelade, gestreckt mit Slibowitz, (am besten mit einem Pinsel) streichen. Bei 175 °C zirka 30 Minuten backen.

Streusel: 200g Mehl, 125 g Zucker, einen halben Teelöffel Zimt, 100 g Butter. Mehl, Zucker und Zimt in einer Schüssel mischen. Die zerlaufene Butter langsam mit einer Gabel darunterhören. Es sollen Klümpchen entstehen. Ausgekühlt den Streusel auf den Teig geben.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka

Ilse Tielsch-Felzmann liest in Wien

Vom 7. bis zum 11. Oktober ist eine Reisegruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bezirksgruppe Unterfranken, mit einem Autobus von Würzburg unterwegs nach Wien, ins Weinviertel und nach Südmähren. Einige Punkte der Reise wurden auch mit der SLO geplant, und es findet eine öffentliche Lesung im „Haus der Heimat“ statt, zu der besonders die Landsleute in Wien und Umgebung eingeladen sind:

Ilse Tielsch-Felzmann: „Das geteilte Herz – alte Heimat, neue Heimat“, am Freitag, dem 8. Oktober, 17.30 Uhr, im „Haus der Heimat“ 1030 Wien, Steingasse 25, Festsaal.

Ilse Tielsch-Felzmann stammt aus Auspitz / Südmähren und ist eine schaffensreiche Schriftstellerin – mit vielen Auszeichnungen – geworden. Das Buch „Unterwegs – Reisenotizen und andere Aufzeichnungen“, das sie präsentieren wird, war schon im Jahr des Erscheinens in der zweiten Auflage und wurde vom BM für Unterricht, Kunst und Kultur mit einer Buchprämie ausgezeichnet. Die darin geschilderten Reisen haben sie in fremde Länder und Erdteile geführt, aber auch in die Heimat zurück, die zugleich vertrautgeblieben und fremd geworden ist. Die vielfach preisgekrönten Romane „Die Ahnenpyramide“ und „Heimatsuchen“ sind auch in Hörbuchfassung hergestellt worden.

In ihrem sowohl Lyrik als auch Prosa umfassenden Werk hat sie sich lebenslang mit der Thematik Heimatverlust und Heimatsuche beschäftigt!

Für den 9. Oktober ist mit dem SLO-Bundesreferenten für Heimatpolitik eine Fahrt mit der Reisegruppe auf den Südmährerhof im Museumsdorf Niedersulz, den Kreuzberg der Südmährer in Kleinschweinbarth, das Massengrab der Brüner in Drasenhofen nach Nikolsburg und die Fürstenresidenz Feldberg-Eisengrub, geplant.

Für Sonntag, dem 10. Oktober, ist ein Gottesdienst im Stephansdom zu Wien und eine Stadtrundfahrt und ein Heurigenbesuch am Programm.

TOTENGEDENKEN IN WELS

Am Sonntag, 31. Oktober, 10.30 Uhr, Zwinger – Sigmar Kapelle. Die Gedenkrede hält Prof. Dr. Georg Wildmann vom Kulturverein im Namen aller Landsmannschaften.

2,4 Prozent Wachstum in Tschechien

Tschechien hat im zweiten Vierteljahr 2010 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum ein Wirtschaftswachstum von 2,4 Prozent verzeichnet. Der Anstieg liegt um 0,2 Prozent über den Prognosen. Im Vergleich zum ersten Quartal 2010 ist das Bruttoinlandsprodukt um 0,9 Prozent gestiegen. Besonders stark gewachsen sind die verarbeitende Industrie, das Transportgewerbe und der Dienstleistungssektor. Die Arbeitslosenrate ist in Tschechien im August im Vergleich zum Vormonat um ein Zehntel auf 8,6 Prozent gesunken. Ende August waren rund eine halbe Million Tschechen ohne Arbeit, dies sind um rund 4000 weniger als im Juli, allerdings um fast 8000 mehr als im August 2009.

60 JAHRE SL FREISING

Samstag, 16. Oktober, um 15 Uhr, im Rokokosaal des Landratsamtes, Freising-Neustift, Landshuter Str. 13.

Begrüßung durch den Schirmherrn Landrat Michael Schwaiger. – Für die Stadt Freising Oberbürgermeister Dieter Thalhammer. – Ansprache Ltd. MR Franz Jungwirth, Altbürgermeisterspräsident von Obb. – Musikalischer Rahmen: Bläsergruppe der Stadtkapelle Freising.

17 Uhr, im Kreuzgang des Hauses:

Ausstellungseröffnung

Karlsbad – Weltbad im Spiegel der Zeit

WIR SUCHEM...

Ich habe erfahren, daß eine Sprachforscherin und Dialektologin, Frau Renée Fürst, in Südmähren – soweit es noch möglich war bei der geringen Anzahl der zurückgebliebenen deutschen Bevölkerung – die deutschen Mundarten erforscht; vor allem die altertümliche „ui“-Mundart.

Da Frau Fürst auch Kontakt mit den tschechischen Sprachforschern hatte, wird sie sicher viele neue Erkenntnisse über die „ui“-Mundart, vor allem Herkunft und Ursprung, erfahren haben.

Mich interessiert, wann und wo man diese Forschungsergebnisse lesen bzw. auch käuflich erwerben kann.

Med.-R. Dr. Josef Schwarz
A-7350 Oberpullendorf
Bahngasse 10, Tel. 0 26 12 / 438 92

Karikaturist Walter Hanel ist 80

Der Karikaturist wurde am 14. September 1930 in Teplitz-Schönau geboren. Der Lehrersohn machte eine Lackierlehre, bevor er 1950 nach Westdeutschland kam und bei den Ford-Werken in Köln arbeitete. Nebenbei begann er mit dem Zeichnen. Später fertigte er Trickfilme für das WDR-Fernsehen sowie politische Karikaturen für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ oder den „Spiegel“. Hanel lebt in Bergisch-Gladbach. Seine Ehefrau Gertrud kam 1997 bei einem Autounfall ums Leben.

Auch wir gratulieren aus Österreich dem Landsmann herzlichst zu seinem Geburtstag. Gerhard Zeihsel

Am Freitag, dem 8. Oktober, um 19 Uhr, findet im Sudetendeutschen Haus in München, Hochstraße 8, im Adalbert-Stifter-Saal, ein Vortrag der Sudetendeutschen Lehrer mit folgendem Thema statt:

„Verrätene Verräter“ – Die Schuld des Widerstandes am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.

Referent ist Dr. Hans Meiser, Ebbs in Tirol.

Anschließend treffen wir uns in der Vorhalle bei einem Imbiß mit Getränken zu interessanten und anregenden Gesprächen.

Sie sind hierzu recht herzlich eingeladen!

Dr. Hans Mirtes

Vor 90 Jahren: Wie sich Beneš das Hultschiner Ländchen sicherte

Hultschin, Hulczyn, Hlučín – das alles sind Namen ein und derselben Stadt auf Polnisch, Deutsch und Tschechisch. Verwendet wurden die einzelnen Sprachvarianten je nachdem, welchem Staat das Gebiet um diese Stadt im Laufe der Jahrhunderte angehört hat. Am 4. Februar 1920 fiel das Hultschiner Ländchen offiziell an die damalige Tschechoslowakei. An dieses Ereignis vor 90 Jahren wurde vor kurzem bei einer Konferenz direkt vor Ort erinnert. Die Teilnehmer dort begrüßten, daß vieles, was hierzulande über Jahrzehnte hinweg tabu war, nun endlich zur Sprache kam.

Im 9. bis 11. Jahrhundert wird das Hultschiner Ländchen von mährischen Slawen und im 13. bis 14. Jahrhundert von Deutschen besiedelt. Slawische Siedlungen werden deutschem Recht unterstellt. Seit der Trennung von Mähren am Ende des 14. Jahrhunderts wird das Hultschiner Ländchen Teil des Herzogtums Troppau / Opava, das zur Böhmisches Krone gehörte. Es waren vor allem Kriege, die das Schicksal dieser Region prägten:

Juli 1742: Nach dem Ersten Schlesischen Krieg verliert Österreich das Hultschiner Ländchen an Preußen.

Februar 1920: Das tschechoslowakische Heer marschiert in Hultschin ein, nach dem Ersten Weltkrieg geht das Gebiet an die Tschechoslowakei über.

Oktober 1938: Das Hultschiner Ländchen wird von Deutschen besetzt. Seit Mai 1945 gehört es wieder zur Tschechoslowakei.

90 Jahre, nachdem das Hultschiner Ländchen der Tschechoslowakei einverleibt wurde, fand Anfang Februar direkt in Hultschin eine Gedenktagung statt. Ziel der Veranstaltung und der Ausstellung im dortigen Museum war es, Antworten auf so manche offene Frage in der Geschichte dieser Region zu beleuchten. Der Bürgermeister von Hlučín, Bernard Ostárek, beschäftigte sich bei der Konferenz mit der Frage, warum man an die Ereignisse vor neunzig Jahren erinnern sollte:

„Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß die Geschichtsbücher über die Geschichte unserer Region schweigen. Das ist leider bis heute der Fall. Nicht nur unsere Schüler und Studenten, auch viele Bewohner, die hier nach dem Zweiten Weltkrieg hergezogen sind, haben nur nebulöse Kenntnisse über die historischen Ereignisse der vergangenen Jahrhunderte. Diejenigen, die hier zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts zur Welt kamen und ihren 90. Geburtstag feierten, ohne ihren Wohnsitz gewechselt zu haben, waren abwechselnd Bürger verschiedener Staatsgebilde. Nicht aus eigenem Willen, wohlgeleitet.“

An der Vergangenheit könne nichts mehr geändert werden, man solle aber eine Lehre aus ihr ziehen, sagte der Hultschiner Bürgermeister vor dem Auditorium. Kenntnisse darüber, wie der umstrittene Grenzverlauf nach dem Krieg letztlich festgelegt wurde, konnte man bei einem ausführlichen Vortrag des Historikers Tomáš Grim erwerben. Er sprach über den komplizierten Verlauf der Friedenskonferenz von Paris, auf der nach dem Ersten Weltkrieg vom Tisch aus unter anderem auch über das Schicksal der Einwohner des Hultschiner Ländchens

entschieden wurde. Seine Eingliederung hatte die tschechoslowakische Delegation gefordert: „Das Interesse der tschechoslowakischen Seite an dem Gebiet war eindeutig. Das ist unter anderem einem Brief vom 15. November 1918 zu entnehmen, den der Vorsitzende der kurz davor konstituierten tschechoslowakischen Regierung, Karel Kramář, dem damaligen Außenminister Edvard Beneš nach Paris schickte. Darin äußerte er den Wunsch der tschechoslowakischen Organe, das überwiegend tschechischsprachige Gebiet von Ratibor „bis an die Oder auf jeden Fall“ als künftige Grenze „zu erwerben“.

Beneš trickste bei der Pariser Konferenz

Von Ende 1918 bis Anfang 1919 sind Grim zufolge neue Landkarten in der Tschechoslowakei zumeist aufgrund privater Initiativen entstanden, die das Interesse an der Hultschiner Region unverhohlen demonstrierten. Von Bedeutung waren erst Unterlagen, die den Vertretern der Siegermächte auf der Pariser Friedenskonferenz unterbreitet wurden. Dem Ratibor-Gebiet, das sich jenseits der damaligen Grenze befand und zu dem auch das Hultschiner Ländchen gehörte, wurde darin Priorität eingeräumt. Bei den Verhandlungen in Paris wurden zwei einfache Landkarten mit der gleichen Überschrift vorgelegt: „Rectification de la Frontière de la Silésie“, auf Deutsch etwa „Berichtigung der Grenze Schlesiens“. Auf beiden war der südliche Teil Oberschlesiens abgebildet. Tomáš Grim: „Die Gebietsforderungen der Tschechoslowakei hat Außenminister Edvard Beneš zum ersten Mal am 5. Februar 1919 in einem umfassenden Memorandum auf der Pariser Friedenskonferenz vorgelegt. In einem Artikel, der dem Ratibor-Gebiet und darunter auch dem Hultschiner Ländchen galt, argumentierte Beneš mit strategischen und nationalen Gründen. Durch den Erwerb des Hultschiner Gebiets sollte das aufsteigende industrielle Zentrum von Mährisch-Ostau und Umgebung sowie auch andere Teile Mährens vor einem etwaigen Militärgangriff aus dem Norden geschützt werden.“

Am 20. Jänner 1919 hat die tschechoslowakische Delegation in Paris weitere Argumente vorgelegt. Von grundsätzlicher Bedeutung für die Einbindung des Hultschiner Gebiets waren Argumente über die slawische Herkunft der Bevölkerung, die sich nachweislich zum „Mährischen“ als Muttersprache bekannte. „Mährisch“ ist aber nicht mit Tschechisch gleichzusetzen. Es war eigentlich eine Art Dialekt, geprägt von den in der Region gesprochenen Sprachen einschließlich Deutsch. Grim führte dazu folgende Zahlen an: „Im Jahr 1905 haben sich 91 Prozent der dortigen Einwohner als Mährer bezeichnet. Fünf Jahre später waren es 82 Prozent. Die Muttersprache galt damals als ein elementares Erkennungsmerkmal einer Nation. Daher wurden die preußischen Mährer als Teil der tschechischen Nation betrachtet. Sie selbst aber haben sich das damals wohl am wenigsten von allen gewünscht. Trotzdem wurde das Hultschiner Gebiet ohne Zustimmung der überwiegenden Mehrheit der dortigen Einwohner der Tschechoslowakei zugebilligt.“

Die Grenzziehung sei höchst fahrlässig durchgeführt worden, sagt Grim. Hier einige Einzelheiten: „Es wurde nur die grundlegende Grenzlinie festgelegt, und zwar nach einem Vorschlag des damit beauftragten französischen Generals Henri Louis Leron. Er hat die Grenzlinie ohne nähere Kenntnisse über die Verhältnisse in der betreffenden Region mit Hilfe des Lineals auf der Landkarte gezeichnet. Diese Gerade war dann ausschlaggebend für die Festlegung der nördlichen Grenze der Tschechoslowakei.“

Aufgrund des Artikels 83 des Versailler Vertrages von 1919 wurde das Gebiet mit Inkrafttreten des Vertrages am 10. Jänner 1920 ohne Volksabstimmung der Tschechoslowakei zugeschlagen. Die Tschechoslowakei erwarb damit ein Gebiet von 285 Quadratkilometern mit 36 Gemeinden und ungefähr 48.000 Einwohnern. Das sollte sich aber in den nachfolgenden drei Jahren noch etwas ändern, in denen die kleinen Gebiete und die dortige Bevölkerung hin- und hergeschoben wurden.

Die bewegte Geschichte des Hultschiner Ländchens hat Spuren hinterlassen im Leben der Region. Die Konferenz konnte nur einen kleinen Ausschnitt dessen zeigen, was sich auf dieser Bühne alles abgespielt hat. In diesem Landstrich mit einer Geschichte, die ihresgleichen sucht.

Wir haben gelesen

Das Buch der 1968 geborenen tschechischen Autorin Radka Denemarkova läßt aufhorchen: „Ein herrliches Fleckchen Erde“.

Als die 16jährige Jüdin Gita Lauschmannova nach ihrer Befreiung aus dem KZ völlig entkräftet auf das väterliche Gut in Puklice / Puklitz in Böhmen zurückkehrt, schlägt ihr tödlicher Haß von seiten der tschechischen „Neubesitzer“ entgegen. Mit knapper Not kann sie den Mordabsichten, denen schon ihr Bruder zum Opfer gefallen ist, entgehen. Auch als sie Jahre später als Ärztin ihre Rückkehr in das Elternhaus durchsetzen will, scheitert sie an der Ablehnung der Dorfbevölkerung, die sich in ihrer Brutalität von der Prager Regierung bestärkt wußte.

Wessen Muttersprache Deutsch war, konnte weder bei lokalen noch zentralen Instanzen auf Gerechtigkeit hoffen – ganz gleich, ob er Nazi oder Antifaschist war. Die Menschenverachtung gegenüber den Deutschen hat seit 1945 alle kommunistischen und demokratischen Regierungen bis auf den heutigen Tag überdauert.

Mit ihrem mutigen Buch beschämt die Autorin die alten renommierten Schriftsteller wie Milan Kundera, Pavel Kohout und andere, denen Verbrechen an Mitbürgern deutscher Muttersprache keine Stellungnahme wert waren und bis heute nicht sind. Ihr Eintreten für die Menschenrechte beschränkte sich offensichtlich nur auf Menschen tschechischer Muttersprache.

Für ihr Buch „Ein herrliches Fleckchen Erde“ wurde Frau Denemarkova mit dem wichtigsten tschechischen Literaturpreis, dem Magnesia Litera, ausgezeichnet. Das Buch wird gegenwärtig verfilmt.

Junge Leute für unsere Anliegen interessieren

Mehrmals hatten wir uns in den letzten Jahren an Sie, werte Landsleute und Leser der „Sudetenpost“, gewandt. Es geht uns um die Anschriften und Daten von Kindern und jungen Leuten.

Die Reaktion war nicht besonders. Wir hätten uns da mehr erwartet. Darum nochmals dieser Aufruf an Sie.

Die Sudetendeutsche Jugend Österreichs (SdJÖ) ist der überparteiliche Jugendverband der sudetendeutschen Volksgruppe in Österreich und besteht schon seit mehr als sechzig Jahren.

Viele junge Menschen waren im Laufe dieser langen Zeit bei unseren Veranstaltungen, haben bei diversen Fahrten, bei Sport und Spiel, bei Heimabenden usw. mitgemacht. Etliche sind bereits in der SdJÖ tätig (im Bundesvorstand sind es fast fünfzig Prozent) und arbeiten dort mit. Für uns galt immer, gemeinsam mit der älteren Generation für unsere Belange einzutreten, und zwar im Rahmen unserer außerschulischen Jugend-erziehung (so nennt man dies seit Jahrzehnten ganz offiziell), wobei großer Wert auf die Belange der jungen Generation und deren Weiterentwicklung gelegt wird. Wir gehen in vielen Belangen selbstverständlich mit der Zeit. Diese blieb ja auch nicht bei unseren Vorfahren stehen, und es gibt immer wieder Dinge, die der Zeit gemäß zu behandeln sind, beziehungsweise die man beachten und auch übernehmen soll (wiewohl man nicht alles unbedingt voll und ganz mitmachen muß – für uns gilt und galt immer: Besser sind für die Gemeinschaft, Sport und Spiel, als Drogen und ähnliche abzuweisende Dinge).

Zu vielen Veranstaltungen laden wir Kinder und junge Leute immer wieder ein, wie zum Beispiel zu Sport- und gesellschaftlichen Veranstaltungen, zu unserem Sommerlager, zu Umzügen, zu Bergtouren und vieles anderes mehr. Dazu dient auch unsere Zeitschrift, der „Rundbrief“ der SdJÖ, der siebenmal jährlich erscheint und den wir an junge Leute zumeist kostenlos versenden. Mit dem „Rundbrief“ wollen wir aber neben den jungen Leuten auch die mittlere und ältere Generation ansprechen und anstehende Probleme vorstellen, zur Diskussion anregen etc. Man kann den „Rundbrief“ auch abonnieren – sieben Nummern inklusive Porto und Spesen kosten nur 3,50 Euro (Ausland: Europa 9,00 Euro, außerhalb von Europa 13,00 Euro). Bestellungen bitte an die Sudetendeutsche Jugend, Steing. 25, 1030 Wien, Telefon und Fax (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at.

Um unsere Arbeit noch effektiver zu gestalten, junge Leute, Kinder, Eltern mit Kindern über uns und unsere Angebote informieren zu können, benötigen wir ganz dringend die Anschriften von Kindern und jungen Leuten im Alter von zirka vier bis 28 Jahren aus ganz Österreich. Diese erhalten dann (ab dem siebenten Lebensjahr) unseren „Rundbrief“, Einladungen zu den verschiedensten Veranstaltungen (Sommerlager, Sport usw.) kostenlos zugesandt. Ohne diese Anschriften können wir unsere Aktivitäten für die Volksgruppe nicht voll entfalten – es wäre uns unmöglich, auch weiterhin so wie bisher tätig zu sein. Mit der Übermittlung solcher Anschriften sind keinerlei Auflagen, Beiträge, Verpflichtungen und dergleichen verbunden – es geht uns um die Information dieser jungen Leute und um die Übermittlung unserer gemeinsamen Angebote.

Darum ersuchen wir Sie um Ihre Mithilfe, werte Leser und Landsleute. Übermitteln Sie uns so bald als möglich solche Anschriften und Geburtsdaten – die von Ihren Kindern, Enkeln- und Urenkeln, aber auch von sudetendeutschen Bekannten mit Kindern und jungen Leuten im angegebenen Alter. Nur wenn wir viele Anschriften bekommen, kann unsere Tätigkeit weiterhin bestens gestaltet werden – es geht um das Interesse für unsere Volksgruppe.

Mitteilungen bitte an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, 1030 Wien, Steing. 25, schriftlich, per Tel. / Fax: (01) 718 59 13, oder E-mail: office@sdjoe.at.

Wir danken Ihnen für Ihre Mitarbeit und Mithilfe und freuen uns schon auf das Einlangen vieler neuer Anschriften

Ihre Sudetendeutsche Jugend Österreichs

Die Gründung des Sokol durch den Deutschen Friedrich Czech: „Ertüchtigen wir uns!“

Darüber zu streiten, ob die massenweisen (jemand könnte sagen scharenweisen) Turnübungen Tschechen oder Deutsche ausgedacht haben, wäre eine gute Aufgabe für Jára Cimrman. Hat er doch die geniale Eroberung des Nordpols durch den Tschechen Karel Němec ausgedacht. Und so ist es auch mit dem Sokol, wenn Sie wollen, mit dem Turnwesen.

Der Mann, der im Jahr 1816 an der Geburt des deutschen Turnwesens stand, hieß Friedrich Jahn und kommt aus einer tschechischen Exulantenfamilie nach dem Weißen Berge. Solche Leute, die beispielsweise das Berliner Viertel Neukölln gegründet haben. War er ein Pangermane? Als seine Übungen unter die Prager Deutschen gelangten, inspirierte er zur Abwechslung die Herren Tyrš und Fügner, die Gründer des Sokol. Waren sie Deutsche oder Tschechen? Die Antwort

ist seit langem klar: Deutsche nach Geburt, Tschechen durch Wahl. Diese Information ist banal bekannt, bis jemand darüber den Kopf schüttelte, einer eine Enthüllung machte. Es genügt, in die tschechische Wikipedia zu klicken, (um zu sehen) daß der erste Gründer des Sokol als Friedrich Emanuel Tiersch, und der zweite als Heinrich Fügner geboren wurde. Sie können einwenden, daß Tyrš die tschechische Sprache fehlerlos beherrschte, Fügner aber mit ihr Probleme hatte, auch bei seiner Nominierung zum Chef des Sokol. Na und? Glauben Sie vielleicht, daß die irischen Nationalisten von der IRA ihre Attentate auf die britische Armee in Irisch abgesprochen haben? Im Gegenteil, in Englisch.

Zbyněk Petráček

Kommentar zum Artikel in der „Lidové noviny“, 16. 9. 2010, Seite 12.

Gedenkmesse für heilige Hedwig

Am 17. Oktober findet um 9 Uhr in der Deutsch-Ordenskirche in Wien (Singerstraße 7) eine Gedenkmesse für die schlesische Schutzpatronin heilige Hedwig statt. St. Hedwig wurde als Tochter des Markgrafen Berthold und seiner Gattin Agnes im Jahre 1173 auf Burg Andechs am Ammersee bei München geboren, im Benediktinerinnenstift Kitzingen am Main erzogen und schon in jungen Jahren mit Heinrich I., dem Piastenherzog von Schlesien, verheiratet. Sie hat führenden Anteil an der deutschen Besiedlung von Schlesien. Vom Volke wurde die Herzogin Hedwig als „Engel von Schlesien“ verehrt. Sie führte stets dreizehn Arme in ihrem Gefolge mit, die sie selbst betreute. Am 15. 10. 1243 starb die große schlesische Herzogin im Kloster Trebnitz, ihrer Lieblingsstiftung, und wurde bereits im Jahre 1267 durch Papst Klemens IV. heiliggesprochen.

BdV-Hessen beging den Tag der Heimat im Schloß Biebrich: Durch Wahrheit zum Miteinander

Festredner war Staatsminister Jürgen Banzer. BdV-Landesvorsitzender Alfred Herold: „Unterzeichner der Charta der deutschen Heimatvertriebenen hätten den Friedensnobelpreis verdient“. Es war wie ein Weckruf, als die Trompeten des Walltaler Blorchesters 1921 im Schloßhof das festliche Ereignis ankündigten: Zum neunten Male fand die zentrale Feierstunde des BdV-Hessen zum Tag der Heimat im Schloß Biebrich statt. Die barocke Residenz der ehemaligen Fürsten und späteren Herzöge von Nassau, war der würdige Ort für das Gedenken der deutschen Heimatvertriebenen an ihr Schicksal und ihre Heimat. Seit 58 Jahren, so Alfred Herold in seiner Begrüßungsansprache, trafen sich in allen Regionen unseres Vaterlandes die deutschen Heimatvertriebenen, um den Tag der Heimat zu begehen. In Hessen fanden zwischen Neckar und Weser allein 20 Veranstaltungen statt. Eine großartige organisatorische Leistung der hessischen Kreisverbände, die dies möglich machten. Ein herzliches Wort des Dankes gelte aber auch der Hessischen Landesregierung. Ohne ihre Unterstützung und Hilfe könnte in diesem wunderschönen Saal des Biebricher Schlosses diese Veranstaltung nicht durchgeführt werden. Herold verwies darauf, daß es gerade ein paar Wochen her sei, als der Bund der Vertriebenen in Stuttgart des sechzigsten Jahrestages der Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen gedachte. Dieses Gründungsdokument der Bundesrepublik Deutschland gehöre zu ihrer Erfolgsgeschichte. Eines sollte man bei allen Diskussionen nicht aus den Augen verlieren: Wer zu einer Zeit, als der gewaltsame Verlust von Haus, Hof und Heimat noch tiefe Wunden und unvernarbte Wunden hinterlassen hatte, zu solchen Aussagen fähig gewesen sei, der hätte in der Tat den

Friedensnobelpreis verdient. Die Bedeutung des zentralen Tages der Heimat zeigte sich deutlich an der Zahl und Qualität der Ehrengäste. Besonderen Applaus bekam Dr. Pepi Erben, deutscher alpiner Jugendmeister 1943 in Garmisch-Partenkirchen, Teilnehmer an der Winterolympiade 1952 in Oslo, Studentenweltmeister 1955 in Sarajevo, vielfacher Sieger in nationalen und internationalen Skirennen. Die Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen kam auch in den sehr persönlichen Grußworten zum Ausdruck. Die Hessische Landesregierung habe sich überlegt, in welcher Form man zur Würdigung der Charta und des 5. August, dem Tage der Unterzeichnung, beitragen könne. Man habe entschieden, die Würdigung in Form eines Preises oder einer Auszeichnung vorzunehmen. – Zur musikalischen Umrahmung der Festveranstaltung, hatte Landeskulturreferent Otmar Schmitz den erst im vorigen Jahr gegründeten Chor ChorART eingeladen. Meisterhaft waren seine Vorträge. Die Schülerin Phia Jensen, von der Internatsschule Schloß Hansenberg, Gymnasiale Oberstufe aus Geisenheim, bewies als perfekte Begleiterin des Chores, aber auch als Solistin, ihr Können. Mit sicherer Hand leitete Jochen Doufrain (Klavier) die musikalischen Auftritte. – In seinem Schlußwort dankte Otmar Schmitz Staatsminister Jürgen Banzer für seine Zusicherung, daß die Landesregierung auch künftig an der Seite der Vertriebenen stehen werde. Den Gästen dankte er für ihr Kommen, das als „ein sichtbares Zeichen gegen das Vergessen zu werten sei“. Mit dem „Hessenlied“, „Ich kenne ein Land, so reich und so schön, voll goldener Ähren die Felder...“ und dem Lied der Deutschen „Einigkeit und Recht und Freiheit“ ging der Festakt zum „Tag der Heimat 2010“ in Hessen zu Ende.



Viel zu erzählen hatte die internationale „Skilegende“ aus dem Riesengebirge, Pepi Erben. Am Bild: Norbert Quaier, Irene Herold, Sigi Erben, Dr. Pepi Erben, Alfred Herold (v. li.).

Marie von Ebner-Eschenbach – 180

Am 13. September 1830 kam sie als eine geborene Dubsky südwestlich der Bezirkstadt Kremsier zur Welt. Am 12. März 1916 verstarb die Dichterin Marie v. Ebner-Eschenbach in Wien und wurde in Zdislawitz (Zdislavice) in der Familiengruft begraben.

Sie begann in Wien als Dramatikerin; als ihr Erfolge versagt blieben, wendete sie sich der Erzählung zu, und da wird sie die „wahrhaft österreichische Schriftstellerin im Sinne des alten Reiches, der gewesenen mitteleuropäischen Großmacht“ (August Sauer).

Ihr literarischer Realismus ist bestimmt von menschlicher Anteilnahme, sozialem Fühlen und psychologischer Auffassung. Ihre Erzählungen und Romane „Lotti, die Uhrmacherin“, „Die Freiherren von Gemperlein“, „Das Gemeindegeld“, ihre „Dorf- und Schloßgeschichten“ machten sie zu einer der größten deutschen Dichterinnen.

Ihr autobiographisches Buch „Meine Kinderjahre“ und „Meine Erinnerungen an Grillparzer“ sind Spiegelbilder ihrer Zeit. Hohe Kunst mit Gedankentiefe gepaart findet man in den zahlreichen Aphorismen der Dichterin. Gerhard Zeihel

Seliger-Symposium zum 90. Todestag

Am 16. Oktober findet in Wien zum Anlaß des 90. Todestages von Josef Seliger, dem Anführer der deutschen Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakischen Republik, ein Symposium statt:

11 Uhr: Gedenken in der Seligersiedlung, 1100 Wien, Sapphogasse 20, bei den Gedenktafeln – 13.30 bis 16.30 Uhr: Symposium, in 1100 Wien, Laaerberg Straße 166 / Economagasse.

Es referieren: Dr. Klaus Zeißner (Seliger-Gemeinde), Univ.-Prof. Oliver Rathkolb von der Uni Wien, Mag. Armin Laussegger (Historiker), und Dr. Peter Wassertheurer (Historiker).

17 Uhr: Eröffnung der Ausstellung „Geschichte der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (DSAP)“, mit Führung. Bis 25. Oktober 2010 geöffnet. Anfragen bei VLÖ. Öffnungszeiten: Montag, 18. 10. bis Freitag, 22. 10., 14 bis 17 Uhr, Sonntag, 24. 10., 10 bis 12 Uhr, Montag, 25. 10., von 14 bis 17 Uhr.

Anmeldung beim Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ), Steingasse 25, 1030 Wien, Telefon: 01 / 718 59 05, Fax: 01 / 718 59 05-20, E-mail: sekretariat@vloe.at

Tauziehen um das Original-Manuskript von Gregor Mendel

Seit 1987 befindet sich das Original-Manuskript von Gregor Mendel in der Bundesrepublik Deutschland und wird nunmehr von einer Stuttgarter Anwaltskanzlei für den Augustinerorden verwahrt.

Gregor Mendel war Augustiner. Als Augustiner der Augustiner-Abtei Brunn verfaßte der spätere Abt 1865 eine Abhandlung mit dem Titel „Versuche über Pflanzen-Hybriden“, die im darauffolgenden Jahr gedruckt und in ganz Europa veröffentlicht wurde. Die Abhandlung gibt Mendels Vererbungslehre wider und weist ihn als Begründer der klassischen Genetik aus. Sie bildet – zusammen mit den Arbeiten von Darwin – die Grundlage der modernen wissenschaftlichen Genetik bzw. Evolutionstheorie.

Nach dem Tod von Gregor Mendel im Jahr 1884 verblieb das Original-Manuskript in der Augustiner-Abtei in Brunn. Obwohl die Abhandlung Mendels gedruckt und veröffentlicht worden war, geriet sie in Vergessenheit. Jahre später wurde das Manuskript wiederentdeckt und dem Naturforschenden Verein zur Aufbewahrung übergeben. Aufgrund der schwierigen politischen Verhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg – die Augustiner-Abtei in Brunn wurde 1950 vom tschechoslowakischen Staat aufgelöst – wurde das Manuskript von verschiedenen Kirchenleuten und Privatpersonen für den Augustinerorden verwahrt. Im Jahre 1987 wurde das Manuskript von einem tschechischen Augustiner einem Augustiner des Augustiner-Vikariates Wien übergeben und gelangte so nach Deutschland. Dort wurde es Pater Clemens, wiederum einem Mitglied des Augustiner-Vikariates Wien, zur Verwahrung für den Augustinerorden anvertraut.

Pater Clemens, ein Verwandter Gregor Mendels, der in der Nähe von Stuttgart wohnt, hatte sich im Mai dieses Jahres entschlossen, wegen

seines fortgeschrittenen Alters das Manuskript nach Wien zum Sitz des Augustiner-Vikariates Wien zu verbringen. Das Manuskript konnte aber nicht nach Wien übergeführt werden, da das Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg ein Verfahren eröffnet hat, um zu prüfen, ob es sich bei dem Manuskript um Deutsches Kulturgut handelt, das nicht ins Ausland verbracht werden darf. Im Einvernehmen mit dem Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg wird das Manuskript seither von einer Anwaltskanzlei für das Augustiner-Vikariat Wien verwahrt.

Es ist der ausdrückliche Wunsch des Augustinerordens, das Manuskript der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. So wurde mit Zustimmung des Augustinerordens das Manuskript von der Bayerischen Staatsbibliothek digitalisiert. Jedermann kann sich jetzt von der bayerischen Staatsbibliothek eine digitale Kopie des Manuskripts beschaffen. Die Augustiner werden auch das Original-Manuskript der Öffentlichkeit zugänglich machen, um so an den herausragenden Naturwissenschaftler und katholischen Ordenspriester Gregor Mendel zu erinnern. Wo das Manuskript aufbewahrt werden soll, ist noch nicht entschieden.

Zitate in den Medien, die Augustiner hätten auf Pater Clemens „massiven Druck“ ausgeübt, um die Verbringung des Manuskripts nach Wien zu „erzwingen“, und hätten Pater Clemens sogar angedroht, ihn aus dem Orden auszuschließen, entbehren jeglicher Grundlage.

Die Mehrheit der Familie Gregor Mendels ist der Auffassung, daß das Manuskript dem Augustinerorden gehört. Nur einzelne Mitglieder der Familie scheinen aufgrund von Motiven, die sie nicht offenbaren, der Meinung zu sein, das Manuskript gehöre Mendels Nachfahren und dürfe nicht ins Ausland verbracht werden.

Ich verschenke die Sudetenpost

Rechnungsanschrift

Familienname und Vorname

Straße / Hausnummer (bitte kein Postfach)

PLZ / Ort

Telefon und E-mail-Adresse

Lieferanschrift für das Geschenk-Abonnement

Familienname und Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Telefon 0 73 2 / 70 05 92

Norbert-Göbel-Bowlingturnier in Wien

Alle Bowling- und Kegelfreunde, sowie alle, die es noch werden wollen, sind zu diesem Turnier am Samstag, dem 16. Oktober, in das Bowlingcenter Wien 21, Pitkagasse 4 (Untergeschoß), eingeladen. Die Sporthalle befindet sich nächst dem Floridsdorfer Markt.

Wir beginnen um 14 Uhr, Treffpunkt ist um 13.40 Uhr, Dauer zirka zwei bis drei Stunden, inklusive der Siegerehrung.

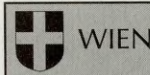
Jedermann kann daran teilnehmen, ohne Altersbeschränkung, daher auch die mittlere und ältere Generation.

Mit Straßenschuhen bzw. eigenen Sportschuhen darf nicht gespielt werden, Schuhe werden von der Halle gratis zur Verfügung gestellt.

Zur Abdeckung der Bahnmiete wird von jedem Teilnehmer ein kleiner Spesenbeitrag eingehoben. Machen auch Sie bzw. mach auch Du mit. Schöne Pokale und kleine Sachpreise warten auf die Teilnehmer. Wir freuen uns auf Eure Teilnahme.

Sudetendeutscher Advent in Wien

Der „Sudetendeutsche Advent“ mit Adventsingens wird am 28. 11. im Großen Festsaal des „Hauses der Heimat“ begangen. Am gleichem Tag finden ab 12 Uhr Weihnachtsmarkt und Buchausstellung im 2. Stock, im Festsaal der SLÖ, statt. Dazu sind Sie herzlich eingeladen.



Arbeitskreis Südmähren

Bei den Festveranstaltungen des Heimat-tages in Wien und Klosterneuburg am 18. und 19. September waren wir mit den Fahnen- und Trachtenträgern – vor allem beim Festzug am Sonntag in Klosterneuburg, dabei – Bowlingturnier am Samstag, dem 16. Oktober, im Bowlingcenter, Wien 21, Pitkagasse 4 (Untergeschoß) – nächst dem Floridsdorfer Markt. Be-

ginn 14 Uhr, Treffpunkt 13.45 Uhr. – Sonntag, 24. Oktober: Totengedenken der Heimatvertriebenen in der Augustinerkirche in Wien 1. Augustinerstraße, Beginn 15.30 Uhr. – Dienstag, 9. November: Jahreshauptversammlung mit anschließ. Tonbildschau im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., Beginn 19 Uhr.

Thaya Kulturverband

Die Vereinszusammenkünfte am 9. und am 16. September nach der Sommerpause waren gut besucht. Viele Landsleute beneiden uns um diesen monatlichen Austausch von Informationen, nicht nur was die Personennachrichten wie Geburtstage und Todesfälle betrifft. Wir bemühen uns dabei auch, die neuesten Nachrichten aus den Verbänden, den Grenzgemeinden, den Heimatorten und aus der Heimatpolitik zu vermitteln. Nachrichten, die dann mit ein- bis zweimonatlicher Verspätung zum Teil auch in unserer Presse zu lesen sind, wenn sie nicht gerade zensuriert werden. Selbstverständlich ist dabei für die Vereinsleitung auch die Mitgliederreaktion besonders wertvoll, denn wenn sich diese Gemeinschaft aufrührt, wird sich auch der Verein auflösen. Es ist ein bedauerlicher Irrtum, wenn man der Meinung ist, daß mit dem Absterben der Erlebnisgeneration alles endet, geht es doch vor allem um die Erhaltung unseres Kulturerbes und die Zeugenschaft, daß hier noch immer ein Defizit zum Nachteil der Kultur des Abendlandes in völkerrechtlicher Beziehung besteht. Ein Inhalt, für den es sich zu kämpfen lohnt und welcher der Nachkommen-Generation übertragen werden muß! Dieses Ziel ist nicht nur mit dem in unseren Verbänden herrschenden Partikularismus, der einseitig auf Heimatorte und auf Kreisstädte bezogen ist, zu erreichen, sondern braucht auch organisatorisch einen neuen Zugang bezüglich der Gesamtregion Südmähren an der Grenze zwischen Österreich und dem Nachbarland im Norden. Da unsere gegenwärtige Organisation in einer politisch toten Sackgasse steckt, muß gleichzeitig ein internationaler Ansatz gefunden werden, weil nur dieser unser Thema auch für die Enkelgeneration interessant macht. Bei allem Verständnis für die Enttäuschung unserer im Lebensabend stehenden Landsleute, welche längst den Glauben an die Gerechtigkeit verloren haben und damit die Heimat als Erinnerung mit ins Grab nehmen, so muß man doch feststellen, daß Geschichte mehrere Generations-Abschnitte übergreift. Es ist auch nicht weiter verwunderlich, wenn Landsleute, weit weg von der Heimat, zu der sie bestenfalls einmal im Jahr wiederkehren, solange sie noch mobil sind, von den laufenden Entwicklungen in der Heimat wenig mitbekommen und deshalb nicht sehen, daß dort eine junge Generation Aufklärung verlangt und sehr wohl teilweise zum Dialog bereit ist. Natürlich sind es vor allem gebildete Schichten und nicht unbedingt die Nachkommen des vorherrschenden Proletariats und der heute noch kommunistischen Betonköpfe. Wo ist da unser gebildeter und mit Information über unser Schicksal versehene Nachwuchs, der sich mit dieser jungen Generation auseinander- und auch zusammensetzt ??? Die „Thaya“ startet daher eine Fragebogenaktion, mit der die Internet-Anschriften und die Bildungs- und Berufsparten der Enkel erfaßt werden sollen, um besonders die Kommunikation zu verbessern. Gleichzeitig soll die Internet-Kulturdatabank in einem sozialen Netzwerk verankert und das Museum im Südmährerhof modernsten Kommunikations-Ansprüchen angepaßt werden. Beides Vorhaben, die sehr viel Arbeit und auch immense finanzielle Mittel erfordern. Inzwischen haben wir beim Landesschulrat in NO die Aufnahme der Vertreibung in den Hauptschulstoff – zwei Filme zu je zehn Minuten – erreicht, während der Film: „Sudetendeutsche und Tschechen“ (zwei Teile zu je 25 Minuten) für Mittelschulen adaptiert wird. Dazu kommen laufende Aktionen für die Schulen im Raum Mistelbach am Südmährerhof in Niedersulz, eine Zusammenarbeit mit dem Museumsverein in Nikolsburg wegen einer Gedenktafel für Hieronymus Lorm, dem Erfinder der Blindenschrift für 2011 (190. Geburtstag), ferner Kreuzwegkapellen am Hl. Berg u.a.m. Auf der Wiener Buchmesse wird am 19. November um 16 Uhr das neue Buch von DI. Fritz Lange: „Südmähren – Bilder erzählen Geschichte“ vorgestellt, das sich mit seinem reichen Bildteil aus unserer Zeit und 20 Farbbeiten sehr gut als Weihnachtsgeschenk eignet, vor allem weil es historisch authentisch ist. Reiner Elsinger

Mährisch Trübau in Wien

Am Donnerstag, 16. September, trafen wir wieder nach den Sommermonaten zu unserem monatlich stattfindenden Heimatnachmittag zusammen. Unser Obmann, Rainer Schmid begrüßte alle Anwesenden und bestellte Grüße von Ruth Duval und Ilse Negrin, die nach Krankenhausaufenthalt noch der Schonung bedürfen, von Dr. Christa und Franz Grolig sowie von Edith Keck, die in Kierling / NO in der Nähe ihrer Tochter eine neue Bleibe bezogen hat. – Zu den Geburtstagen im September und Oktober gratulieren wir sehr herzlich und wünschen alles Gute: P. DDr. Floridus Röhrig (Trübau), 4. 9. 1927; Mag. Mario Camus (Wr. Neustadt), 7. 9. 1931; Dr. Christa Neu-

bauer (Trübau), 10. 9. 1944; Dr. Herwig Tuppy (Trübau), 12. 9. 1925; Dr. Christian Negrin (Wien), 13. 9. 1957; KR. Maria Jorda-Merkel (geb. Merkl, Trübau / Badgasse), 16. 9. 1924; Gabi Zecha (Wien), 22. 9. 1952; Dr. Margrit Haschke (geb. Schwanke, Wien), 30. 9. 1942; SR DI. Harald Haschke (Altstadt 127), 2. 10. 1938; Maria Neubauer (geb. Rauscher, Trübau / Stadtplatz), 2. 10. 1918; Edith Keck (geb. Korkisch, Trübau / Weidlichgasse), 21. 10. 1924; Edda Krieger (geb. Glotzmann, Wien), 31. 10. 1949. – Mitte August wurde unser Obmann verständigt, daß unser Lm DI. Josef Lipsky am 3. 8. infolge eines Sturzes mit Oberschenkelhalsbruch im 91. Lebensjahr verstorben ist. Die Beerdigung fand bereits am 6. 8. am Hietzinger Friedhof statt. Am 24. Mai durften wir ihm noch zu seinem 90. Geburtstag gratulieren. Er stammte aus Langenluisch, sein Vater war der Inhaber der dortigen Molkerei. In Wien wohnhaft, genoß er die Sommermonate stets in seinem Gartenhaus in Mödling. Josef Lipsky wird uns als treues, liebenswürdiges, stets freundliches Mitglied unserer Heimatgruppe in Erinnerung bleiben. Er gab unseren Weihnachtsfeiern durch sein gekonntes Rezitieren von Theodor Storms „Knecht Ruprecht“ immer eine besondere, stimmungsvolle Note. – Dann wurden verschiedene Beiträge des Sudetendeutschen Pressedienstes erwähnt. – Veranstaltungen seit unserem letzten Heimatabend: Schönhengster Heimattage in Göppingen am 31. 7. und 1. 8.: Unsere Wiener Heimatgruppe war mit vier Mitgliedern bei allen Veranstaltungen vertreten. Besonders eindrucksvoll war die Teilnahme am Festgottesdienst, der von unserem aus Trübau stammenden Weihbischof Gerhard Pieschl geleitet wurde. Wir kamen mit vielen Bekannten aus dem Schönhengstgau ins Gespräch und fanden auch Kontakte zu Sippenangehörigen, die wir in letzter Zeit ganz aus den Augen verloren hatten. – Zum Heurigenachmittag in Nußdorf am 11. August fanden sich 14 Landsleute ein, die sich die gute Laune auch durch den am Abend einsetzenden Regen nicht verderben ließen. Lm. KR. Gerhard Korkisch überraschte uns mit der Übernahme der Zeche aus Anlaß seines bevorstehenden runden Geburtstages. Nachmals vielen Dank und alles Gute. – Ausflug nach Retz im Weinviertel: Dazu fanden sich am 14. September gutgelaunte 25 Landsleute aus der Zwittauer und Trübauer Landsmannschaft ein. Mit dem Autobus ging es bei prachtvoller Wetter los. Retz ist eine 1279 gegründete Stadt mit schönem Stadtplatz, gut erhaltenem Stadttor und Stadtmauerresten – Sehenswürdigkeiten, wie sie uns von Trübau, Zwittau und anderen Schönhengster Städten sehr vertraut sind. Zuerst gab es eine Führung durch Teile der über 20 km langen unterirdischen Weinkellerranlagen. Die Führung endete mit einer Weinverkostung. Das Mittagessen nahmen wir im Schloßgasthof ein. Am Nachmittag hatten wir eine im Stadtmuseum. Dieses beherbergt unter anderem eine Südmährische Galerie. Sie zeigt wertvolle Exponate und Ansichten aus dem etwa 30 km breiten, ehemals deutschsprachigen südmährischen Grenzgebietes um Znaim. Die Galerie dankt ihre Existenz dem großzügigen Stifter Dr. Hellmut Borneemann, einem Kind dieser südmährischen Gegend. Anschließend besichtigten wir noch das Wahrzeichen von Retz, die 160 Jahre alte Windmühle, die mit viel Liebe und noch mehr Geld von holländischen Fachleuten (wo es noch über 300 Mühlen gibt) vor kurzem wieder in Funktion gesetzt wurde. Den Ausflug beendeten wir – am dem Weinviertel gerecht zu werden – beim Windmühl-Heurigen; um 20 Uhr waren wir wieder zu Hause. – Die Nächsten Veranstaltungen: Lichtbildervortrag „Reise nach Südafrika, Fotosafari“, an unserem nächsten Heimatabend der Mährisch-Trübauer, am Donnerstag, 21. 10., um 16 Uhr, dargeboten von Lm. KR. Gerhard Korkisch. Gäste sind herzlich willkommen. – Allfälliges: Anlässlich ihrer Geburtstage, besonders da ein „Runder“ dabei war, lud uns alle das Ehepaar Zehetner zu einem Glas Sekt ein.

Bund der Nordböhmern und Riesengebirger

Am Samstag, dem 11. September trafen sich unsere Landsleute nach der langen Sommerpause in unserem Stammlokal, dem Ebner. Zu unserer großen Freude war auch wieder Frau Mag. Susanna Hoffmann nach langer Krankheit hier und trug zu Beginn ein stimmungsvolles Herbstgedicht von Rainer Maria Rilke vor. Auch ein Herbstlied stand auf dem Programm, und dann sollten wir noch ein Lied für unsere Sechzig-Jahr-Feier proben – aber ohne Text und Noten? Pflichtbewußte Landsleute hatten jedoch daran gedacht. Schnell wurden von einem Blatt Kopien beim Wirt angefertigt, und wir konnten das Lied singen. Mal hören, wie es am 9. Oktober funktioniert! – Nach den wichtigsten Terminankündigungen ging es ans Erzählen, wie der Sommer verbracht wurde. Am meisten konnte Obmann Kutschera berichten: Vom Aufenthalt in Warnsdorf, wo er die Zeit des Hochwassers miterlebte, von interessanten Begegnungen und vom erlebnisreichen zweiwöchigen Tschechischkurs in Aussig mit Frau und Hund. – Es war, wie vorgesehen, ein „gemütliches Beisammensein“, aber mit Blickrichtung auf die Sechzig-Jahr-Feier am 9. Oktober im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25. Herta Kutschera



OBERÖSTERREICH

Vöcklabruck

Unser nächstes Treffen ist am 10. 10. um 15 Uhr im „Regauer Hof“. Einige unserer Landsleute waren bei unserem letzten Treffen vor allem krankheitshalber verhindert, so daß wir nur ein kleines Grüppchen waren. Wir wünschen allen „Maroden“ recht baldige Besserung. Alles Gute im neuen Lebensjahr, vor allem Gesundheit, wünschen wir unseren Geburtstagskindern: Ulli Burger am 1. 10., Johann Cavagno 4. 10. Johanna Cavagno

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Linz: „Der etwas andere Herbstausflug“. Die Idee, mit Böhmerwäldlern aus anderen Bundesländern in Kontakt zu treten und die seit langem eingefahrenen Geleise mal etwas zu verlassen, hat vollen Anklang gefunden. Der Verband besann sich seiner in Wien lebenden Landsleute und besuchte für einen ganzen Tag die Bundeshauptstadt. Der Böhmerwaldbund Wien, Niederösterreich und Burgenland stellte ein perfektes Programm zusammen und Obmann Franz Kreuss betreute die oberösterreichische Reisegruppe von der Ankunft bis zur Abreise am Abend. – Erster Höhepunkt war der Besuch des Böhmerwaldmuseums in der Ungargasse 3. Museumsobmann Dr. Gernot Peter führte durch die Räumlichkeiten und erläuterte die vielen Exponate, teils wahre Raritäten aus vergangenen Tagen. Besonders Anklang fand die Sonderausstellung „Jeanette Schmid“, die letzte Kunstpfeiferin der Welt aus Wallern im Böhmerwald. – Im Anschluß an den Museumsbesuch folgte ein kleiner Rundgang zu den Gedenktafeln von Adalbert Stifter, denn der große Heimatdichter wohnte hier in Museumsnähe viele Jahre. Nach dem Mittagessen führten die Herren Kreuss und Dr. Peter in den nahegelegenen Wiener Stadtpark, vorbei am Kursalon und dem golden glänzenden Strauß-Denkmal, das von Japanern belagert war. Gut, daß das Erinnerungsfoto bereits beim Parkeingang „geschossen“ wurde, denn wer hätte all die fernöstlichen Touristen abgehalten, sich ins Bild zu mischen. Die Wien-Fluß-Verbauten und Stadtbahnstationen, geplant vom Architekten Otto Wagner, wurden erst durch die Erklärungen in einem anderen Licht gesehen, und unsere beiden „Führer“ verstanden es meisterhaft, alles interessant vorzutragen. – Im Anschluß daran die Fahrt über die Ringstraße. Vorbei an der Staatsoper, dem Kunst- und Naturhistorischen Museum, dem Heldenort, der Hofburg, dem Parlament, Neues Rathaus, Burgtheater, Universität und der Votivkirche, führte der Weg dann die Gleise der „38er Straßenbahn“ entlang bis nach Grinzing und weiter die Wiener Höhenstraße hinauf auf den Cobenzl. Dank des schönen Wetters mit fantastischer Aussicht auf ganz Wien. – Bei Wein und Hauerjause verging die Zeit sehr schnell, und der Busfahrer erinnerte an die noch bevorstehende zweistündige Heimfahrt. Vorsitzender Kons. Franz Böhm und Autor Gustav A. Dworzak übergaben den Herren Kreuss und Dr. Peter als Dank für den außerordentlich gelungenen Tag das soeben vom Böhmerwaldbund Oberösterreich herausgebrachte Buch „Doppelpaderl / Hakenkreuz / Rot-Weiß-Rot“ mit persönlicher Widmung. – Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Oktober: Anni Mayr, 89 Jahre am 16. 10. Alfred Bäcker, 89 Jahre am 19. 10. Gertrude Lüzelbauer, 87 Jahre am 2. 10. Leopoldine Slavik, 85 Jahre am 23. 10. Maria Lausacker, 85 Jahre am 29. 10. Dozent Dr. Bernhard Quatember, 74 Jahre am 5. 10. Walter Müllner, 73 Jahre am 20. 10. Gottfried Woitschläger, 71 Jahre am 15. 10. Maria Mayr, 71 Jahre am 22. 10. Gustav A. Dworzak / Rienmüller

Wels

Unsere herzlichste Gratulation zum Geburtstag übermitteln wir hiermit unseren Oktober-Geborenen und wünschen für das neue Lebensjahr stets Gesundheit und viel Lebensfreude. Nachstehenden Mitgliedern unsere besonderen Grüße: Herrn Erich Schätz, geb. am 7. 10. 1939; Frau Friederike Gnadlinger, geb. am 18. 10. 1934; Herrn Walter Bernard, geb. am 26. 10. 1931; Frau Edith Leibl, geb. am 30. 10. 1925; Frau Brigitte Schwarz, geb. am 30. 10. 1934; nochmals die besten Glück- und Segenswünsche. – Kremsmünster und Wels – gemeinsam auf Tour. – Am 18. August – Kaiser Franz Joseph wurde an diesem Tag vor 180 Jahren geboren – fand der Jahresausflug der SL Wels (27 Personen), zusammen mit der SL Kremsmünster (22 Personen) statt. Vorbei an Persenbeug, Maria Taferl und Pöchlarn erreichten wir am Vormittag das Schloß Artstetten, in dem das Andenken an den Thronfolger Franz Ferdinand gewahrt wird, der gemeinsam mit seiner Gemahlin in Sarajevo einem Mordanschlag zum Opfer fiel. Das Rad der Zeit wurde zurückgedreht, historische Ereignisse wurden lebendig. Zusätzlich konnte man die Sonderausstellung rund ums „Stille Örtchen“ bestaunen, die da hieß: Jedermanns Thron – wohin selbst der Kaiser zu Fuß ging.“ Bei gutem Wetter ging's

dann weiter zum Mittagessen nach Emmersdorf ins Gasthaus „Haferkasten“. Im wunderschönen Ysper-Weitalt gibt es über 130 Sonnenuhren, historische an Kirchenmauern und Schlössern, neue und ungewöhnliche an Wänden, auf Marktplätzen und in Gärten. Wir besuchten den Sonnenuhren-Hersteller Johann Jindra in Weiten, der in seinem Garten die vielfältigsten Sonnenuhren aufgestellt hat; leider versteckte sich genau dort die Sonne, so daß wir bei der interessanten Führung ohne sie auskommen mußten. Zum Abschluß fuhren wir der Donau aufwärts entlang nach Zeilern ins „Zeilerner Mostg'wölb“, dort gab es eine zünftige Jause. Wir Welser genossen dann noch in Kremsmünster eine Rundfahrt durch den Ort mit Herbert Reckziegel, der uns seine jetzige Heimat begeistert vorstellte. – Elfi und Rainer Ruprecht sowie Traudl Schaner gilt unser aller Dank für die tolle Organisation und Leitung, wir freuen uns schon auf das nächste Jahr! – Bitte nachstehenden wichtigen Termin notieren: Totengedenken in Wels am Sonntag, dem 31. Oktober 10.30 Uhr, Zwinger – Sigmar Kapelle. – Busreise der SLOO nach Klagenfurt vom 9. bis 10. Oktober – „90 Jahre Kärntner Volksabstimmung“ (Großer Festzug). Anmeldung bei Rainer Ruprecht, 4600 Wels, Johann-Strauß-Str. 9, Tel. / Fax: 0 72 42 / 76 2 41, oder Handy 0699 / 12 77 20 50, oder per E-mail: rainer.ruprecht@gmx.at – wie bereits in Folge 9 ausführlich beschrieben.

Greil Hecht / St. Schwarz

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat Oktober geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 90. Geburtstag am 25. 10. RR Johann Hinterecker aus St. Florian, 86. Geburtstag am 20. 10. Ottilie Baumgartner aus Treskowitz, 86. Geburtstag am 22. 10. Theresia Gaffal aus Strohsdorf, NO., 74. Geburtstag am 23. 10. Josefine Wokatsch aus Nikolsburg, 68. Geburtstag am 11. 10. Katharina Weber aus Landschau, 55. Geburtstag am 16. 10. Bürgermeister Günther Engertsberger, Neuhofen a. d. Krens. Josef Nohel

Enns-Neugablonz – Steyr

Unsere Geburtstagskinder des Monats Oktober sind die folgenden: 8. 10. Hennerbichler Ingrid, 15. 10. Hartig Rüdiger, 17. 10. Pichler Evelyn, 30. 10. Brosche Peter. Wir wünschen allen viel Glück und Gesundheit und viel Freude im neuen Lebensjahre. – Unser nächster Treffpunkt im Café Hofer ist diesmal schon der erste Donnerstag des Monats, also der 7. Oktober, um 15 Uhr. Bitte unbedingt vormerken. – Ein treues Mitglied unserer benachbarten Landsmannschaft Kremsmünster, Frau Lieselotte Walzel, ist ganz plötzlich am 12. September verstorben; sie war mit ihrem vor 19 Jahren verstorbenen Gatten Kurt in einem kleinen, aber feinen Wachereibetrieb tätig. Alle, die ihr freundschaftlich verbunden waren, wollen ihr ein ehrendes Gedenken bewahren. CH.N.

Freistadt

Am 15. September, bei sonnigem Wetter, starteten wir um 8 Uhr von der Messehalle zu unserem Ausflug ins östliche Mostviertel, in die Region Wieselburg. Nach der Führung im Hainbiversum, dem „Reich der Genüsse“, war im Landgasthof „Bärenwirt“ in Petzenkirchen das Mittagessen bestellt. Nach dem Kurzbesuch der Lama-Farm der Fam. Rappersberger in Oberndorf bei Melk ging es heimwärts. Bei der Jause in der Schloßbrauerei Weinberg unterhielt uns Lm. Denkmaier wieder mit seinem Harmonikaspiele. Etwas verspätet, aber mit dem Gefühl, einen wunderschönen Ausflug erlebt zu haben, kamen wir bei der Messehalle an. – Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 5. 10. Stefanie Ringdorfer, 8. 10. Theresia Tonko, 12. 10. Herbert Preslmaier, 15. 10. Ingeborg Zahorka, 20. 10. Margarete Neumaier, 27. 10. Gerlinde Tannich. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute und Wohlergehen. Helga Kriegl



NIEDERÖSTERREICH

Horn

Vorschau: Samstag, dem 23. Oktober, 18 Uhr, Gasthaus Blie (Extrazimmer): Video „Eine Wanderung durch das nordmährische Elbsandsteingebirge“ von Klaus Seidler. – Samstag, dem 11. Dezember, 18 Uhr, Gasthaus Blie.

Sankt Pölten

Nächste Zusammenkunft: Freitag, 15. Oktober, um 14 Uhr, im Gasthof Graf, St. Pölten, Bahnhofplatz. Auf Ihr Kommen freut sich der Vorstand.



TIROL

Landesverband Tirol

Ihr Matten lebt wohl, Ihr sonnigen Weiden, Der Senne muß scheiden, Der Sommer ist hin. – Gibt es eine schönere Beschreibung für das Ende des Sommers, als diese Zeilen von Schiller in seinem Wilhelm Tell? Ich glaube nicht, und deshalb möchte ich sie dem Text über unsere Begegnung nach der Sommerpause vorstellen. Kalendarrisch war der Sommer am 9. 9. noch nicht hin, aber heuer zeigte sich der September vom ersten Tage an in der herbstlichen Kühle, die diese Jahreszeit in der Regel begleitet. Dennoch, die Stimmung war herzlich im Café Sacher in der Innsbrucker Hofgasse und ein(e) jeder / jede Eintretende begrüßte die schon Anwesenden, wahrscheinlich froh, sich wohlbehalten wieder begegnen zu können. In der vollzähligen Runde saßen dann vierzehn Mitglieder um den großen Tisch, plauderten zunächst miteinander, bis nach der Formalität mit der herumgereichten Anwesenheitsliste die Vorsitzende Dr. Christine Michelfeit für den offiziellen Teil um Aufmerksamkeit bat. – Wie immer, wurde zuerst der Geburtstagskinder gedacht. Frau Hildegard Wurnitsch, nicht anwesend, feierte an diesem Tag, dem 9. 9., ihren 70. Geburtstag, Herr Harald Böhm vollendete am 23. sein 69. Lebensjahr, und Frau Senta Piestersteiner konnte am 18. ihren 80. Geburtstag feiern. Herzliche Glückwünsche gingen aus der Runde an die drei Geburtstagskinder. – In diesen Tagen gab es im Verhältnis zu Tschechien einige Nachrichten, die der Sudetendeutsche Pressedienst herausgibt, oftmals erinnernd an ungute Geschehnisse, von denen die Vorsitzende einige vorlas. Die noch immer gültigen schandbaren Benes-Dekrete sind bei jeder unserer Begegnungen ein Thema, und daß die deutsche Bundeskanzlerin den neuen tschechischen Regierungschef empfängt, wie dieser der Meinung ist, daß man die Vergangenheit ruhen lassen soll, ist ein Skandal in ihrem Land, in dem Mord nicht verjährt und eine große Zahl Heimatvertriebener Sudetendeutscher lebt. Dieses traurige Kapitel ist in der Art der Behandlung kein ausschließlich deutsches, die Regierung in Wien taktiert ebenso unwürdig, wie wir leider schon sehr lange wissen. – Der Einweihung des großen neuen Soldatenfried-

hofs durch den Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge in Eger am 11. 9. wurde gedacht und daran erinnert, daß auch eine größere Zahl sudetendeutscher Zivilpersonen dort endlich ihre letzte Ruhe finden. – Zum Abschluß wurde der Herbstausflug nach Südtirol besprochen, der am Donnerstag, dem 14. Oktober, bei hoffentlich herrlichem Herbstwetter und ebenso guter Laune, stattfinden wird.

Dietlinde Bonnländer

DEUTSCHLAND

Bad Nauheim



Beispielhafte Kulturarbeit des BdV Hessen. Landeskulturreferent Otmar Schmitz: Nicht die Asche bewahren sondern das Feuer weitergeben. Anspruchsvolle Vorträge und reger Meinungsaustausch. – Kulturelle Aktivitäten sind ein wesentlicher und fester Bestandteil der Arbeit des BdV in Hessen. Mitte August hatte Otmar Schmitz zu einem kulturellen Seminar, den „Kulturellen Sommertagen“, eingeladen. Das Kloster Höchst im Odenwald war der geeignete Tagungsort. Nach Rückblick auf kulturelle und politische Ereignisse in den letzten Monaten kündigte Schmitz für die nächste Zeit Ausstellungen über große Persönlichkeiten des deutschen Ostens, eine Kunstausstellung und eine Ausstellung „Wir Schlesier in Wiesbaden“ an. – „Stirbt ein Zeitzeuge, geht ein Stück Heimat verloren.“ Für Gerolf Fritsche, Referent für Ostkunde im Unterricht des BdV Hessen und Leiter des Pädagogischen Arbeitskreises Mittel- und Osteuropa (PAMO), steht diese Mahnung im Mittelpunkt seiner täglichen Arbeit. Fritsche sammelt seit Jahren Zeitzeugenberichte, die schriftlich festgehalten, individuelle Vertreibungsschicksale dokumentieren. Er möchte auch auf diesem Wege erreichen, daß die durch Krieg und Vertreibung hervorgerufenen Ereignisse und menschlichen Schicksale nicht vergessen werden. Nicht nur ein Stück Heimat geht verloren, wenn Zeitzeugen nicht mehr korrigieren können, sondern oft auch ein Stück Wahrheit. Beispielhaft nannte er den Mißbrauch von Bilddokumenten im Zusammenhang mit der Vertreibung in Böhmen. – Danach folgten interessante Referate: Mgr. Sandra Kreisslova: „Das verschwundene Sudetenland“ – Ansgar Röhling: „Tausend Jahre deutsch-polnische Nachbarschaft von Mieszkö I bis heute“ – Dr. Volker Wollmann: „Rettung des siebenbürgisch-sächsischen Kulturgutes Wettauf mit der Zeit“ – Adolf Leschka: „Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in der SBZ und der späteren DDR“ – Nina Paulsen: „Auf der Suche nach Behauptung und Anerkennung.“

Einblick in die Geschichte der rußlanddeutschen Literatur – Rüdiger Goldmann: „Gegenwart und Zukunft der Vergangenheit“. Der Weg von der Idee einer Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ zur Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“. – Studienfahrt nach Darmstadt zum Haus der Deutsch-Balten. Die Deutsch-Baltische Gesellschaft feierte kürzlich ihr sechzigjähriges Bestehen und zwanzig Jahre Patenschaft des Landes Hessen. Für die Seminarteilnehmer ein guter Grund, dem Haus der Deutsch-Balten im nahen Darmstadt einen Besuch zu machen. Das Zentrum der Deutsch-Balten in Darmstadt ist nicht nur ein Forum für alle, die sich für das Baltikum interessieren – für seine Menschen, seine Geschichte, seine Kultur und Gegenwart. Gäste aus der Region und aller Welt sind hier herzlich willkommen. Vor dem Hintergrund vieler seit dem 12. Jahrhundert ins Baltikum ausgewandelter Deutscher aus Hessen hatte das Land Hessen mit der übernommenen Patenschaft seine Verbundenheit mit den Deutschen aus dem Baltikum bekundet. Es war der Wille und der Wunsch, die Arbeit der Gesellschaft besonders zu unterstützen und ihr kulturelles Erbe zu wahren. Außerdem wollte man darin zum Ausdruck bringen, daß die Landesregierung das heutige Bemühen der Gesellschaft fördere, Brücke zwischen dem deutschen Volk und den Völkern im baltischen Raum zu sein. – Schlußwort: Die „Kulturellen Sommertage“ boten ein Spiegelbild des hohen Standes der Kulturarbeit des hessischen BdV. Landeskulturreferent Otmar Schmitz hatte ein vielseitiges und abwechslungsreiches Programm mit namhaften Referenten ausgearbeitet. Hubert Leja sorgte für den reibungslosen Ablauf der Veranstaltung und erhielt dafür hohes Lob. Arno Junge verstand es wieder meisterhaft, den sechs Saiten seiner Gitarre, die schönsten Volks- und Stimmungslieder zu entlocken. Seiner stimmungsgewaltigen Begleiterin am Akkordeon gelang es dabei

müheelos, beim Morgensingen auch die letzten Schlafmützen wachzurütteln. – das Bild zeigt Norbert Quaiser, Gerolf Fritsche, Helmut Seidel, Otmar Schmitz (von links).

Nikolsburg – Geislingen

Spenden für Nikolsburg: Euro 20,-: Fendt Resi, geb. Schwarzenbrunner, D-86438 Kissing. – Euro 10,-: Hartkorn Leopoldine, geb. Gehring, D-76131 Karlsruhe. Nikolsburg sagt ein herzliches Dankeschön! – **Todesfälle:** Zeisel Helmut aus dem Zwergelgarten 13, gestorben am 5. Juli, 79 Jahre; Loho Angela, geb. Engel, aus der Feldberger Straße 25, gestorben am 2. August, 90 Jahre. – **Diamantene Hochzeit** feiern am 8. 10. Schwarzenbrunner Anton und Aloisia, geb. Göschl. Anton kommt aus der Oberen Steinzelle 55 und Aloisia aus der Schießstattgasse 12. – **Geburtstage:** 97 Jahre am 13. 10. Schulleich Maria (Schrott), 95 Jahre am 21. 10. Gebi Franz, 91 Jahre am 2. 10. Weißberger Heinrich, am 3. 10. Straka Johann, 87 Jahre am 6. 10. Habel Sylvia (Thierry), am 9. 10. Schrott Georg, am 10. 10. Thum Johanna (Kusel), 86 Jahre am 7. 10. König Maria (Andermann), am 12. 10. Brunner Irene, am 24. 10. Straka Maria (Warbinek), am 29. 10. Brandl Emma (Bayer), 84 Jahre am 5. 10. Schmid Hans, am 9. 10. Anter Otto, 83 Jahre am 15. 10. Hausenbiegel Johann, 81 Jahre am 5. 10. Bernhart Edeltraud (Barina), 80 Jahre am 3. 10. Grassl Karl, am 21. 10. Seitel Maria (Kahrhel), 79 Jahre am 21. 10. Svoboda Hans, 77 Jahre am 13. 10. Topolansky Gerhard, 74 Jahre am 29. 10. Kapinsky Mathilde, 71 Jahre am 26. 10. Holzer Hedwig (Buska), 68 Jahre am 3. 10. Knoblauch Wolfgang, am 18. 10. Parstorfer Richard, 61 Jahre am 19. 10. Raab Karin, 60 Jahre am 11. 10. Fesenbeck Herbert, 55 Jahre am 16. 10. Nepp Ellen (Krahl). K.N.N.

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.edjoe.at E-mail: office@edjoe.at

Hier unsere wichtigsten Termine – wir laden jedermann dazu herzlich ein: Samstag, 16. Oktober: Norbert-Göbel-Gedächtnis-Bowlingturnier im Bowlingcenter Wien 21, Pitkagasse 4. Alle, ohne Altersbeschränkung, sind zum Mitmachen herzlich eingeladen. – Samstag, dem 6. November: Österreichisch-sudetendeutsches Volksfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg – alle sind herzlich dazu eingeladen.

Freunde recht herzlich einladen. – Leider nahmen diesmal etwas weniger sportlich Aktive am Jedermann-Wettkampf auf der Bundes-spielfeldanlage Wienerberg teil. Das Wetter war schön und angenehm – nur im Bereich Wienerwald waren tief schwarze Wolken zu sehen –, gerade da hätten mehr Leute kommen können. Durchgeführt wurde der sogenannte „Sudetend-Wettkampf“, ein Geschicklichkeitsspiel mit Schlagball-Zielwerfen, Fußball-Schießen aus verschiedenen Entfernungen auf ein leeres Tor und Basketball-Freiwürfen – also ein Bewerb, an dem jedermann teilnehmen hätte können, auch ältere Personen. Die jüngste Teilnehmerin war sechs Jahre alt, der älteste Teilnehmer siebzig Jahre – damit sieht man die Verbundenheit der Generationen. Hier die Siegerliste: Kinder, weibl.: Elli Müller; Kinder, männl.: Jakob Müller; Allg. Kl., Damen: Ina Dzikowski vor Anna Müller; Allg. Kl. III, Damen: Martina Grohmann vor Heidi Dzikowski-Penk; Allg. Kl. IV, Herren: Udo Wunsch; Allg. Kl. VI, Herren: Hubert Rogelböck vor Hans J. Knapp. Beschlossen wurde dieser schöne Sporttag mit einem gemütlichen Beisammensein in Oberlaa, wozu sich auch noch weitere Freunde gesellten. Für uns stellt sich nur die Frage: Warum haben nicht noch weitere Freunde und auch ältere Landsleute daran teilgenommen? – Sport kann niemandem schaden, noch dazu bei diesen Bewerben. – Samstag, 16. Oktober, 14 Uhr: Bowlingturnier im Bowlingcenter, Wien 21, Pitkagasse 4 (beim Floridsdorfer Markt). Dazu ist jedermann, gleich welchen Alters und Geschlechts, recht herzlich eingeladen. – Sonntag, 24. Oktober: Totengedenkmesse der Heimatvertriebenen in der Augustinerkirche in Wien 1, Beginn 15.30 Uhr. – Bitte vormerken: Mittwoch, dem 10. November: Rauhnaht-wanderung: Treffpunkte: 18 bis 18.30 Uhr in der Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., und um 19 Uhr Endstation der Straßenbahnlinie 67 (Kurbad und -park Oberlaa). Wir gehen einen Weg ohne jede Steigungen, bei jedem Wetter, Dauer zirka 50 Minuten. Anschließend gemütliches Beisammensein in einem Lokal in Oberlaa. Jedermann kann da mitgehen, auch ältere Landsleute und Freunde, wir laden herzlich ein.

Bundesverband

Der diesjährige Sudetendeutsche Heimattag fand vom 18. bis 19. September in Wien und Klosterneuburg statt. Die Hauptveranstaltung war in unserer Patenstadt Klosterneuburg mit dem großen Festzug und dem anschließenden Heimatnachmittag in der Babenbergerhalle. Sehr interessant waren die Ausführungen des Generalsekretärs der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV), Massimiliano Lacota. Darüber wird auf den Vorderseiten eingehend berichtet. Alles in allem war es ein schöner Heimattag für uns alle. – Sommerlager 2011: Schon jetzt möchten wir auf das Sommerlager 2011 aufmerksam machen. Dieses findet vom 9. bis 16. Juli in Kaindorf bei Hartberg in der Oststeiermark statt. Wir sind dort bestens in der neu adaptierten Volksschule untergebracht, und es stehen uns dort viele schöne Möglichkeiten zur Verfügung. Teilnehmen können Kinder und junge Leute aus ganz Österreich im Alter von zirka sechs bis 15 Jahre – auch die Freunde Ihrer Kinder sind gerne gesehen. Anfragen und Anmeldungen können ab sofort an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel. und Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@edjoe.at, gerichtet werden.

Landesgruppe Wien, NÖ. u. Bgld.

Zusammenskünfte finden jeden Mittwoch ab 17.30 Uhr für junge Leute im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. statt. Dazu dürfen wir auch Dich und Deine

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN U. NIEDERÖSTERREICH

AUSSTELLUNGEN

Bis 31. Dezember: **Gedenkausstellung „Varietékünstlerin Jeannette Schmid“**, im Böhmischen Museum in Wien 3, Ungargasse 3, Sonntag von 9 bis 12 Uhr.

OKTOBER

8. Oktober, 19 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung**, mit Videofilm „Nordböhen“, 3. Teil, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

9. Oktober, 6.30 Uhr: **Herbstkulturfahrt** des Arbeitskreises Südmähren nach Jaromeritz, Trebitsch und Mährisch Budwitz. Abfahrt von Wien. Anmeldung: J. Mord, 0 25 22 / 76 38.

9. Oktober, 14 Uhr: **60-Jahr-Feier des Bundes der Nordböhen**, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / EG.

16. Oktober, 13.30 bis 16.30 Uhr: **Symposium zum 90. Todestag von Josef Seliger**, Wien 10, Lauerbergstraße 166 / Eingang Economogasse. Anmeldung VLÖ, 01 / 718 59 05.

16. Oktober, 14 Uhr: **Norbert-Göbel-Bowling-Gedächtnisturnier** im Bowlingcenter Wien 21, Pitkagasse 4.

17. Oktober, 9 Uhr: **Hedwigsmesse** in der Deutsch-Ordenskirche, Wien 1, Singerstraße 7.

17. Oktober, 15 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Böhmerwald Wien**, mit Film „Herbstwanderung nach Buchers“, im Restaurant Wienerwald in Wien 12, Schönbrunner Straße 244-246.

24. Oktober, 15.30 Uhr: **Totengedenken** der Heimatvertriebenen in der Augustinerkirche, Wien 1, Augustinerstraße 3. Die Messe hält Abt Gregor Henckel Donnersmark.

NOVEMBER

6. November, 18 Uhr: **Sudetendeutsches Volksfest** in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg.

7. November, 11 Uhr: **Totenerhöhung** des Verbandes Österreichischer Bundesländer- und Heimatvereine, in der Krypta am Heldenplatz in Wien 1.

13. November, 15 Uhr: **Treffen des Bundes der Nordböhen**, mit „Rasende Ofenrohre in stürmischen Zeiten“. Vortrag von Dr. Kubasta über Dr. Gernot Zippe, im Gasthaus Ebner in Wien 15, Neubaugürtel 33.

21. November, 15 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes Wien**, mit Film „Wallfahrt in Böhmen – Haindorf“ im Restaurant Wienerwald, Wien 12, Schönbrunner Straße 244-246.

28. November, 12 bis 16 Uhr: **Weihnachtsmarkt** in 2. Stock, und um 16 Uhr **Adventsing** im Erdgeschoß des „Hauses der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25.

Sudetendpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendischer Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592 – www.sudetendpost.com

Obmann: **DDR, Alfred Oberwandler**, Geschäftsführer: **Ing. Peter Ludwig**, Alle in 4040 Linz, Kreuzstr. 7. Druck: **LANDESVERLAG** Druckservice, 4600 Wels, Bschstr. 29. Die Zeitung erscheint ab 2010 einmal monatlich. Jahresbezugpreis: Inland € 28,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 34,00. Einzelpreis: € 1,65. Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendischer Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendischen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Redaktionsschluß der „Sudetendpost“

Redaktionsschluß ist jeweils am **Donnerstag, 12.00 Uhr**, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin.

Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Zu spät einlangende Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 11 4. November Red.-Schl. 28. Oktober
Folge 12 9. Dezember Red.-Schl. 2. Dezember

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetendpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetendpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
Straße: _____
Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint ab 2010 einmal monatlich. – Jahresbezugpreis: Inland € 28,00, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 34,00. – Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Lohnendes Geschäft

Zum Seehofer-Besuch in Prag: Zwischen 80 und 100 Millionen Menschen, darunter 15 Millionen Deutsche, wurden im 20. Jahrhundert vertrieben, deportiert oder zwangsweise umgesiedelt. Vertreibungen dauerten aber auch in den 90er Jahren und im neuen Jahrhundert an. Beispiele sind: Der Genozid in Ruanda, Jugoslawien, Myanmar, Darfur, Kongo und – neuesten Datums – die Ereignisse in Kirgistan.

Vertreibungen haben Ziele, so beispielsweise die Errichtung eines ethnisch homogenen Staates mit geschlossenem Siedlungsgebiet, das Streben nach religiöser Homogenität der Bevölkerung oder das Durchsetzen natürlicher Grenzen. Aber auch wirtschaftliche Ziele spielen bei Vertreibungen eine wesentliche Rolle, etwa die entschädigungslose Inbesitznahme des Vermögens der vertriebenen Bevölkerungsgruppe.

Wenn durch internationales Recht sichergestellt werden kann, daß die angestrebten Vertreibungsziele nicht erreicht werden können, fallen die Vertreibungsmotive in sich zusammen. Wer gegen Vertreibungen eintritt, muß daher für das Rückkehrrecht der Vertriebenen und für die Rückgabe der durch die Vertreibung entzogenen Vermögenswerte eintreten, eine Position, die auch von der Europäischen Union der Vertriebenen (EUFV) eingenommen wird. Nur so können die erforderlichen internationalen Rechtsnormen im notwendigen Maße weiterentwickelt und gestärkt werden; im Interesse der Opfer vergangener und der Verhinderung zukünftiger Vertreibungen, Vertriebenenstaaten dürfen aus ihren Verbrechen keine wirtschaftlichen und / oder politischen Erfolge erzielt werden. Sie aus der Restitutionspflicht zu entlassen und das Rückkehrrecht der vertriebenen Bevölkerung nicht durchzusetzen, macht die Vertreibung zum wirtschaftlichen und politischen Geschäft und führt über kollektive und über institutionelle Lernprozesse zur Nachahmung (Jugoslawien).

Diese Logik erfordert, daß beim anstehenden Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten in Prag die Frage der Vertreibungsdekrete mit dem Ziel der rückwirkenden Aufhebung angegangen werden muß, auch wenn der neue tschechische Regierungschef Nečas das Thema nur zu gerne umgehen möchte. Erst kürzlich hat der tschechische Außenminister Fürst Schwarzenberg die Menschenrechtswidrigkeit der Beneš-Dekrete eingeräumt. Seine Auffassung, daß sie nicht aufhebbar seien, enthüllt sich, angesichts dieses Eingeständnisses, als reiner Rechtspositivismus, der mit moderner europäischer Rechtskultur kaum zu vereinbaren ist.

Geht man die Beneš-Dekrete nicht mit dem Ziel ihrer rückwirkenden Aufhebung an, dann überläßt man dem Vertrieberstaat un widersprochen den politischen und wirtschaftlichen Ertrag seiner menschenverachtenden Politik. Dann hat die Politik wieder ein Beispiel gesetzt, daß Vertreibung ein lohnendes Geschäft sein kann.

Dr. Manfred J. Ludwigs, D-Moosburg

Rückspiegel

„Nach vorne schauen – in den Rückspiegel“, so ließe sich der tschechischen Perspektivensuche empfehlen. Da auch das hinter dem Fahrer liegende Geschehen für die Voraussetzungen bedeutsam ist, haben Autos Rückspiegel. Das müßte der tschechische Ministerpräsident Dr. rer. nat. Petr Nečas als Physiker wissen.

Die Beneš-Dekrete entsprechen durchaus diesem Vergleich, zumindest eines davon ist von unmittelbarer Gegenwartsaktualität und deshalb das Motiv für die aggressive Fortbestandsbehauptung: Verordnung des Ministeriums für Schulwesen und Aufklärung vom 12. 6. 1945: „Aberkennung des Studiums und Examen und von akademischen und anderen Graden, erworben an deutschen, ungarischen oder slowakischen Hochschulen nach dem 17. November 1939“. Da der tschechische Denkmalschutz in die in Tschechien grassierende Korruption integrierbar ist, können dieser Behörde beliebige Akten der Wirtschaftskriminalität dienstbar gemacht werden. Ein Anwesen findet sich dann plötzlich „denkmalsgeschützt“ in völliger Unverwertbarkeit und dem behördlich beabsichtigten Verfall preisgegeben – eine neue Art der Defacto-Enteignung in abgewandelter Form von

Tribüne der Meinungen

per se tradierten Mustern. Wer als deutscher Architekt (Dipl.-Ing.) mit wissenschaftlich begründetem Gutachten, das der werkvertraglichen Richtigkeitshaftung unterliegt, die Absurdität der Aufnahme in den dortigen Denkmalschutz aufzeigt, erfährt, daß die tschechische Denkmalschutzbehörde im Zuge eines Antrags auf Entlassung aus dem Denkmalschutz einfach kommentarlos ignoriert und auf verwaltungsgerichtliche Aufforderung zur Auseinandersetzung mit diesem Gutachten diese mit einem Satz erledigt: „Der (deutsche) Architekt verstehe nichts von tschechischer Architektur“. Bei weiterer prozessualer Auseinandersetzung könnte dann naheliegendermaßen passieren, daß auf die zitierte und fortgeltende Verordnung der apriorischen Aberkennung von beruflicher Qualifikation, erworben an einer deutschen Hochschule, verwiesen würde. Das also würde ein Tscheche im „Rückspiegel“ sehen: Die fortgeltende apriorische Diskriminierung deutscher Fachleute unter Perversion des EU-Diskriminierungsverbots.

Als an diesem auffälligen Bauwerk ein Fenster sich aus seiner abenteuerlichen Verankerung löste, habe ich es neu eingesetzt und mechanisch verankert. Den drumherum lockeren oder schon angefallenen Verputz habe ich entfernt und mit marktüblich vorgefertigtem Kalkzementmörtel neu verputzt. Bei einer Filmproduktion wurde dieselbe Giebelfläche beschädigt und im Wege des Schadenersatzes von einer Fachfirma neu verputzt, wobei die Filmgesellschaft einen autorisierten Fachmann (Architekt) beistellt, der die Arbeiten sachkundig beaufsichtigen sollte. Als dieser meine Ausbesserungen mit Kalkzementmörtel entdeckte, echauffierte er sich darüber, wie man solcherart Putz aufbringen könne und ließ diesen entfernen. Unter seiner Regie wurde der ganze Außengiebel mit Gipskalkmörtel verputzt. In Deutschland weiß jeder Laie, daß Gips und gipshaltige Baustoffe für Außenflächen und Feuchträume nicht geeignet sind. Das stand sogar in mehrsprachigem Aufdruck auch auf den Trockenmörtelverpackungen.

Das also ist die bis heute fortdauernde Wirkung der apriorischen Aberkennung beruflicher Qualifikation und der grotesken Perversion durch autorisierten tschechischen Sachverstand. Damit läßt sich auch heute noch die formal bestehende berufliche Freizügigkeit im EU-Raum konterkarieren.

Wenn die tschechischen Polit-Akteure verkünden, daß Seehofer bisher gar nicht eingeladen sei und auch fernbleiben möge, wenn er über die Beneš-Dekrete zu sprechen wünsche, dann verbietet es schon jede Minimalform politischer Kultur, diese erklärtermaßen unerwünschte Reise in berechtigter Fortführung der bisherigen Praxis der bayerischen Ministerpräsidenten zu unterlassen und abzuwarten, bis Tschechien in Europa angekommen ist. Hans Kopatsch, D-Mossautal

„Sudetenpost“ wird aufmerksam gelesen

Nach der Pflichtlektüre der „Sudetenpost“ bei der Staatssicherheit unter den Kommunisten wird das Blatt heute in Tschechien in anderen Kreisen beachtet. So brachte die Zeitung „Lidové noviny“ am 16. September den Beitrag „Der Sokol haben wir gegründet, behaupten die Sudetendeutschen“ (Sokol jsm založili my, tvrdí sudetští Němci). Der Anfang des Beitrags ist als Blickfang gleich auf die erste Seite des Blattes gesetzt und bezieht sich auf den am 6. September in der „Sudetenpost“ erschienenen Artikel „Der tschechische Turnverband Sokol hatte deutsche Gründer“. Dem Beitrag in „LN“ ist auf Seite 12 ein Kommentar hinzugefügt, der die Würze des Ganzen ist.

Der eigentliche „LN“-Beitrag beginnt mit sudetendeutschen Stereotypen. Zum Beispiel, daß der Industrielle Škoda kein Tscheche, sondern ein Deutscher war. „Vertreter einiger landsmannschaftlichen Vereinigungen der sudetendeutschen Landsmannschaft versuchen nachzuweisen, daß sich die Tschechen gern mit fremden Federn prahlen und die Verdienste einer Ethnie aneignen, die sie nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem

Land vertrieben haben.“ Tschechische Prahlerien zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts glossierte schon der dem deutschen Nationalismus gewiß nicht zugewandte deutschsprachige Prager Schriftsteller Johannes Urzidil in seinem Buch „Die verlorene Geliebte“ etwa mit den Worten: Als die Deutschen noch Eichen fraßen, hatten wir schon die Powidldalken erfunden. Tatsächlich haben die Tschechen nach dem Grundsatz „Všecko je naše / Alles ist unser“ nach 1918 nicht nur bis dahin rein deutsche Ortsbezeichnungen tschechisiert (wie zum Beispiel Falkenau in Falknov, Freiwaldau in Frývaldov usw.), sondern auch deutsche – Pardon – deutschsprechende Persönlichkeiten aus den böhmischen Ländern für sich vereinnahmt und darüber hinaus noch Deutsche aus den angrenzenden Ländern, wie den aus Schwäbisch Gmünd stammenden Dombaumeister und Erbauer der Prager Karlsbrücke, Peter Parler als Petr Parléř.

Daß gemäß „LN“-Beitrag die Sudetendeutschen behaupten, den Sokol gegründet zu haben, ist schon deshalb unrichtig, weil zu dieser Zeit der Begriff „Sudetendeutsche“ noch gar nicht bestanden hat. Die „Sudetenpost“ hat lediglich über die deutsche Abkunft der Sokolgründer Tirsch und Fügner berichtet und angegeben, daß es sich bei diesen Gründern **eigentlich** um Deutsche gehandelt hat. Der deutschen Abkunft hat auch „LN“ nicht widersprochen, nur die nationalen Zuordnungen dieser und anderer Persönlichkeiten aus dem deutschen bzw. tschechischen Umfeld relativiert. Als Beispiel für deutsche Herkunft und Bekenntnis als Tscheche wurde der Schriftsteller Karel Klostermann genannt. (Dabei gibt es dafür weit prominentere Beispiele, wie den Komponisten Smetana, oder selbst T. G. Masaryk, der selbst seine Mutter als eine Deutsche bezeichnet hat). Daß in dem Artikel der „Sudetenpost“ die ersten Sokoln bzw. der Sokol insgesamt lächerlich gemacht werden, ist weder wörtlich noch dem Sinn nach geschrieben und daher lediglich die freie Interpretation des Schreibers der „LN“-Replik.

In dem Kommentar auf Seite 12 betrachtet sein Verfasser Zbyněk Petráček die Dinge gelassener (der Titel: „Ertüchtigen wir uns / Tužme se!“ ist die Devise der Sokoln). Daran: „Waren die Herren Tyrš und Fügner Deutsche oder Tschechen? Die Antwort ist seit langem klar: Deutsche nach Geburt, Tschechen durch Wahl... Es genügt, in die tschechische Wikipedia zu blicken, um zu sehen, daß der erste Gründer des Sokol als Friedrich Emanuel Tiersch und der zweite als Heinrich Fügner geboren wurde. Sie können einwenden, daß Tyrš die tschechische Sprache fehlerlos beherrschte, Fügner aber mit ihr Schwierigkeiten hatte, auch bei seiner Nominierung zum Chef des Sokol. Na und? Glauben Sie vielleicht, daß die irischen Nationalisten der IRA ihre Attentate auf die britische Armee in Irland abgesprochen haben? Im Gegenteil, in Englisch.“

Josef Weikert, D-Usingen

Einen Kommentar zu diesem Thema finden Sie auf der Seite 12.

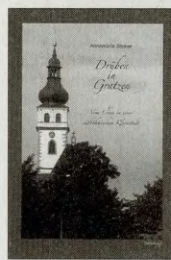
Wieder Diskussion um Erika Steinbach

Unabhängig von ihren jüngsten, mittlerweile zurückgenommenen Äußerungen über den Deutschland-Beauftragten der polnischen Regierung, Wladislaw Bartoszewski, wird die Präsidentin des BdV, Erika Steinbach, seit Jahren aggressiv und diffamierend sowohl in den Vertrieberstaaten Polen und der Tschechien als auch von nichtvertriebenen Deutschen angegriffen. Ihre Vorgänger im Amt mußten Ähnliches erleben. Selbst eine Mutter Teresa – die Ironie sei erlaubt – hätte als BdV-Präsidentin keine Chance.

Die deutschen Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg waren in Restdeutschland nicht willkommen. Sie wurden und werden, selbst heute noch, als Störenfriede empfunden. Anders ist der öffentliche Umgang mit ihren Repräsentanten – man drischt den Sack und meint den Esel – nicht zu erklären. Das Gerede von der gelungenen Integration der Vertriebenen entpuppt sich bei näherem Hinsehen als eine Mär. Die unwürdigen, für die Vertriebenen in höchstem Maße beleidigenden Vorgänge um die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ sind hierfür lediglich ein weiteres Indiz.

Dr. Walter Kreul, D-Germering

Wir haben gelesen



Annemarie Steiner:
„Drüben in Grätzen.“
254 Seiten, zahlreiche
Fotos, Format 14,8 x
21 cm, brosch., ISBN
978-3-902709-34-9.

Preis: Euro 17,70.

Die väterlichen Vorfahren der Autorin stammen aus der kleinen Stadt Grätzen (Nové Hradky) in Südböhmen und wurden

nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aus ihrer Heimat vertrieben. Annemarie Steiner begab sich auf Spurensuche und beschreibt die Geschichte der Stadt durch die Jahrhunderte ebenso wie das Leben ihrer Bewohner, im speziellen der Großfamilie Hammer. Erzählt wird von der Verwurzelung in der von der Grafenfamilie Buquoy geprägten Kleinstadt über Kriegsjahre und Vertreibung bis hin zum Selbstwerden in Österreich und Deutschland. Von der Zugehörigkeit zur Donaumonarchie, über die Jahre der Tschechoslowakischen Republik und die „Heimkehr ins Reich“, bis hin zum stalinistischen Regime mit seinem Eisernen Vorhang spannt sich der Bogen und endet im heute vereinten Europa. Die turbulente Zeitgeschichte des ausgehenden neunzehnten und besonders der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts wird wieder lebendig.

Wilhelm Ebert: Mein Leben für eine pädagogische Schule. Im Spannungsfeld von Wissenschaft, Weltanschauung und Politik. Nachwort von Uwe Sandfuchs. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2009. ISBN-Nummer 978-3-7815-1684-7; 1005 Seiten in zwei Bänden.

Der Rezensent tut sich mit dem in neun Kapiteln gegliederten Lebenserinnerungen Wilhelm Eberts zugleich leicht und schwer. Zum einen ist er ein Landsmann aus dem Egerland und zum anderen ein Berufskollege und über seine Junglehrerzeit hinaus auch Verbandsfunktionär im Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband, dem Wilhelm Ebert jahrzehntelang vorstand und den er nachhaltig nicht nur in seinem schul- und standespolitischen Profil prägte.

Die Leserschaft dieser Zeitschrift dürfte vor allem die sozialdemokratisch geprägte Kindheit bei den Roten Falken im Egerland (Ebert wurde 1923 in Fleißen geboren) interessieren, die 1938 fast nahtlos, immerhin ohne Vorurteile spüren zu müssen, zur Flieger-HJ in Eger führte, wo der Verfasser alle Segelfliegerprüfungen bestand, die entsprechenden Nachweise erwarb und in der HJ-Hierarchie aufstieg. Die Berufsausbildung zum Volksschullehrer erfolgte nach dem Übertritt von der Oberrealschule in die Lehrerbildungsanstalt Eger.

Ebert bekennt sich nicht nur zu seiner Herkunft aus dem Egerland. Er ist trotz aller Weltläufigkeiten immer ein Egerländer geblieben. Davon zeugt ein eigenes Kapitel „Unverkennbar: Egerländer“, aus dem hier von der Seite 803 eine Passage zitiert sei. Ebert war seit 1958 Direktor des Pariser Büros des Weltlehrerverbandes (WCOTP) bei der UNESCO. Er sprach in Portland, Oregon, USA, vor 5000 Lehrern über den internationalen Auftrag der Lehrer. „Ich hatte meine Rede sorgfältig vorbereitet und in dem mir bestmöglichen angloamerikanischen Akzent gehalten. Ich freute mich über den begeisterten Beifall. Als ich von der Tribüne herunterstieg, kam ein Herr auf mich zu, schüttelte mir die Hand und sagte: ‚Sie sind doch Egerländer!‘ Verblüfft fragte ich: ‚Woher kennen wir uns?‘ Darauf er: ‚Unser Dialekt läßt sich in keiner Sprache verbergen.‘ Er lud mich für den Abend zu einer Zusammenkunft des Deutschen Klubs von Portland ein, und so sang ich im Westen der USA im Hochsommer 1973 mit diesen Deutschamerikanern deutsche Volkslieder.“

Ebert berichtet auch über die Schwierigkeiten bei den Anfängen seiner Lehrtätigkeit in Oberbayern. Die Einzelheiten werden so abwechslungsreich aufbereitet, daß das Lesen ein Vergnügen ist. Auch nicht ansatzweise können die mannigfaltigen Begegnungen mit Ländern, Staaten und Persönlichkeiten in einer Buchbesprechung referiert werden. Karikaturen von E. M. Lang und ein umfangreiches Bildmaterial veranschaulichen nicht nur, sondern erklären ergänzend und ersparen dadurch langatmige Ausführungen. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß Ebert manch einem seiner langjährigen Mitstreiter und Weggefährten ein ehrendes Gedanken widmet. Stellvertretend sei hier der sudetendeutsche Dr. Günther Lubowsky aus Wiggstadt genannt. Prof. Dr. Herwig Baier